

**Karl-Dieter Hoffmann**

**ÖKONOMISCHER FORTSCHRITT  
UND SOZIALE MARGINALISIERUNG:**

**Die historische Genese des brasilianischen  
Wachstums- und Entwicklungsmodells**

**Eine Skizze**

**MESA  
REDONDA**

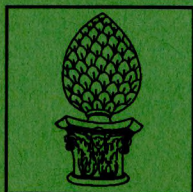
**Neue Folge  
No. 2**



## MESA REDONDA

erschien in den Jahren 1985 bis 1994 als Arbeitshefte des Instituts für Spanien- und Lateinamerikastudien der Universität Augsburg (ISLA). Eine Liste der bisher erschienenen Titel befindet sich am Ende dieses Heftes.

Seit Januar 1995 entsteht MESA REDONDA in Zusammenarbeit der drei folgenden Institute:



Institut für Spanien- und Lateinamerikastudien  
(ISLA)  
Universität Augsburg  
Universitätsstraße 2  
D 86159 Augsburg



Lehrstuhl für Auslandswissenschaft/  
Romanische Kulturen  
Universität Erlangen-Nürnberg  
D 90402 Nürnberg



Zentralinstitut für Lateinamerika-Studien  
Katholische Universität Eichstätt  
Ostenstraße 26-28  
D 85071 Eichstätt

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

ISSN 0946-5030

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf deshalb der vorherigen schriftlichen Einwilligung der Herausgeber.

BV 0107 151 v0



# Ökonomischer Fortschritt und soziale Marginalisierung:

## Die historische Genese des brasilianischen Wachstums- und Entwicklungsmodells. Eine Skizze.

Karl-Dieter Hoffmann

### Einleitung

Aus dem Blickwinkel einschlägiger Wirtschafts- und Sozialindikatoren betrachtet, präsentiert sich Brasilien als ein Land der Widersprüche und Gegensätze. Aufgrund seiner industriellen Leistungsfähigkeit zählt das größte Land Lateinamerikas seit einigen Jahren zu den zehn bedeutendsten Wirtschaftsnationen der Erde. Kein Land der Dritten Welt mit der Ausnahme Chinas verzeichnet ein größeres Bruttoinlandsprodukt (BIP), das 1992 mit umgerechnet 360,4 Mrd. US-\$ höher lag als das BIP der Niederlande oder Australiens. Die brasilianische Wirtschaftsproduktion erreicht nahezu die kumulierte Produktionsleistung aller anderen Ökonomien Südamerikas zusammen. In einigen Branchen stellt die brasilianische Industrie technologische Spitzenprodukte her, die den internationalen Wettbewerb nicht zu scheuen brauchen. Die seit der zweiten Hälfte der 80er Jahre erzielten hohen Handelsbilanzüberschüsse wurden nur von einer Handvoll Industriestaaten übertroffen. Gleichzeitig weist das Land riesige ungelöste Sozialprobleme auf, wie sie für Gesellschaften der Dritten Welt typisch sind. Diese Probleme finden ihren auffälligsten Ausdruck in der Tatsache, daß die Lebensbedingungen eines beträchtlichen Teils der Bevölkerung von tiefer Armut und dauerhaften Entbehrungen geprägt werden. Nach Berechnungen und Schätzungen amtlicher brasilianischer Stellen lebten zu Beginn der 90er Jahre 30 bis 40% der brasilianischen Bevölkerung (1990: ca. 147 Mio.) am Rande oder unterhalb des humanen Existenzminimums.<sup>1</sup> Selbst die brasilianische Regierung, die ansonsten stets bemüht ist, das Ausmaß des Problems herunterzuspielen, hat in einem dem Weltsozialgipfel in Kopenhagen (März 1995) vorgelegten Bericht die Zahl ihrer Staatsbürger, die nicht in der Lage sind, ihre Grundbedürfnisse zu befriedigen, mit 42 Mio. beziffert. Vor allem in den besonders rückständigen und vernachlässigten Bundesstaaten der Nordostregion erreichen die Ernährungsstandards sowie die Zustände im Gesundheits- und Erziehungswesen negative Extremwerte, die im lateinamerikanischen Kontext allenfalls im karibischen Armenhaus Haiti noch

---

<sup>1</sup> Das renommierte *Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística* (IBGE) veranschlagt für das Jahr 1990 die Gesamtzahl der Armen und Verelendeten (*indigentes*) auf 58,5 Mio., entsprechend 41% der Gesamtbevölkerung. Vgl. *Gazeta Mercantil* (São Paulo), 21.12.1994.



unterschritten werden. Bei den Pro-Kopf-Werten zentraler volkswirtschaftlicher Kenngrößen bleiben die meisten Staaten Lateinamerikas weit hinter den brasilianischen Werten zurück, doch wird man in keinem dieser (statistisch) scheinbar "weniger entwickelten" Länder ähnlich bedrückende Armutszustände antreffen wie in dem Riesenland am Südatlantik. Es dürfte weltweit mit der Ausnahme von Indien kein anderes Land geben, in dem die sozioökonomische Realität von solch krassen Diskrepanzen zwischen den Manifestationen bitterster Armut und Hoffnungslosigkeit einerseits und den Kennzeichen von Wohlstand, protzigem Reichtum und des modernen Lebens andererseits geprägt wird wie in Brasilien.

Nach eher konservativen Schätzungen litten zu Beginn der 90er Jahre ca. 45 Mio. Brasilianer unter Hunger und Unterernährung.<sup>2</sup> Das mit einem großen Agrarpotential ausgestattete Land zählt zu den Empfängern internationaler Nahrungsmittelhilfe, obwohl es gleichzeitig als einer der bedeutendsten Agrar-exporteure der Welt gilt. Tag für Tag sterben durchschnittlich fast 1.000 Kinder noch vor Erreichen des ersten Lebensjahres, jährlich werden ca. eine Million Todesfälle in der Altersstufe bis zu fünf Jahren registriert. Sie werden größtenteils von wenig dramatischen Erkrankungen wie Durchfall, Mäsem oder Keuchhusten dahingerafft, weil ihre Abwehrkräfte wegen mangelnder Ernährung äußerst gering sind. Die achtgrößte Wirtschaftsnation der Welt rangiert in der Weltstatistik der Kindersterblichkeit im unteren Mittelfeld.<sup>3</sup> Dabei liegt die Kindersterblichkeit in der Nordostregion, die etwa die dreifache Fläche Frankreichs umfaßt, mehr als doppelt so hoch wie in den sozioökonomisch höher entwickelten südlichen Landesteilen.<sup>4</sup> Damit zusammenhängend ist die durch

---

<sup>2</sup> "Americanos e brasileiros nascem com a mesma altura, em torno de 50 centímetros. Mas já no final do primeiro ano de vida os brasileiros são, em média, 4,6 centímetros menores. A responsável é a subnutrição, capaz de em sete anos deixar as crianças da periferia do Rio de Janeiro sete centímetros menores do que as crianças da classe média da Zona Sul, por exemplo. Outra consequência da falta de alimentação adequada é que 40% das crianças desnutridas brasileiras apresentam dificuldades de aprendizagem, ou seja, não desenvolvem sua capacidade. O total de desnutridos no país, entre crianças e adultos, é de 40 milhões." (*Jornal do Brasil*, Rio de Janeiro 13. 6. 1990)

<sup>3</sup> Glaubt man den Angaben im Human Development Report 1994, so gab es im Jahre 1992 in Brasilien nur 1,25 Mio. unterernährte Kinder unter 5 Jahren (vgl. UNDP 1994, 134); dies entspricht weniger als 10 % dieser Altersgruppe. Nicht nur bei diesem Wert, auch bei vielen anderen Indikatoren zur Messung der Lebensqualität widersprechen die Angaben dieses Reports auf krasse Weise den von vielen brasilianischen Institutionen und ausländischen Wissenschaftlern publizierten Daten und Forschungsergebnissen. Die von der UNDP veröffentlichten Daten sind nicht nur unglaubwürdig, sondern - zumindest im brasilianischen Fall - auch inkonsistent: So wird der Anteil der Bevölkerung ohne Zugang zu sauberem Trinkwasser im 1992er Report für 1990 (völlig unrealistisch) mit 4% (5,3 Mio. E.), im 1994er Report für 1992 hingegen mit 14% (21,4 Mio.) angegeben. Vgl. UNDP 1992, 132-134; UNDP 1994, 134-136)

<sup>4</sup> "Ten of every twenty childhood deaths in Latin America are of Brazilians and five are Nordestinos. In other words, the Nordeste contributes a quarter to all Latin American child mortality."



schnittliche Lebenserwartung in dieser Region sehr niedrig; sie erreicht gerade 51 Jahre, in manchen Gebieten sogar nur 42 Jahre, gegenüber ca. 68 Jahren im Süden.<sup>5</sup> Schon die vorstehende Erwähnung der umfangreichen Agrarausfuhren deutet darauf hin, daß diese gravierenden Mißstände im vitalen Grundbedürfnisbereich der Ernährung nicht auf natürlichen Ressourcenmangel und produktionstechnische Barrieren zurückgeführt werden können. Die weitverbreitete Unterernährung muß mit dem Faktum kontrastiert werden, daß heute in Brasilien nur rd. ein Viertel des vorhandenen landwirtschaftlichen Potentials tatsächlich (produktiv) genutzt wird.

## **1. Der brasilianische Entwicklungsprozeß: Wachstum und Verelendung**

In der internationalen entwicklungstheoretischen und -politischen Debatte gilt Brasilien heute gemeinhin als Musterbeispiel für das Scheitern der konventionellen Entwicklungsdoktrin, die ein primär von einem raschen Ausbau der industriellen Kapazitäten getragenes forciertes Wirtschaftswachstum als besten Weg zur sukzessiven Überwindung der sozioökonomischen Unterentwicklung und Rückständigkeit propagierte. Nachdem schon in der Amtszeit von Präsident Kubitschek (1956-61) entscheidende wirtschaftspolitische Weichenstellungen vorgenommen worden waren, erlebte die Strategie "nachholender Industrialisierung" ihre eigentliche Hochphase unter dem 1964 etablierten Militärregime, das dem Staat in seiner Funktion als Garant der privaten Kapitalakkumulation neue Glaubwürdigkeit verlieh und dessen Rolle als Initiator und Koordinator gesamtwirtschaftlicher und sektoraler Entwicklungsprogramme enorm aufwertete. Die Integration transnationaler Konzerne in den Wirtschaftsprozess zwecks Schaffung dynamischer Wachstumspole und der Rückgriff auf externe Kreditquellen zur Finanzierung des riesigen Investitionsbedarfs stellten wesentliche Elemente der politisch autoritär abgesicherten Entwicklungsstrategie dar.

Ohne Zweifel nehmen sich die statistischen Kennzahlen der seit Mitte der 50er Jahre realisierten Industrialisierungsfortschritte und der dadurch bewirkten Veränderungen in der Wirtschafts- und Sozialstruktur recht imposant aus. Auch wenn nahezu alle lateinamerikanischen Volkswirtschaften im Zeitraum 1950-1980 bemerkenswerte Expansionsraten verzeichneten (regionales pro Kopf-Wachstum 2,7% p.a.), "(t)he star is clearly Brasil whose share in regional

---

ty." (Nancy Scheper-Hughes 1992, 31)

<sup>5</sup> "Although the average length of life has increased in all areas, life expectancy in the Central Northeast in 1970/80 remained around eighteen years below that found in the South (67.8 years)." (Charles Wood/José Alberto Magno de Carvalho 1988, 103)



product increased from less than a quarter to more than a third" (Cardoso/Fishlow 1992, 197).

Der Anteil der verarbeitenden Industrie am BIP erhöhte sich von 19% im Jahre 1950 auf rd. 31% zu Beginn der 80er Jahre, gleichzeitig sank der volkswirtschaftliche Beitrag des Agrarsektors von 23 auf 10%. Der Beschäftigungsanteil des verarbeitenden Gewerbes stieg im genannten Zeitraum von 18 auf 29%, während der Anteil der Landwirtschaft von ca. 60 % auf weniger als 30% der Erwerbstätigen zurückging. In den Jahren 1965-1980 expandierte die Industrie mit jahresdurchschnittlichen Wachstumsraten von real 10,1% und wurde damit zum zentralen Motor der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, die mittlere Steigerungsraten von 8% verzeichnete. In die erwähnte Zeitspanne fällt der beispiellose Boom der Jahre 1968-1973, der der Gesamtproduktion einen durchschnittlichen Zuwachs von 11,5% und der Industrie sogar Steigerungsraten von mehr als 13% bescherte und im In- und Ausland mit dem Etikett "Wirtschaftswunder" versehen wurde, das zahlreichen modernisierungstheoretisch ausgerichteten Politikern und Wissenschaftlern die Argumente lieferte, um anderen Drittweltstaaten die brasilianische Entwicklungsstrategie ungeachtet der undemokratischen Rahmenbedingungen und fortgesetzten Menschenrechtsverletzungen als richtungsweisend zu empfehlen.<sup>6</sup> Die rasante Wirtschaftsentwicklung der sechziger und siebziger Jahre wurde von einer raschen Expansion der Exporte begleitet, deren sich wandelnde Zusammensetzung ebenfalls die gestiegene Bedeutung des Industriesektors widerspiegelte. Waren noch 1960 über 95% der Ausfuhren auf mineralische und landwirtschaftliche Rohprodukte entfallen, trugen 1982 verarbeitete Erzeugnisse schon mit 40% zu den Exporteinnahmen bei. Zum Zentrum der Industrie entwickelte sich der Staat São Paulo, dessen Bruttosozialprodukt längst die Wirtschaftskraft der beiden nächstgrößten lateinamerikanischen Länder Argentinien und Mexiko übertrifft. In der gleichnamigen Hauptstadt des Bundesstaates hatten 1950 ca. 2,2 Mio. Menschen gelebt, bis 1980 hatte sich diese Zahl verfünffacht, womit São Paulo zur zweitgrößten Metropole des Subkontinents aufgestiegen war. Dies ist ein extremer Aspekt des sich seit der Jahrhundertmitte ständig verstärkenden Verstädterungsprozesses, in dessen Folge der Anteil der ruralen Bevölkerung in den drei Jahrzehnten bis 1980 von zwei Drittel auf ein Drittel zurückging.

Die (zumeist unausgesprochen auf einer Analogie-Projektion der jüngeren europäischen Geschichte basierende) Erwartung, daß auch die Masse der Armen nach einer gewissen Zeit über den Mechanismus des sogenannten "trickle-down"-Effekts an den Früchten dieses Industrialisierungs- und Mo-

---

<sup>6</sup> "If repression was the Médici government's gravest liability in international opinion, the economic boom was its greatest asset. Observers both in Brazil and abroad agreed that rapid growth was "legitimizing" the regime . . . ." (Thomas E. Skidmore 1988, 138)



demisierungsprozesses teilhaben würde und ihre sozioökonomische Situation sukzessive verbessern und stabilisieren könnte, hat sich nicht erfüllt. Die ausgeprägte Einkommenskonzentration bei den obersten 20% der Gesellschaftspyramide, die von den Verfechtern der Wachstumsstrategie als Voraussetzung für die Anschub- und Konsolidierungsphase einer erfolgreichen nachholenden kapitalistischen Industrialisierungs- und Entwicklungsstrategie betrachtet wurde, hat sich entgegen den Modellannahmen als dauerhaftes und im Zeitverlauf weiter verstärkendes Phänomen erwiesen. Der Anteil der unteren Hälfte der brasilianischen Bevölkerung am Nationaleinkommen verringerte sich zwischen 1960 und 1970 von 17,7 auf 15,6% und fiel bis 1980 auf 14,6%, während der entsprechende Anteil der obersten 10% der Einkommensbezieher von 1960: 39,7% auf 1970: 46,4% anstieg, um dann im Jahre 1980 47,7% zu erreichen.<sup>7</sup> Fallende Anteile am Gesamteinkommen bedeuten aber nicht unbedingt auch eine Verschlechterung des in absoluten Werten gemessenen Lebensstandards, wie die unterschiedliche Erfahrung der 70er und 80er Jahre zu demonstrieren vermag. Nachdem in der Phase der rasanten Wirtschaftsexpansion das Ausmaß der absoluten Armut infolge der direkten Beschäftigungs- und Einkommenseffekte und der davon ausgehenden Multiplikatorwirkungen zumindest proportional (wenn auch nicht im Hinblick auf die absolute Zahl der Betroffenen) zurückgegangen war,<sup>8</sup> haben Armut und soziale Mißstände in den Jahren nach dem Abflauen des Booms quantitativ und qualitativ eine neue Dimension erreicht. "Evidence clearly suggests that despite twenty years of significant economic growth ... a majority of Brazilians find themselves less able now

---

<sup>7</sup> Diese Angaben sollten nur als grobe Näherungswerte verstanden werden, da auszuschließen ist, daß sie den wahren Beitrag des städtischen informellen Sektors und der eigentlichen landwirtschaftlichen Subsistenzproduktion angemessen erfassen.

<sup>8</sup> Unter Einbeziehung solcher Indikatoren wie Alphabetisierung, Wohnverhältnisse, Schulbesuch, Zugang zu sozialen Diensten und Besitz von dauerhaften Konsumgütern kommen Berechnungen der Weltbank zu dem Ergebnis, daß sich das Armutsproblem im Verlauf der 70er Jahre entschärft und die allgemeinen Lebensbedingungen mithin (leicht) verbessert haben. Die Statistiken zeigen, "... that substantial improvement occurred during the 1970, with real gains occurring nationwide, some reduction in the still considerable regional disparities, and generally lessened urban-rural differences" (World Bank 1984, 126). "The non-income measures of poverty attest to considerable progress, despite continued and pressing problems of poverty. Average real incomes also increased substantially, even among the poorest 40% of the economically active population" (136). Der Bericht enthält aber auch deutliche Hinweise, daß sich für einige Gruppen ein z. T. gegenläufiger Trend hinter diesen positiv veränderten Durchschnittswerten verbirgt und daß sich zudem trotz der leichten absoluten Verbesserung der Lebensbedingungen des durchschnittlichen Unterschichtenmitglieds die soziale Ungleichheit in den ländlichen Gebieten weiter vergrößert hat: "For the agricultural sector ... a marked increase in income inequality can be discerned. All measures tell the same story. The Gini coefficient rose from 0,44 to 0,54. ... the income share of the bottom 40% fell from 15,6 to 12,4%, and the share of the top decile went from 36% to 48%." (134) Siehe auch die Studie von David Denslow/William Tyler (1984), die zu ganz ähnlichen Ergebnissen gelangt.

than in the mid-1960s to obtain their basic food requirements. Food security continues to elude them, as per capita supplies of staples consumed by the poor have declined and their capacity to buy food likewise has diminished." (Hollist 1987, 231) Nach den auf Haushaltsbefragungsdaten beruhenden Berechnungen von Bonelli/Sedlacek (1991) betrug der Anteil der sozial schlechter gestellten Hälfte der ökonomisch aktiven Bevölkerung am gesamten persönlichen Einkommen 1989 etwa 11%, während auf die obersten 20% der Einkommensbezieher rd. 68 % und die obersten 10% ca. 52,2% entfielen. Die Konzentration setzt sich im höchsten Dezil weiter fort: Die obersten 5% der Einkommenspyramide vereinigten 38,5% der Gesamteinkommen auf sich, während das am besten verdienende 1% mit 16,8% einen gleich großen Anteil wie die untersten 60% erhielt. Im Hinblick auf die absolute Einkommenshöhe bleiben die beiden untersten Dezile deutlich unter einem Mindestlohn, während das dritte Dezil diesen knapp übersteigt. Brasilianischen Presseberichten zufolge gab es zum Zeitpunkt der Übernahme des Präsidentenamtes durch Itamar Franco (Oktober 1992) rd. 9 Mio. Familien, die über ein Einkommen von einem Mindestlohn oder weniger verfügten.<sup>9</sup>

Die brasilianische Volkswirtschaft stellt sich heute als ein komplexes und heterogenes Strukturensemble dar, in dem neben einem relativ leistungsfähigen kapitalistisch organisierten (Industrie-)Sektor eine Ansammlung weniger moderner bis einfacher und z. T. überaus primitiver Produktionsbereiche besteht, deren Faktorproduktivität mehr oder weniger weit unter den in den technologisch fortgeschrittenen Sektoren realisierten Werten liegt. Die Bandbreite reicht von den Produktionsstandards der Filialen führender multinationaler Konzerne und kapitalintensiver Agroexportbetriebe bis zu den einfachsten Anbaumethoden im kleinbäuerlichen Milieu und den partiell nahezu unproduktiven Tätigkeiten im informellen Sektor der Großstädte. Innerhalb dieses strukturell heterogenen Wirtschaftsgefüges fungiert der moderne kapitalistische Sektor als dominierender und dynamischer Pol, der den gesamtwirtschaftlichen

---

<sup>9</sup> Vgl. Neue Zürcher Zeitung, 28.10.1992. Nachdem Ende August 1992 der gesetzliche Mindestlohn um 127 % erhöht worden war, rechneten Gewerkschaftsorganisationen aus, daß mehr als das Dreifache dieses Betrages erforderlich sei, um die Deckung der Basisbedürfnisse einer vierköpfigen Familie zu finanzieren (vgl. *Jornal do Brasil*, 30.8.1992), unabhängig von der Tatsache, daß der Nominalwert des Mindestlohns bei monatlichen Inflationsraten von mehr als 20 % und die nächste Korrektur erst nach einigen Monaten zu erwarten ist, rasch an realer Kaufkraft verliert. Im Grunde genommen sind die beiden Angaben nicht miteinander vereinbar: sollten die Gewerkschaftsschätzungen einigermaßen richtig sein (wofür einiges spricht), könnten die betroffenen Familien mit Einkommen bis zu einem Mindestlohn schlicht nicht überleben. Daraus kann nur geschlossen werden, daß die auf die monetäre Ebene fixierte Einkommensangabe nicht die ganze Wahrheit erfäßt und die realen Einkommen (inkl. Naturalien und anderer materieller Leistungen) im Regelfall spürbar höher liegen (müssen). Diese Relativierungen zielen selbstverständlich nicht auf eine Verharmlosung der Armutssituation, sondern wollen die lebensfremde Unhaltbarkeit zahlreicher allzu statistikgläubiger Aussagen entlarven.



Konjunkturverlauf weitgehend bestimmt, ohne daß damit ein allmähliches Übergreifen fortgeschrittener Produktionstechniken und moderner Arbeitsverhältnisse auf die restlichen Wirtschaftsbereiche verbunden wäre. Ebenso wie im restlichen Lateinamerika ist es auch in Brasilien nicht zu einer Durchkapitalisierung der Ökonomie und mithin zu einer tendenziellen Homogenisierung von Produktivitätsniveaus, Profitraten und Lohnskalen gekommen, wobei die rückständigen Produktionsbereiche vor allem in der traditionellen Landwirtschaft und im urbanen informellen Sektor zu lokalisieren sind. Von zentraler Bedeutung ist sodann der Umstand, daß auch die rückständigsten Wirtschaftssektoren nicht außerhalb des Geldkreislaufs verharren, sondern in diesen zumindest über Handelstransaktionen mehr oder minder stark eingebunden sind. So haben jüngere Untersuchungen die weitverbreitete Annahme widerlegen können, daß Kleinbauern ausschließlich oder in überwiegenderem Maße für den Eigenbedarf produzieren. Subsistenzproduktion im eigentlichen Wortsinn ist auch bei den landwirtschaftlichen Kleinsterzeugern eher die Ausnahme als die Regel.<sup>10</sup> Angesichts äußerst mangelhafter sozialpolitischer Ausgleichsmechanismen lassen sich die menschlichen Grundbedürfnisse in einem von marktwirtschaftlichen Regelmechanismen und der tendenziell gesamtwirtschaftlichen Durchsetzung geldwirtschaftlicher Beziehungen geprägten Kontext nur insoweit befriedigen, wie diese sich über den Markt als kaufkräftige Nachfrage zu artikulieren vermögen. Der Widerspruch zwischen dem riesigen landwirtschaftlichen Potential und der Exportorientierung der leistungsfähigsten Agrarbetriebe einerseits und der nur partiellen Inwertsetzung der natürlichen Ressourcen sowie der weitverbreiteten Unterernährung andererseits entpuppt sich als oberflächlich bzw. systemlogisch, wenn man bedenkt, daß die Marktmechanismen von der Kaufkraft und nicht vom effektiven Bedarf der breiten Masse des Volkes bestimmt werden. Daher sind die unbefriedigenden bis inhumanen Lebensbedingungen der Bevölkerungsmehrheit unter materiellen Aspekten im wesentlichen das Spiegelbild geringer monetärer und nicht-mone-

---

<sup>10</sup> Auf der Basis der Daten des Agrarzensus von 1980 ermitteln William C. Thiesenhusen/Jolyne Melmed-Sanjak (1990), daß im Schnitt 82% der Produktion der bis 1 ha großen und 78% des Produktionsergebnisses der 1-10 ha großen Agrarbetriebe vermarktet werden: "On the basis of these data, the tendency of some to regard small-scale producers as subsistence growers, who support themselves with their own productions but have little excess to sell, is incorrect. Many small producers are, indeed, quite integrated into the market". (400 f.) In diesem Zusammenhang ist allerdings die Feststellung von Dieter Brühl (1985, 35) von einiger Relevanz, nach der es sich bei den Verkäufen von Kleinstbauern häufig um einen "falschen Überschuß" handelt, "... - da er den Verkauf eines für den Selbstverbrauch notwendigen Teils einschließt (Getreide, Maniok, Eier, Geflügel usw.), damit Fertigwaren wie Brennstoff, Salz Speiseöl, Kleider, Schuhe, Haushaltswaren usw. überhaupt angeschafft werden können."

tärer Einkommen; diese sind ihrerseits das Resultat eines fehlenden oder mangelnden Zugangs zu ausreichend entlohnenden Beschäftigungsmöglichkeiten bzw. zu bedarfsdeckenden produktiven Ressourcen, vor allem Agrarland. Unter entwicklungspolitischen Gesichtspunkten besteht der zentrale Defekt des brasilianischen Wachstums- und Entwicklungsmodells darin, daß es sozioökonomische Strukturen und Machtungleichgewichte hervorgebracht hat und fortlaufend verfestigt, welche die Wohlstandseffekte des Wirtschaftsprozesses stark überproportional auf die oberen Einkommensgruppen verteilen und der Mehrheit der Bevölkerung systematisch die Mittel und Möglichkeiten vorenthalten, die den Betroffenen die Chance einräumen könnten, durch eigene Leistung die Grundlagen eines menschenwürdigen Lebens zu schaffen.<sup>11</sup>

Um die Entstehung und das Beharrungsvermögen der sozioökonomischen Strukturen und Wirkungszusammenhänge zu verstehen, die für den Fortbestand der weitverbreiteten Armut verantwortlich sind, ist ein Blick auf die historische Genese des brasilianischen Entwicklungsmodells erforderlich, so wie es sich seit dem 19. Jahrhundert herausgebildet hat. Auch wenn die Wurzeln vieler zentralen Entwicklungsprobleme bis in die Kolonialzeit zurückreichen, stellt für die hier behandelte Fragestellung das 19. Jahrhundert den adäquaten Ausgangspunkt dar, weil erst die Errungenschaften der zu jener Zeit in Westeuropa stattfindenden Industriellen Revolution die wissenschaftlich-technischen Voraussetzungen zur Überwindung der bis dahin als schicksalhaft empfundenen elementaren gesellschaftlichen Existenzgefährdungen (v. a. durch Hungersnöte und Seuchen) sowie der chronischen Massenarmut geschaffen haben und weil erst im Gefolge dieses epochalen historischen Ereignisses allmählich ein signifikanter Abstand zwischen dem technologischen Entwicklungsniveau und vor allem den allgemeinen Lebensbedingungen der sozialen Unterschichten in Westeuropa und Nordamerika einerseits und Brasilien bzw. Lateinamerika andererseits entstanden ist.<sup>12</sup> Das Rasonieren über die Ursachen der andauernden

---

<sup>11</sup> "Mortality differentials are ... evident when the estimates of length of life are disaggregated by the level of monthly household income. People in the highest household income bracket in 1970 enjoyed a life expectancy that was over twelve years longer than people in households in the lowest income category. Between 1960/70 and 1970/80, life expectancy rates rose approximately four years within every income group in the country. Hence, the life expectancy gap between the poor and the rich maintained about as large in 1970/80 as it was a decade earlier." (Charles Wood/José Alberto Magno de Carvalho 1988, 103) Zum engen Zusammenhang zwischen der Höhe bzw. den Veränderungen des Realeinkommens und dem Ausmaß der Kindersterblichkeit siehe ebd., 115 ff.

<sup>12</sup> "The low rate of per capita income growth in the country as a whole during the nineteenth century ... sheds light on the origins of the income gap which now separates Brazil from the economically advanced countries. During the twentieth century, Brazil's long term rate of per capita income growth has not been below that of the United States and the other more developed countries. But the long period in the nineteenth century when Brazilian per capita income grew at a rate markedly lower than that of the United States led to the widening of the international gap. ... This



Unterentwicklung sowie mögliche Strategien zur Überwindung dieser strukturellen Dauerkrise und ihrer zutiefst inhumanen Implikationen darf die Erfahrungen der Industrieländer, die im Hinblick auf die Anhebung des Lebensstandards der breiten Masse der Bevölkerung einen insgesamt erfolgreichen Entwicklungsweg beschritten haben, nicht ignorieren. Dies bedeutet keineswegs, in modernisierungstheoretischer Manier das Ausmaß der Unterentwicklung Brasiliens oder jedes anderen Drittweltlandes am mittleren Entwicklungsniveau der OECD-Staaten messen und letzteres als richtungsweisende Referenz jeglicher Entwicklungspolitik festlegen zu wollen. Einzig sinnvoller Bezugspunkt und Orientierungsrahmen zur Einschätzung der Distanz zwischen dem gegebenen (unbefriedigenden) Entwicklungsstand und dem entwicklungspolitisch Machbaren und Möglichen kann und darf das eigene materielle und humane Ressourcenpotential sein, dessen Inwertsetzungskapazitäten aber sehr wohl von den in den Industrieländern realisierten wissenschaftlich-technischen Standards mitbestimmt werden.

Unbestreitbar dürfte sein, daß der Entwicklungsweg der Industriestaaten einige grundlegende ökonomischen Elemente und sozioökonomischen Wirkungszusammenhänge umfaßt, die von zentraler Bedeutung und letztlich unverzichtbar für jedweden Entwicklungsprozeß sind, der eine Wohlfahrtssteigerung auf breiter Front und eine Überwindung existentieller Armutszustände herbeiführen soll. Unabdingbare Voraussetzung für eine nachhaltige Ausweitung der wirtschaftlichen Produktion und die Anhebung des Lebensstandards ist eine spürbare Erhöhung der Produktivität, wobei dem technischen Fortschritt die Schlüsselrolle zufällt. Eine Effizienzsteigerung der Produktionsfaktoren ist notwendig, reicht aber allein nicht aus, um eine sozial befriedigende Entwicklung in Gang zu setzen. Dazu bedarf es einer möglichst breiten sozialen Streuung der Effekte der Produktivitätserhöhung - eine Bedingung, die in den Industrienationen im wesentlichen durch die allmähliche Verknappung des Faktors Arbeitskraft und den (damit verbundenen) politischen Machtzuwachs der Arbeitnehmerorganisationen hergestellt wurde.<sup>13</sup>

Weitverbreitete Armut hat es im Brasilien des 19. Jahrhunderts gegeben, und es gibt sie noch heute. Es wäre aber falsch, angesichts dieser Kontinuität vom Überdauern eines "alten" oder "traditionellen" Problems zu sprechen, weil sich die Erscheinungsweise, die Rahmenbedingungen und die Entstehungszusammenhänge der Armut im Verlauf dieser Zeitspanne z. T. fundamental verändert

---

observation increases the importance of the nineteenth century as a focal period for Brazilian historical studies. And because of the long delay before Brazil experienced economic progress at a pace similar to that of the economically advanced countries, the nineteenth century can be called a period of economic retardation for Brazil." (Nathaniel Leff 1982, 39)

<sup>13</sup> Zu diesem (historischen) Wirkungszusammenhang siehe Dieter Senghaas 1994, 146 ff.

haben. Eine Veränderung, die hier nur der Vollständigkeit halber genannt sei, weil sie unmittelbar evident ist, betrifft die quantitativen Ausmaße des Phänomens, die sich hauptsächlich aus dem rapiden Bevölkerungswachstum ergeben. Zweitens ist aus einem Phänomen, das sich bis weit in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts weit überwiegend in ländlichen Gebieten manifestierte, ein primär städtisches Problem mit weiter wachsender Bedeutung geworden. Drittens ist die im Zusammenhang mit dem Hinweis auf die historische Zäsur der Industriellen Revolution schon angeklangene radikale Verbesserung der wirtschaftlich-technischen Möglichkeiten zur Bekämpfung und Überwindung der Armut hervorzuheben, die damit ihren fatalistischen Wesenszug eingebüßt und den Schlüssel zur Lösung des Problems in den politischen Bereich, in den Kontext der konkreten sozioökonomischen und politischen Machtverhältnisse, gelegt hat. Daß diese radikal verbesserten Ausgangsbedingungen, die darin liegenden Chancen und Möglichkeiten ungenutzt blieben, zeigt eine weitere, geradezu dramatische Veränderung, welche die Qualität und Erscheinungsweise der Armut betrifft, liegen doch zweifelsfreie Belege dafür vor, daß es — sieht man einmal vom Los eines großen Teils der Sklavenbevölkerung ab — solch trostlose Armutszustände und bedrückende Verelendungstendenzen, wie sie im zeitgenössischen Brasilien vielerorts in massierter Form zu beobachten sind, im 19. Jahrhundert nicht gegeben hat. Ohne die Vergangenheit verklären zu wollen,<sup>14</sup> läßt sich sagen, daß die im 19. Jahrhundert vorherrschenden, gewissermaßen traditionellen Armutsformen im Verlauf des 20. Jahrhunderts ihre Ursprünglichkeit, prekäre Stabilität und inhärente Würde verloren haben und schrittweise von zutiefst inhumanen Existenzweisen abgelöst wurden. Dies hängt eng mit dem fünften Veränderungsfaktor zusammen, der darin besteht, daß in den letzten Jahrzehnten eine rasch zunehmende Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung und mithin die Blockierung der individuellen Möglichkeiten, in einer marktwirtschaftlich organisierten Ökonomie ein zur Deckung der Grundbedürfnisse ausreichendes Geldeinkommen zu realisieren, die unmittelbare Ursache der miserablen Lebensbedingungen darstellt, während quasi die Gesamtheit der Armen des 19. Jahrhunderts noch voll in den Produktionsprozeß einbezogen war, sei es als subsistenzorientierter Kleinbauer oder als lohnabhängiger (Land-)Arbeiter. Nachdem die Wirtschaftsgeschichte bis etwa 1920 einen permanenten Arbeitskräftemangel verzeichnet, machten sich seither im ökonomischen Prozeß Mechanismen bemerkbar, die eine ständig größer werdende Zahl von Menschen in eine marginale Position im Produktionsgefüge und damit in eine prekäre wirtschaftliche Existenz abdrängen, was in der raschen Expansion der Überlebensökonomie des sogenannten informellen Sek-

---

<sup>14</sup> Siehe etwa die Beschreibung der Lebensbedingungen der "Slum" (*cortiço*)-Bevölkerung Rio de Janeiro in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bei Sandra L. Graham 1988, 116ff.



tors seine auffälligste und systemlogische Manifestation erfährt. Die bittere Paradoxie des Kerns der Unterentwicklungsproblematik ist darin zu sehen, daß auf der einen Seite die Möglichkeiten zur effizienten Bekämpfung und endgültigen Ausmerzung inhumaner Lebensbedingungen kontinuierlich verbessert werden konnten, während sich parallel zu diesem expandierenden Entwicklungs- und Wohlfahrtspotential in Wirklichkeit die Manifestationen der Armut ausgedehnt und z.T. verschlimmert haben.

Eine überzeugende Erklärung der Ursachen und Bedingungsfaktoren der fort-dauernden und in ihren schlimmsten sozialen Merkmalen sich weiter verschärfenden brasilianischen Unterentwicklung muß die Strukturen, Mechanismen und Wirkungszusammenhänge kenntlich machen, die für die sozioökonomische Ausgrenzung und Marginalisierung eines zumindest absolut und zeitweilig bzw. schubweise auch relativ wachsenden Teils der Bevölkerung verantwortlich zeichnen. Auch wenn die Marginalisierungsprozesse und die damit einhergehenden Verelendungserscheinungen eigentlich erst im 20. Jahrhundert deutlich zutage getreten sind und seit etwa 1950 in negativer Hinsicht eine neue qualitative (sprich: beklemmende) Dimension angenommen haben, gehen die strukturellen Ursachen dieser Entwicklung auf Weichenstellungen zurück, die bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Integration Brasiliens in den sich damals unter der Dominanz der jungen europäischen Industriestaaten konstituierenden Weltmarkt vorgenommen wurden.

## **2. Zur Genese des brasilianischen Wachstums-und Entwicklungsmodells**

Es sind die Spezifika der seit der politischen Unabhängigkeit verfolgten weltmarktorientierten Entwicklungsstrategie in Verbindung mit den internen Herrschafts- und Eigentumsverhältnissen, die zu erklären vermögen, warum es in Brasilien nicht zu einer allmählichen Durchkapitalisierung der Ökonomie und schrittweisen Anhebung des gesamtgesellschaftlichen Lebensstandards, sondern zu einer ständigen Vertiefung der strukturellen Heterogenität und einer — lange Zeit eher latent, dann in zunehmend offeneren Formen voranschreitenden — sozioökonomischen Ausgrenzung eines wachsenden Teils der Bevölkerung gekommen ist. Angesichts der realen Macht- und Größenverhältnisse in der Weltwirtschaft des 19. Jahrhunderts und der Übernahme einer — in bezug auf zeitgenössische technologische Standards — untergeordneten, auf die Lieferung von agrarischen Rohstoffen beschränkten Funktion der brasilianischen Ökonomie in der sich herausbildenden internationalen Arbeitsteilung liegt die Frage nahe, ob und inwieweit externe Faktoren und Rahmenbedingungen den faktisch beschrittenen Entwicklungsweg bestimmt und die Realisierung möglicher

Alternativen im Sinne primär autozentrierter Entwicklungskonzepte erschwert oder gar verhindert haben. So begreift das vom Dependenzansatz geprägte theoretische Erklärungsmodell die fundamentalen Entwicklungsdefizite der lateinamerikanischen Länder als strukturelles Ergebnis der durch den Kolonialismus erzwungenen und nach der politischen Unabhängigkeit forcierten Ausrichtung der Volkswirtschaften dieser Region auf die Bedürfnisse der Mutterländer bzw. der führenden kapitalistischen Nationen. Gemäß der Hauptthese des *Dependencia*-Konzepts hat diese Art der Integration in die Arbeitsteilung des kapitalistischen Weltmarkts die lateinamerikanischen Ökonomien von der Reproduktionsdynamik der Metropolen und deren Konjunkturzyklen abhängig gemacht und zur Entstehung und Verfestigung von internen Strukturen geführt, welche eine tendenziell gesamtgesellschaftlich befriedigende ökonomische Entwicklung nicht zulassen und stattdessen zwangsläufig die negativen sozialen Merkmale der Unterentwicklung hervorbringen;<sup>15</sup> auch die zunehmende Industrialisierung der Volkswirtschaften habe die Abhängigkeit und mithin die Konditionierung der soziökonomischen Binnenstrukturen durch eine außengeleitete Reproduktionsdynamik nicht abgebaut, sondern nur deren Erscheinungsform verändert.<sup>16</sup> Unterstützt von einer Reihe historiographischer Studien konnte die jüngere entwicklungstheoretisch ausgerichtete sozialwissenschaftliche Forschung nachweisen, daß den von den *dependencistas* vernachlässigten endogenen Faktoren und Konstellationen die letztlich ausschlaggebende Rolle bei der Erklärung der Unterentwicklung zukommt. Die externen (weltwirtschaftlichen) Rahmenbedingungen und exogenen Faktoren haben den Spielraum der internen Entscheidungsträger eingeengt und bestimmte (außen-)wirtschaftspolitische Weichenstellungen begünstigt und präformiert, aber nicht jegliche Alternative zunichte gemacht.<sup>17</sup> Die

---

<sup>15</sup> Paradoxerweise hatte das *Dependencia*-Konzept den Zenit seiner Bedeutung in der internationalen entwicklungstheoretischen Debatte schon überschritten, als im Zusammenhang mit der Verschuldungskrise die finanzielle Abhängigkeit der lateinamerikanischen Länder von den Industriestaaten und den von diesen beherrschten multilateralen Finanzinstitutionen (Weltbank, IWF) eine ganz neue Dimension erhielt. Zur Kritik des *Dependencia*-Ansatzes siehe Andreas Boeckh 1982.

<sup>16</sup> Wenn auch in sehr differenzierter Form, gelangt Manfred Wöhlcke (1981) als Ergebnis seiner Analyse der brasilianischen Wirtschafts- und Sozialentwicklung dennoch zu einer weitgehenden Bestätigung der zentralen Aussagen und Argumentationslinien des *Dependencia*-Konzepts. (siehe insbesondere ebd., 204 ff.) Daß es so etwas wie "strukturelle Abhängigkeit", eine "außengeleitete" oder "importierte Reproduktionsdynamik" sowie eine "abhängige Industrialisierung" gegeben hat bzw. gibt, ist kaum zu bestreiten, entwicklungstheoretisch und -strategisch ausschlaggebend ist allein, wo man die für diesen Zustand verantwortlichen (historischen) Akteure und die einem Abbau der defizitären Strukturen entgegenstehenden Faktoren lokalisiert.

<sup>17</sup> "Events and relationships at the world-system-level condition the course of development and change within the periphery. Yet global properties do not represent the full range of country-specific causal forces, nor do they predict the form such transformations take within a country." (Charles Wood/José Alberto Magno de Carvalho 1988, 20)

im Verlauf der weltmarktorientierten Entwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts immer deutlicher hervortretenden internen Strukturdefizite, begrenzten Wohlstandeffekte und sozialen Mißstände sind nicht direktes und unabwendbares Ergebnis einer durch den Export von Primärprodukten und den Import von Fertigwaren charakterisierten Weltmarktintegration, sondern werden maßgeblich von den Charakteristika der internen Eigentums- und Herrschaftsordnung bestimmt, da vor allem diese über die Art der Auswirkungen der exogenen Einflüsse und Impulse, wie vor allem die Beschäftigungswirkung und Einkommensstreue der Exporttätigkeit, entscheiden.<sup>18</sup> Das Beispiel einer Gruppe von europäischen Ländern, die im 19. Jahrhundert gegenüber dem industriellen Vorreiter England einen auffälligen Entwicklungsrückstand aufwiesen und deren Wirtschaftsstruktur und Aussenhandel durchweg agrarisch geprägt waren, und die es dennoch geschafft haben, den von der überlegenen Ökonomie ausgehenden Verdrängungsdruck abzuwehren bzw. konstruktiv zu nutzen und eine erfolgreiche nachholende Entwicklung zur Industrie- und Wohlstandsgesellschaft zu bewerkstelligen,<sup>19</sup> verweist auf die strategische Rolle der endogenen politischen, wirtschaftlichen sozialen und — nicht zuletzt — kulturellen Faktoren und Konstellationen. Besondere Aufmerksamkeit ist daher in den folgenden Ausführungen jenen Faktoren und kausalen Mechanismen zu schenken, die eine Transformation des großen ökonomischen Potentials des Landes nach Maßgabe der (prinzipiell) verfügbaren technischen Standards in Wohlstandeffekte für die große Mehrheit der Bevölkerung verhindert haben. Warum blieben Produktivitätsfortschritte nur auf bestimmte Segmente der Ökonomie begrenzt, und welche Determinanten und Interesssenkonstellationen haben eine gesamtsellschaftlich befriedigende Entwicklung vereitelt?

## 2.1 1820 -1870

Als Brasilien zu Beginn des 19. Jahrhunderts seine politische Unabhängigkeit erreichte und damit in die Lage versetzt wurde, seine außenwirtschaftlichen Beziehungen neu zu ordnen, war es dem Land nicht möglich, auf die Struktur und Spielregeln des Weltmarktes und die auf ihm wirksam werdenden Kräfteverhältnisse Einfluß zu nehmen, was aber nicht heißen kann, daß es dem von den höher entwickelten Ökonomien und namentlich England ausgehenden Kompetenzdruck schutzlos ausgeliefert war. Zweifellos wurde die wirtschaft-

---

<sup>18</sup> "Die sich auf der Grundlage der Sklaverei entwickelnden besonderen Wirtschafts- und Sozialstrukturen waren für die weitere Entwicklung Brasiliens von größerer Bedeutung als die bloße Tatsache der abhängigen Integration in die internationale Arbeitsteilung." (Thomas Hurtienne 1984, 353 f.)

<sup>19</sup> Siehe insbesondere Dieter Senghaas 1982 sowie Ulrich Menzel/Dieter Senghaas 1986.



liche Handlungsfreiheit Brasiliens in den ersten Jahrzehnten seiner politischen Unabhängigkeit durch die diskriminierenden Bestimmungen diverser bilateraler Kredit- und Handelsverträge mit London stark eingeengt. Um die Entschädigungsforderungen der früheren Kolonialmacht Portugal erfüllen zu können, erhielt Rio von London einen Kredit in Höhe von 2 Mio. £, dessen Bedienung die Staatskasse überforderte und mehrere Anschlußdarlehen erforderlich machte. Im Gegenzug zur völkerrechtlichen Anerkennung Brasiliens verlangte London Zugeständnisse Rios in der Sklavenfrage; im Mai 1827 ratifizierte die Deputiertenkammer ein Abkommen, das den brasilianischen Sklavenimport nach einer Übergangszeit von drei Jahren für illegal erklärte. Im selben Jahr wurde ein Handelsvertrag abgeschlossen, der in Fortführung einer ähnlichen Vereinbarung mit Portugal aus dem Jahre 1810 britischen Waren einen extrem niedrigen Vorzugszoll gewährte, ohne daß London brasilianischen Produkten vergleichbare Konditionen einräumte - ganz im Gegenteil gelangte von den drei wichtigsten Ausfuhrprodukten des jungen Staates allein die Baumwolle relativ ungehindert auf den britischen Markt, während Zucker und Kaffee die zum Schutz der Lieferungen aus den britischen Überseebesitzungen errichteten hohen Zollmauern nicht zu überwinden vermochten. Trotz dieser eindeutigen Benachteiligungen muß mit Celso Furtado (1975, 84 f.) davor gewarnt werden, den britischen Privilegien und der weitgehenden finanziellen Abhängigkeit Brasiliens von London die alleinige oder Hauptschuld für die wenig dynamische Entwicklung im allgemeinen und die geringe Expansion des Manufakturwesens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im besonderen zuzuweisen. Angesichts eines rd. 40%-igen Anteils britischer Waren an den Gesamtimporten der 1830er und 1840er Jahre wirkten sich die Vorzugszölle nachteilig auf die Entwicklung der Staatseinnahmen aus, die damals zu 80% aus Einfuhrabgaben gespeist wurden. Über die Hälfte der britischen Lieferungen bestand aus Baumwollprodukten, die zusammen mit Woll- und Leinenerzeugnissen drei Viertel des Gesamteinfuhrwerts aus Großbritannien ausmachten.<sup>20</sup> Zweifellos haben die billigen Textileinfuhren die Entwicklung des Manufaktursektors gerade in jenem Bereich erschwert, der das größte Nachfragevolumen sämtlicher Marktprodukte aufwies. Dabei darf aber nicht aus den Augen geraten, daß die Voraussetzungen für eine Expansion des verarbeitenden Gewerbes<sup>21</sup> durch eine Vielzahl anderer Faktoren massiv behindert wurden:

---

<sup>20</sup> Zur Struktur und Entwicklung des britisch-brasilianischen Handels im 19. Jahrhundert siehe Desmond C.M Platt 1972, 173 ff. Wichtigster brasilianischer Baumwollproduzent war die Provinz Maranhão: "Der größte Teil der Importe bestand aus Baumwoll- und Seidenstoffen. Maranhão exportierte hauptsächlich Rohbaumwolle, um überwiegend verarbeitete Baumwollprodukte einzuführen." (Matthias Röhrig-Assunção 1993, 241)

<sup>21</sup> Zur Entwicklung der brasilianischen Manufakturen im Zeitraum 1808-1864 siehe die Analyse von Frédéric Mauro 1990, 202-219.

"... the lack of industrial fuels, especially coal; poor transportation (no roads, canals or railways; only rivers and coastal shipping); limited amounts of capital, domestic or foreign, and a rudimentary banking system; outdated commercial legislation hindering the establishment of joint stock companies; a labour market dominated by slavery; low levels of education and the almost total absence of scientific or technical training; the small size of the market for manufactured goods in a society in which the majority were either slaves or free poor with only limited purchasing power; the self-sufficiency of many plantations; the absence of a national market (only loosely articulated regional and local markets); the prevalence of laissez-faire ideas amongst both Brazilian landowners and the merchants of the coastal cities; and the failure of government in any way to encourage the growth of industry." (Bethell/Murillo de Carvalho 1985, 723 f.)

Für das Jahr der Proklamation des unabhängigen Kaiserreiches (1822) wird die brasilianische Bevölkerung auf vier bis fünf Mio. Einwohner geschätzt, darunter ca. 500.000 Abkömmlinge der autochthonen Stämme, 1,5 Mio. schwarze oder mulattische Sklaven sowie mehrere Hunderttausend freie dunkelhäutige Personen.<sup>22</sup> In Minas Gerais, der Provinz mit der umfangreichsten Sklavenbevölkerung (1819: 170.000), lebten 1823 etwa eben so viel Sklaven wie freie Schwarze und Mischlinge. Der weit überwiegende Teil der Bevölkerung bewohnte den nördlichen und mittleren Abschnitt des Streifens entlang der atlantischen Küste, während das Hinterland kaum besiedelt war. Im Zentrum der Ökonomie stand die im nordöstlichen Landesteil konzentrierte weltmarktorientierte Zuckerproduktion, die damals 40% der Exporteinnahmen erbrachte, während auf Baumwolle und Kaffee jeweils etwa 20% entfielen. Das verarbeitende Gewerbe bestand nahezu ausschließlich aus Handwerksbetrieben, in denen einfache Artikel des täglichen Bedarfs hergestellt wurden. Interregionale Wirtschaftsverbindungen waren nicht zuletzt wegen der mangelnden Verkehrsverbindungen nur schwach ausgeprägt<sup>23</sup> und beschränkten sich im wesentlichen auf die Versorgung der Exportzonen mit Nahrungsmitteln, (zumeist importierter) Bekleidung und Werkzeugen. Insbesondere die Zucker- und Kaffeeproduktion beruhten in fundamentaler Weise auf der Ausbeutung der Arbeitskraft von Sklaven, deren Bestand in den 1820er Jahren durch regelmäßige

---

<sup>22</sup> Bei den Zahlenangaben handelt es sich um unsichere Schätzwerte. Die frühesten verlässlichen Daten lieferte der erste nationale Zensus des Jahres 1872. Zur Problematik demographischer Angaben für die ersten Jahrzehnte des unabhängigen Brasilien siehe Thomas W. Merrick/Douglas H. Graham 1979, 25 ff.

<sup>23</sup> Die Herstellung überregionaler Verkehrsverbindungen war auch im Interesse der Verhinderung einer staatlichen Desintegration des Riesenlandes von Bedeutung. So diente etwa die nach einigen Verzögerungen 1838 etablierte Dampfschiffverbindung zwischen Rio de Janeiro und Belém nicht nur ökonomischen Zwecken, sondern die "(i)nauguration of the line was of critical importance for national unity" (Roderick J. Barman 1988, 194).

Transporte aus Afrika um jahresdurchschnittlich 30.000 Personen ergänzt wurde. Das dem jungen Staat von London abgerungene Sklavenimportverbot trat zu einer Zeit in Kraft (1830), als sich die Exportchancen für Kaffee enorm verbesserten. Um die wachsende Nachfrage befriedigen zu können, sahen die Plantageneigner keine andere Möglichkeit, als die Sklavenimporte trotz des offiziellen Verbots fortzusetzen, was von der brasilianischen Regierung, in der ohnehin die Vertreter der konservativen Exportoligarchie dominierten, geduldet und z.T. indirekt unterstützt wurde. Zwischen 1837 und 1839 kamen jährlich durchschnittlich rd. 40.000 neue Sklaven ins Land; wegen des scheinbar unstillbaren Arbeitskräftebedarfs des rasch expandierenden Kaffeeanbaus war das Geschäft für die Sklavenhändler lukrativer denn je. Die Einstellung der Sklavenimporte hätte nicht nur die Expansionschancen der Plantagenökonomie beschränkt, sondern wegen der hohen Sterberaten unter der Sklavenbevölkerung bald zu einer spürbaren Verringerung des verfügbaren Landarbeitertkontingents geführt. Im Durchschnitt starb einer von fünf neuen Sklaven innerhalb von drei Jahren nach seiner Ankunft in Brasilien, und 15 Jahre nach der Verschleppung aus Afrika lebte nur noch jeder dritte schwarze Zwangsarbeiter. Da die meisten als Kinder und Jugendliche brasilianischen Boden betraten,<sup>24</sup> verstarb die große Mehrheit der Sklaven in frühem Alter; Dokumente für Rio de Janeiro zeigen, daß weniger als 20% mehr als 40 Jahre alt wurden.<sup>25</sup> Die niedrige natürliche Reproduktionsrate der Sklavenbevölkerung und die ausbleibenden Bemühungen um deren Steigerung von seiten der Sklavenbesitzer hängen eng mit dem relativ niedrigen Kaufpreis für Zwangsarbeiter zusammen, was dem ökonomischen Kalkül der Sklaveneigner eine zutiefst inhumane Komponente verlieh: "Cheap and abundant slaves resulted in waste and neglect; and waste, neglect, and harsh environments brought death and a constant need for new Africans." (Conrad 1986, 7 f.) Die Tatsache, daß regelmäßig zwei Drittel bis drei Viertel der neu ankommenden Sklaventransporte aus männlichen Afrikanern bestanden, verweist unzweideutig auf das Nachfragemuster des brasilianischen Sklavenmarktes: "Obviously Brazilian planters were seeking strong, malleable young workers, not child-

---

<sup>24</sup> Was die Altersstruktur der importierten Sklaven angeht, belegen die von Mary C. Karasch zusammengetragenen Daten, daß "... primarily for the post-1830 period. ... the new Africans sold in the Rio market were primarily children above the age of five or six and young teenagers." (Mary C. Karasch 1986, 33)

<sup>25</sup> Älteren, nicht mehr (voll) arbeitsfähigen Sklaven, schenken ihre Herren häufig die "Freiheit", um sich die Unterhaltskosten zu ersparen. "In Maranhão bestätigte der liberale Präsident der Provinz ... 1836 ein von der Provinzversammlung verabschiedetes Gesetz, das die Sklavenbesitzer zwingen sollte, sich um den Unterhalt ihrer alten Sklaven zu kümmern, um sie nicht unter dem "Vorwand der Befreiung" oder anderer Vorwände ihrem Schicksal zu überlassen. Es gibt keinen bekannten Fall, in dem ein Sklavenbesitzer deswegen auch wirklich belangt wurde." (Matthias Röhrig-Assunção 1993, 303)



bearers." (Conrad 1986, 10) Auch ohne die wachsenden Absatzmöglichkeiten für brasilianische Exportprodukte generierte eine derart strukturierte Sklavenbevölkerung einen permanenten Ergänzungsbedarf qua Import. Wenn zahlreiche Plantageneigner Sklavenkindern die Freiheit schenkten, hatte dies in der Regel ökonomische Gründe, weil die Chance, daß diese bis zur Erreichung eines arbeitsfähigen Alters überleben würden, eher gering war: "Put in economic terms, the rate of return on rearing domestic slaves was relatively low because of the high risk of infant and child mortality, the high opportunity cost of capital, and the relatively low price of the alternative source of prime field hands through the African slave trade." (Merrick/Graham 1979, 54)

Bemühungen, den Mangel an Arbeitskräften durch eine Steigerung der europäischen Immigration zu entschärfen, zeitigten nur geringe Erfolge: die wenigen Tausend Einwanderer, die zu jener Zeit jährlich registriert wurden, zeigten angesichts eines fast unbegrenzten Angebots an freiem oder billigem Land kein Interesse an der Arbeit auf den Exportplantagen; die meisten von ihnen siedelten sich in den südlichen, primär auf die Viehzucht ausgerichteten Landesteilen an. Mehrere von der imperialen Regierung unternommene Versuche zur Bildung von Siedlerkolonien schlugen im großen und ganzen fehl oder kamen über eine marginale ökonomische Bedeutung nicht hinaus. Von den exportorientierten Großgrundbesitzern wurden diese *núcleos coloniais* abgelehnt und politisch bekämpft, weil sie zur Minderung des Arbeitskräfteproblems nichts beitrugen und überdies einen Teil des begrenzten Territoriums fruchtbarer und marktnaher (bzw. verkehrsgünstig gelegener) Böden dem Zugriff der einheimischen Agrarelite entzogen bzw. - beim möglichen Erfolg des Siedlerprogramms - zu entziehen drohten. Mitte der 1830er Jahre löste Kaffee den Zucker als wichtigstes Exportprodukt ab und etablierte damit eine Position, die das in den europäischen und US-amerikanischen Haushalten immer beliebter werdende Genußmittel über ein Jahrhundert lang in den Ausfuhrstatistiken behaupten sollte. Mit einem Welthandelsanteil von ca. 40% galt Brasilien seit den 1840er Jahren als führender Kaffeeexporteur. Da die Weltmarktpreise für Kaffee und Zucker langfristig nach unten tendierten, war es vor allem der kräftig gestiegenen Kaffeeausfuhrmenge zu verdanken, daß die brasilianischen Exporteinnahmen in den 40er Jahren mit durchschnittlich 5,9 Mio. £ um rd. 50% über dem mittleren Ausfuhrerlös der 1820er Dekade lagen. Dennoch resultierte aus diesem negativen Preistrend keine Verschlechterung der *terms of trade*, weil die Preise für die importierten Fertigprodukte und vor allem für Textilien noch stärker gefallen waren als jene der exportierten Rohstoffe. Die primär durch den technologischen Fortschritt bedingten Preissenkungen waren so beträchtlich, daß auch die 1844 verfügte deutliche Erhöhung der Importzölle für britische Waren, mit der Rio auf die Weigerung Londons reagierte, brasilianischen Exporten nach dem Auslaufen des Handelsvertrags von 1827 den Zugang zum britischen Markt zu erleichtern,

nur geringen Einfluß auf die Wareneinfuhren aus der führenden Industrienation hatten.<sup>26</sup> Dies war allerdings auch nicht das eigentliche Ziel der Maßnahme, die wie die meisten späteren Revisionen der Einfuhrzolltarife primär fiskalischen Zwecken diene.<sup>27</sup> Brasilien nahm zur Jahrhundertmitte etwa die Hälfte der insgesamt nach Lateinamerika gehenden britischen Warenlieferungen ab und war damit der weltweit drittgrößte Absatzmarkt für britische Exporte überhaupt.

Die britische Regierung, die im Zusammenhang mit dem Übergang zum Freihandel die Abgaben auf Nahrungsmitelefuhren merklich senkte, hatte die Gleichbehandlung brasilianischer Produkte von der Einhaltung des Sklavenimportverbots und weiteren Liberalisierungsschritten in der Sklavenfrage abhängig gemacht. So belegte London Zucker aus Sklavenproduktion mit einer Sonderabgabe, die dem brasilianischen Angebot die Wettbewerbsfähigkeit nahm. Um den Bestimmungen des Vertrags mit Rio Nachdruck zu verleihen, machten seit 1839 britische Marineeinheiten im Südatlantik Jagd auf brasilianische Sklavenschiffe, deren Kapitänen Strafverfahren vor britischen Gerichten drohten. Vor dem Hintergrund einer wachsenden anti-britischen Stimmung, in der die Sklavenfrage "... was linked in the public mind with national sovereignty as well as economic survival" (Bethell/Murillo de Carvalho 1985, 734.), kündigte Rio im Jahre 1845 den unpopulären Vertrag auf. Daraufhin verfolgte die britische Marine die Sklavenschiffe unter dem Verdikt der Piraterie, und obwohl in den Jahren 1845-1850 rd. 400 Transporte abgefangen wurden, stieg der Sklavenhandel weiter an und verzeichnete neue Rekordzahlen: von 1846-1849 betraten jährlich 50-60.000 zwangsverschleppte Afrikaner brasilianischen Boden.<sup>28</sup> Dennoch wuchs außerhalb der Kaffee- und Zuckeroligarchie allmählich die Gewißheit, das Arbeitskräfteproblem auf Dauer nicht auf diesem Wege beheben zu können, wobei auch eine Reihe von Sklavenrebellionen ihre Wirkung auf die öffentliche Meinung nicht verfehlten. Überdies verbreitete sich in einem Teil der Ober und Mittelschicht die Furcht

---

<sup>26</sup> "Der starke Preisrückgang für englische Stoffe ... erschwerte ... das Überleben selbst der wenigen handwerklichen Textilbetriebe, die es in Brasilien gab. Der Preisrückgang war so stark, daß es praktisch unmöglich war, irgendeine einheimische Industrie durch Zölle dagegen zu schützen. Es wäre also nötig gewesen, Importquoten festzusetzen. Man muß allerdings sehen, daß die Einfuhrerschwerung einer Ware mit einem solchen Preisrückgang gleichbedeutend gewesen wäre mit einer beträchtlichen Kürzung des Realeinkommens der Bevölkerung, die ohnehin eine Phase großer Schwierigkeiten durchmachte." (Celso Furtado 1975, 93) Zur Entwicklung des Wettbewerbs zwischen brasilianischen und britischen Textilprodukten siehe Stanley J. Stein 1957, 66 ff.

<sup>27</sup> "Imports could henceforth be taxed at a rate sufficient to supply the government's financial needs. After the enactment of the new customs tariff in 1844, government revenues in the fiscal year 1845-46 exceeded expenditures, the first surplus in nearly a decade." (Roderick J. Barman 1988, 227)

<sup>28</sup> "In 1846, it was claimed, a slave bought on the African coast for between US-\$ 8 and US-\$ 18 could be sold for US-\$ 300 in any part of Brazil." (Robert E. Conrad 1986, 84 f.)

vor einer zunehmenden Überfremdung der brasilianischen Gesellschaft durch als minderwertig betrachtete Rassen. Noch bevor erste vorsichtige Reformbestrebungen einer von den Liberalen gestellten Regierung (1848/49) zu konkreten Maßnahmen führten, ging die entscheidende Wende in der Sklavenfrage von der im April 1850 vom Foreign Office erteilten Anweisung an die Kriegsmarine aus, ihre Kontrollfahrten auf brasilianische Hoheitsgewässer auszuweiten. Dies setzte in Brasilien eine Debatte und Ereignisfolge in Gang, die im September in der Verabschiedung eines Gesetzes kulminierte, das den Sklavenhandel mit Piraterie gleichsetzte und definitiv verbot. Erstaunlicher noch als das Zustandekommen dieses Gesetzes war die Tatsache, daß der Sklavenimport wirklich zum Stillstand kam und trotz alsbald steigender Preise für unfreie Arbeitskräfte und entsprechender Forderungen der Pflanzerosigarchie nicht wieder auflebte.<sup>29</sup> Als London 1851 unter einer Whig-Regierung die Sonderzölle für Zucker und Kaffee aus Brasilien aufhob, erhöhte sich parallel zu den Exportchancen zwangsläufig auch der Arbeitskräftebedarf der Plantagenbetriebe. Unabhängig von diesem Schritt Londons verzeichnete die Nachfrage nach brasilianischen Exportprodukten einen stabilen Aufwärtstrend, dem eine permanente Sorge der Pflanzerosigarchie um die Verfügbarkeit einer ausreichenden Menge von Landarbeitern korrespondierte. Eine gewisse Entlastung des Arbeitsmarktes brachte die seit Ende der 1840er Jahre deutlich ansteigende Zahl europäischer Immigranten, unter denen sich auch viele von Agenten der Agrarexporteure angeworbenen Kontraktarbeiter (v.a. aus Deutschland und Portugal) befanden. Gleichzeitig versuchte die von der Agrarelite dominierte Deputiertenkammer mittels einer Neuordnung des Bodenrechts (1850), den Neuankömmlingen den Zugang zu Landeigentum zu erschweren, um sicherzustellen, daß sie zumindest in den ersten Jahren ihres Aufenthalts den Großgrundbesitzern als Arbeitskräfte zu Verfügung standen: "The land law of 1850 ... represented an attempt to regulate landownership and the labor supply according to the new possibilities and needs of the time. (...) The bill ... was based on the assumption that where access to land was easy, it would be impossible to get people to work on the plantations unless they were coerced by slavery. The only way to obtain free labor under these circumstances would be to create obstacles to landownership, so that the free worker, unable to get land, would be forced to work for others." (Viotti da Costa 1985, 82) Das auf Betreiben der Kaffeepflanzer der Provinz Rio de Janeiro beschlossene Gesetz sah zudem Ausnahmen gegen nicht-legalen Bodenbesitz (*posse*) vor, der seit der Abkehr vom kolonialen *sesmaria*-Prinzip in den 1820er Jahren in vielen Regionen des Landesinnern eine große Bedeutung erlangt hatte. Während

---

<sup>29</sup> "Kein anderer Entschluß in der Geschichte der Monarchie war vermutlich so folgenreicher. Er bedeutete das unvermeidliche Ende der Sklaverei, des wichtigsten einzelnen Einflußfaktors in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik des Reiches ... ." (Jeffrey D. Needell 1992, 463)

sämtliche seit 20 Jahren faktisch kontrollierten und rechtlich unangefochtenen Ländereien legalisiert werden konnten, drohten künftigen Landbesetzern Vertreibung und drastische Strafen.<sup>30</sup>

Auch wenn die Ausfuhr von Zucker weiter anstieg, ging Brasiliens Anteil am Weltexport dieses Produktes langsam aber stetig zurück, worin sich die zunehmende Schwächung der Wettbewerbsposition der brasilianischen Produzenten gegenüber kubanischem Rohr- und europäischem Rübenzucker niederschlug.<sup>31</sup> Abgesehen von der Marktferne und den damit verbundenen hohen Transportkosten ging die Erosion der brasilianischen Konkurrenzfähigkeit in erster Linie auf das primitive agronomische Niveau der Pflanzungen und die rückständige Verarbeitungstechnik zurück. Dies schlicht als "Versäumnis" der Zuckeroligarchie zu werten, würde den Kern der Sache nicht treffen, da diese Charakteristika Ergebnis eines wirtschaftlichen Handelns darstellten, dem im Kontext der gegebenen Produktions- und Eigentumsverhältnisse eine hochgradige Zweckrationalität zuerkannt werden muß: Eine Düngung des Bodens zwecks Ertragssteigerung erschien nicht zwingend, weil den Großgrundbesitzern riesige Landreserven zum Anlegen neuer Pflanzungen zugänglich waren, und die extreme Landkonzentration in wenigen Händen in Verbindung mit billiger Sklavenarbeit war es auch, die den Zuckerbaronen bei nur langsam wachsenden Exportmengen trotz langfristig fallender Weltmarkanteile hohe und steigende Einnahmen sicherte. In Pernambuco, das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts etwa 60% des brasilianischen Exportzuckers produzierte, nutzten die Zuckerbarone nur rd. ein Fünftel der ihnen zur Verfügung stehenden Anbauflächen. Entsprechend der Funktionslogik des Latifundiums diente eine solche Praxis auch der Aufrechterhaltung eines Heers abhängiger und billiger Arbeitskräfte.

Im Gegensatz zum Zucker ging die rasch expandierende Kaffeeausfuhr mit einem Ausbau der brasilianischen Dominanz im globalen Kaffeehandel einher. Das größtenteils in der Provinz Rio de Janeiro gelegene Paraíba-Tal, aus dem zeitweise bis zu 80% der Kaffeeproduktion gekommen waren, büßte diese

---

<sup>30</sup> Die Entwicklung der rechtlichen Grundlagen und Regeln der Landvergabe von den kolonialen *sesmarias* bis zum Bodengesetz von 1850 beschreibt Matthias Röhrig-Assunção 1993, 109 ff.; zum Besitz ohne Eigentumstitel siehe ebd., 150 ff. Zur kolonialen und nachkolonialen Landverteilungspolitik siehe auch Charles Wood/José Alberto Magno de Carvalho 1988, 80 ff.

<sup>31</sup> Der brasilianische Anteil am Weltzuckermarkt, der 1846 bei rd. 10,5% gelegen hatte, verminderte sich in den 1870er Jahren auf knapp 6%, fiel in den 1890er Jahren auf ca. 2% und belief sich Anfang des 20. Jahrhunderts (1901-1905) auf weniger als 1%. Damit war der brasilianische Weltmarktanteil deutlich schneller geschrumpft als die Bedeutung des Rohrzuckers am internationalen Zuckerhandel: "(T)he cane sugar producers, who had enjoyed over 90 percent of the world market in the 1840's, had access to less than 50 percent of world demand by the beginning of the twentieth century. (...) By 1900, producers of crude sugar were earning less than one-fourth the price paid sixty years earlier." (Peter L. Eisenberg 1974, 19)



Vormachtstellung seit Mitte der 1850er Jahre in dem Maße ein, wie immer mehr Pflanzer wegen der Überalterung der dortigen Kaffeebüsche "... and a preference for investing capital elsewhere rather than in fertilizing the worn-out soils" (Graham 1985, 750) ihre Aktivitäten Richtung Südwesten in die Provinz São Paulo verlegten, die in weiten Teilen hervorragende natürliche Voraussetzungen für den Kaffeeanbau bot. Wo sich die Kaffeefazendas ausbreiteten, wurden Kleinbauern ohne Eigentumstitel verdrängt, andere Subsistenzfarmer verkauften ihre Parzellen an die Kaffeearabane.<sup>32</sup> Die anfänglich bestehenden Transportprobleme konnten durch die 1868 fertiggestellte Eisenbahnverbindung zur Küste überwunden werden, wodurch Tausende von Maultiertreibern ihre ökonomische Existenzbasis verloren. Gleichzeitig machte die Verbindung zum Hafen Santos und der nachfolgende Bau von Nebenstrecken die weitere Ausdehnung der Kaffeeanbaufläche in das westliche Plateau der Provinz São Paulo überhaupt erst möglich. Außerdem erleichterte und verbilligte die Eisenbahnverbindung die Versorgung der Plantagengebiete mit Lebensmitteln und anderen Konsumwaren.<sup>33</sup> Mit 113 Mio. £ lag der Ausfuhrwert des Kaffees in den 1870er Jahren fünfmal höher als drei Dekaden zuvor, sein Anteil am Gesamtexport hatte sich in dieser Zeit von 47 auf 59,5% erhöht.

Das schnelle Wachstum der Kaffeeproduktion bei gleichzeitig relativem Bedeutungsverlust des Zuckeranbaus löste signifikante Verschiebungen in der demo-

---

<sup>32</sup> Zur wirtschaftlichen Entwicklung der Provinz São Paulo von der Kolonialzeit bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts siehe Elizabeth A. Kuznesof 1986, 11 ff.

<sup>33</sup> "Before the rail age began with the opening of the São Paulo Railway to Jundiaí in 1867, coffee could not profitably be grown west of Rio Claro, and two-thirds of the province either had a subsistence economy or was beyond the frontier." (Joseph L. Love 1980, 64) Den mühseligen Transport des für den Export bestimmten Kaffees aus der Anbauregion Rio Claro zur Küste in der Zeit vor der Eröffnung der Eisenbahnstrecke beschreibt Warren Dean 1976, 40 f. Der alternativlose Einsatz von Maultierkarawanen war zeitaufwendig und (deshalb) teuer: "Since coffee sold in the port for an average 5.00 milreis per arroba (1858 to 1860), the mule trains represented nearly a third of the planter's sale price." (Warren Dean 1976, 40) Für eine plastische Beschreibung der miserablen Straßenverbindungen der Kaffeeregion Vassouras zur Küste siehe Stanley J. Stein 1985, 93 f. Das Ausmaß, in dem schlechte Verkehrsverbindungen die ökonomische Entwicklung vieler (küstenferner) Regionen gehemmt haben, wird auch an der 1876 zwischen der Kaffeeregion der Provinz Minas Gerais und der Stadt Rio de Janeiro fertiggestellten Eisenbahnstrecke deutlich, nachdem schon der 1861 abgeschlossene Bau einer Verbindung durch eine befestigte Straße eine spürbare Zeit- und Kostenersparnis gebracht hatte: "Until that time, people and merchandise were conveyed by mule over precipitous trails. It took four days to make the 215 kilometre journey between Juiz de Fora and Rio before 1861. (...) When the 144 kilometre highway was completed in 1861, it reduced the four day journey ... to nine hours. (...) (T)he cost of transporting coffee from Juiz de Fora to Rio fell between 50 and 75 per cent. Between 1860 and 1867, Minas coffee exports rose from ten to 31 million kilos, an increase contemporaries attributed to the highway." (Peter L. Blasenheim 1994, 348, 352)

graphischen und ökonomischen Struktur des Landes aus. So nahm der Bevölkerungsanteil der Nordostregion zugunsten der südöstlichen Landesteile seit Mitte des Jahrhunderts deutlich ab, wofür weniger Wanderungsbewegungen als primär die Konzentration der Immigranten auf die prosperierenden Regionen verantwortlich war. Parallel dazu verschob sich auch die regionale Verteilung der Sklavenbevölkerung, weil zahlreiche Zuckerbetriebe einen Teil ihrer unfreien Arbeiter zu guten Preisen an die Kaffeebarone des Südens verkauften. Auch viele Mitglieder der städtischen Ober- und Mittelschicht veräußerten einige ihrer Haussklaven an die Kaffeefazendas. "Between 1864 and 1874 the number of slaves in the north-eastern, mainly sugarproducing, region declined from 774 000 (45 percent of all Brazilian slaves) to 435 687 (28 percent) while the coffee regions increased their slave population from 645 000 (43 percent) to 809 575 (56 percent) and São Paulo province more than doubled its slaves from 80 000 to 174 622." (Graham 1985, 758)<sup>34</sup> Trotzdem stützte sich die ineffiziente Zuckerproduktion weiterhin relativ stärker auf Sklavenarbeit als die Kaffeepflanzungen, die ja mehrheitlich erst nach dem Verbot der Sklaveneinfuhr etabliert worden waren. Zwischen 1850 und 1872, dem Jahr der ersten Volkszählung, ging die Sklavenpopulation von etwa 2 - 2,5 Mio. auf 1,5 Mio. Personen zurück, eine drastische Minderung, die ohne die gesundheitlichen Risiken der harten Arbeitsanforderungen und die Auswirkungen mehrerer Epidemien (Cholera, Gelbfieber) nicht erklärbar wäre. Der Zensus hatte eine Gesamtbevölkerung von rd. 10 Mio. ermittelt. Trotz der rasanten Expansion der Exportproduktion widmete sich der überwiegende Teil der Landbevölkerung dem kommerziellen oder subsistenzorientierten Anbau von Grundnahrungsmitteln. Das Profil des verarbeitenden Gewerbes wurde auch gegen Ende des dritten Viertels des 19. Jahrhunderts maßgeblich von Handwerksbetrieben und einfachen Manufakturen bestimmt, die den Markt mit Hüten, Schuhen, Kleidung, Möbeln, Sätteln, Konserven und anderen alltäglichen Produkten versorgten. Obwohl die Textilherstellung auf der Basis der heimischen Baumwolle beachtliche Zuwachsraten verzeichnete, stammte der überwiegende Teil der verkauften Kleidungsstücke aus britischen Fabriken. Erste Ansätze zur Förderung des nationalen Manufaktursektors waren allzu zaghaft, als daß sie diesen effektiv vor der ausländischen Konkurrenz hätten schützen können. Auch die Uniformen, welche die 1865 in den Paraguay-Krieg ziehenden brasilianischen Soldaten trugen, waren im Ausland gefertigt worden. 1866 gab es im Land lediglich neun baumwollverarbeitende Fabriken, die rund 4 Mio. Meter Tuch produzierten und zusammen knapp 800 Arbeitskräfte beschäftigten. Auch wenn diese Branche von dieser bescheidenen Basis aus

---

<sup>34</sup> Zum internen Sklavenhandel, der im wesentlichen durch das 1850 verfügte Importverbot ausgelöst wurde, siehe Robert E. Conrad 1986, 171 ff. sowie Thomas W. Merrick/Douglas H. Graham 1979, 64 ff.

einen rasanten Aufschwung verzeichnete (1885: 48 Baumwollspinnereien und -webereien<sup>35</sup>, Produktion über 20 Mio. Meter, 3.200 Beschäftigte), blieb sie im volkswirtschaftlichen Gesamtzusammenhang von geringer Bedeutung. (Stein 1957, 20)

Die wenig dynamische Entwicklung des verarbeitenden Gewerbes hatte ihre Ursache nicht in erster Linie in der mangelnden überregionalen Verkehrsinfrastruktur, obwohl auch diese ein ernstes Hindernis für die wirtschaftliche Integration des Landes bildete.<sup>36</sup> Äußerst nachteilig auf den interregionalen Warenverkehr wirkten sich die zwischen den meisten Bundesstaaten bestehenden Zollschranken aus, von denen häufig importierte und einheimische Produkte gleichermaßen betroffen waren. Für die Bundesstaaten ohne hohe Exportsteuereinkünfte stellten diese Abgaben die wichtigste Einnahmequelle dar, während die einzige fiskalische Alternative — die Besteuerung der vermögenden Schichten — aufgrund der gegebenen Machtverhältnisse keine politische Realisierungschance besaß. Der Hauptgrund für die stockende binnenwirtschaftliche Expansion lag zweifellos in der extrem hohen Einkommens- und Vermögenskonzentration, welche mehr als vier Fünftel der Bevölkerung eine quasi inexistente bis äußerst marginale Nachfrageposition zuwies<sup>37</sup> und den Konsumpräferenzen einer kleinen vermögenden Minderheit die maßgebliche Prägung der entstehenden Produktions- und Importstruktur im Manufakturgüterbereich vorbehielt.<sup>38</sup> Die Verfügbarkeit über eine bis Mitte der

---

<sup>35</sup> "In the initial period of the Brazilian cotton textile industry the integrated cotton mill, combining all operations from spinning to finishing, was the dominant unit of production." (Stanley J. Stein 1957, 39)

<sup>36</sup> "Nineteenth-century Brazil may indeed be regarded as a series of countries, not one, at least in economic terms, and the low percentage of national population represented by the cities reflects this economic structure - Brazilian writers have referred to the country as an economic and cultural archipelago, not a subcontinent." (Arthur Morris 1981, 112)

<sup>37</sup> Dokumente, die den Nachlaß verstorbener Kleinbauern auflisten sowie die Aufzeichnungen der örtlichen Krämerläden, in denen diese ihre Käufe tätigten, geben einen Einblick in die Lebensbedingungen und das Ausmaß der kommerziellen Beziehungen der freien ländlichen Unterschicht. Wie Maria Mattos de Castro in ihrer Untersuchung einer Ortschaft im Bundesstaat Rio de Janeiro feststellt, bestand die häusliche Einrichtung (inkl. der Küchengeräte) der Kleinbauernfamilien quasi ausschließlich aus selbstgefertigten Gegenständen. Die Käufe dieser Personengruppe in den örtlichen Läden beschränkten sich auf wenige Kleidungsstücke, landwirtschaftliche Werkzeuge sowie Verbrauchsartikel, wie Seife, Salz, Speiseöl, Tabak, Kaffee und andere Produkte des täglichen Bedarfs, die nicht selbst hergestellt werden konnten. "The numerous current accounts found in the small inventories of the general stores attest to their significant intermediary role between local subsistence agriculture and regional markets. In these accounts there is not one case in which payment was listed in the form of money given by the debtors; on the contrary, cash was furnished by merchants to their clients with greater frequency than any of the consumer goods habitually purchased (such as salt, sugar, cloth, etc.)." (Hebe Maria Mattos de Castro 1988, 481)

<sup>38</sup> "The market for manufactured goods was small. Those in the position to buy generally lived in the major port cities; hence, they frequently purchased goods from abroad." (Steven Topik

1870er Jahre — durch den internen Sklavenhandel — wachsende Zahl unfreier Arbeitskräfte erlaubte den Plantageneignern nicht nur eine der Weltmarktnachfrage entsprechende ständige Ausdehnung der Kaffeeproduktion, sondern bildete auch die wesentliche Voraussetzung für die Realisierung hoher Profite, die bei einer verstärkten Indienststellung freier Landarbeiter infolge der damit zwangsläufig ausgelösten Lohnerhöhungen deutlich geringer ausgefallen wären. Ein Anstieg der Bezahlung in der Kaffeewirtschaft hätte sich positiv auf das Lohnniveau in anderen (land-)wirtschaftlichen Sektoren ausgewirkt und dadurch zu einer Stärkung der Binnenmarktnachfrage geführt.

Nicht nur die große Mehrheit der Sklaven nahm allenfalls indirekt — über die Verbrauchswarenkäufe ihrer Herren — am Marktgeschehen teil,<sup>39</sup> auch in den Städten erhielten zahlreiche Arbeitskräfte statt eines Lohns lediglich Unterhalt und Verpflegung.<sup>40</sup> Ernsthafte wirtschaftspolitische Kontroversen zwischen binnen- und weltmarktorientierten Unternehmergruppen konnten vor 1875 kaum aufkommen, weil die meisten Manufakturbetreiber gleichzeitig und vorrangig Importkaufleute waren. Auch vom Staat konnten keine alternativen wirtschaftspolitischen Impulse ausgehen, weil die führenden Politiker und die Spitzen der öffentlichen Verwaltung entweder selbst Landeigentümer waren oder enge Verbindungen zur Agraroligarchie unterhielten. Im übrigen ist zu konstatieren, daß "(t)he Empire, which survived until 1889, did not pursue with any degree of consistency or energy economic ends that might be termed developmental" (Dean 1986, 688). Die Autorität des Monarchen beruhte im wesentlichen darauf, daß er die fundamentalen Interessen der wirtschaftlich Mächtigen achtete. Die Beschränkung des aktiven und passiven Wahlrechts auf männliche Bürger mit einem bestimmten jährlichen Mindesteinkommen diente

---

1987, 129)

<sup>39</sup> Allerdings hatten nicht wenige Sklaven die Möglichkeit, über Anbau und Verkauf von Grundnahrungsmitteln ein gewisses Geldeinkommen zu realisieren (was die Aufwendungen ihrer Herren reduzierte). Daneben gab es auch Fälle, in denen Sklaven heimlich beiseite geschaffte Kaffeemengen veräußerten. (Stanley J. Stein 1985, 29 ff.) Auf eigene Parzellen von Sklaven in Maranhão weist Matthias Röhrig Assunção (1993, 164f.) hin. In den Städten gab es Haussklaven, die eine Entlohnung erhielten; andere Sklaven lebten für sich und verdienten mit verschiedenen Dienstleistungen Geld, von dem sie ihren Eignern einen bestimmten Anteil abgeben mußten. Dazu siehe Sandra L. Graham 1988, 102.

<sup>40</sup> 1849 betrug der Sklavenanteil an der insgesamt 206.000 Einwohner zählenden Bevölkerung Rio de Janeiro 38,3%; 1870 waren noch 21,3% der 235.400 Bewohner der Hauptstadt Sklaven. (Vgl. Mary C. Karasch 1987, 65) Zu Beginn der 1870er Jahre waren 15 % (1906: 6%) aller erwerbstätigen Männer (inkl. Sklaven) der Hauptstadt und 8% aller freien männlichen Arbeitskräfte als Hausbedienstete tätig. In diesem Jahrzehnt arbeiteten zwischen 61 und 65% aller freien weiblichen Arbeitskräfte und ca. 90 % der weiblichen Sklaven als Hausangestellte, so daß insgesamt 71 % aller erwerbstätigen Frauen und Mädchen (absolut: 34.000 Personen) Rios einer solchen Tätigkeit nachgingen. Weibliche Hausbedienstete machten 1872 15% der Gesamtbevölkerung Rios aus, 1906 immer noch 13 % (absolut: 77.000). (Vgl. Sandra L. Graham 1988, 4f.)



der politischen Absicherung der herrschenden Gesellschaftsordnung.<sup>41</sup> Nicht das formale Institutionengefüge gab dem Staatswesen Stabilität, sondern "... an elaborately articulated column of patronage formed the backbone of the political system" (Graham 1985, 777). Die Formen des politischen Machterwerbs und die Absicherung einmal erreichter politischer Positionen durch Patronagepraktiken und klientelistische Verbindungen und ganz allgemein die faktischen, in der Verfassung nicht fixierten Spielregeln und Triebkräfte des politischen Prozesses und die alle diese Erscheinungen durchdringende spezifische politische Kultur offenbaren Grundmuster und eine inhärente Funktionslogik, die mit nur leichten Veränderungen bis in die heutige Zeit überdauert haben.

## 2.2 1870 -1930: "O café dá para tudo"

Um 1870 begann die Hochphase der klassischen internationalen Arbeitsteilung. Verbesserte Transportmöglichkeiten im Überseeverkehr (v.a. Dampfschiffe) verbilligten und beschleunigten den Warenaustausch zwischen den Kontinenten und eröffneten neue Handelschancen. Das rasante Wachstum der Produktion und die rasche Binnenmarktexpansion in den Industriestaaten erhöhten die Nachfrage nach industriellen Rohstoffen und Nahrungsmitteln von außerhalb, während die enorme Produktivitätssteigerung durch neue Fertigungstechniken gleichzeitig zu einer zunehmenden (Preis- und Qualitäts-) Konkurrenz der führenden kapitalistischen Ökonomien auf den Überseemärkten führte. Dem wachsenden Angebot preislich nach unten tendierender Industrieprodukte standen schnell expandierende Absatzchancen für traditionelle und neue lateinamerikanische Exportprodukte gegenüber, deren Weltmarktnotierungen langfristig relativ ausgeglichene bis leicht steigende Werte verzeichneten, woraus ein insgesamt recht stabiler Trend positiver *terms of trade* für die Volkswirtschaften der Region im Zeitraum 1870-1914 resultierte.<sup>42</sup>

---

<sup>41</sup> "Only males over 25 (with the exception of military officers...) with an annual income of 100 milréis could be voters and only those with an income of 200 milréis could be elected. (...) In 1872 the number of electors in the country was approximately 200.000 in a total population of 10.000.000. Such a small electorate could be easily manipulated." (Emilia Viotti da Costa 1986, 737)

<sup>42</sup> Nathaniel Leff (1982, 85) konstatiert "... steady long-term movements in the price, quantity, and value of most Brazilian exports" für den Zeitraum 1822-1913. "Growing demand and, for most products, rising prices provided an important condition for the expansion of Brazil's exports during the century. Thus the sharp rise in the country's income terms of trade between 1897 and 1913 owed much to the world wide economic expansion during that period." (86)

Die rasch wachsende Nachfrage nach brasilianischen Ausfuhrprodukten und vor allem nach Kaffee brachte eine weitere Verschärfung des Arbeitskräfteproblems mit sich. Während geeignetes Land in nahezu unbegrenzter Menge zur Disposition stand, war eine Ausdehnung der Kaffeepflanzungen von der Menge der verfügbaren Arbeitskräfte abhängig, und nur niedrige Löhne sicherten der Kaffeeoligarchie die gewohnten Einkommen und Gewinnmargen. Die Zahl der Sklaven ging Jahr für Jahr zurück, während ihr Durchschnittsalter wegen eines markanten Mißverhältnisses zwischen Geburten- und Sterberaten stetig anstieg. Zudem hatten die Abolitionisten 1871 einen wichtigen Teilerfolg errungen und ein Gesetz durchgebracht, das neugeborenen Kindern von Sklavenmüttern die Freiheit schenkte. Allerdings belegen die Ergebnisse des Zensus von 1872, daß den unfreien Arbeitskräften auch mehr als zwei Dekaden nach dem Ende des Sklavenimports weiterhin eine große Bedeutung für die Ökonomie insgesamt und den Agrarexport im besonderen zukam: Während ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung 16% betrug, stellten Sklaven 20% der landesweit aktiven Arbeitskräfte und 70% der Plantagenarbeiter.<sup>43</sup> Ende der 1870er Jahre stieg der Preis für Sklaven so hoch, daß er schließlich den für eine freie Arbeitskraft aufzuwendenden Kosten sehr nahe kam. Der Stellenwert der Zwangsarbeiter im landwirtschaftlichen Produktionsgefüge wird daran deutlich, daß "(i)n post-1850 Brazilian society, the age, health, number, and price of African and Brazilian-born slaves functioned as the most sensitive barometer of economic prosperity or uncertainty. As the most important single element of fazenda wealth, the value of slave property accounted for more than 50 per cent of total fazenda capital over a thirty-year period commencing with the prosperous fifties and terminating in the wavering eighties" (Stein 1985, 225 f.).

Das Problem der Plantageneigner bestand darin, daß freie Arbeitskräfte dort, wo es eine offene Agrargrenze bzw. ungenutztes staatseigenes Land gab, in der Regel ein Squatterdasein (ohne Eigentumstitel) der Tätigkeit auf den Exportpflanzungen vorzogen. Nur in den Regionen, wo der Großgrundbesitz dominierte und sämtliche Landreserven kontrollierte, gelang es den *Fazendeiros*, eine wachsende Schar von Pächtern und Landarbeitern an sich zu binden. Bemerkenswert ist allerdings, daß es auch in den unter Arbeitskräftemangel leidenden Bundesstaaten Minas Gerais, Rio de Janeiro und São Paulo eine nicht unbeträchtliche Zahl von Kleinbauern gab, die sich dem Zugriff der Großgrundbesitzer verweigerten: "Paradoxically, the free population of these pro-

---

<sup>43</sup> "Recent scholarly estimates. ... put a male slave's life expectancy in Brazil at only 18.26 years in 1872, whereas the life expectancy of the Brazilian population as a whole was put at 27.40. This was at a time, of course, when the mortality rate among slaves had fallen. The international slave trade had ended two decades before, and slaveholders had made serious efforts to prolong the lives of their more valuable and less easily acquired workers." (Robert E. Conrad 1986, 15 f.)

vinces grew during the entire second half of the nineteenth century, with a tendency to concentrate in areas where access to open land was still obtained with relative ease. The availability of free, or only nominally appropriated lands made alternative survival strategies feasible, and, at the same time, protected poor free people from transformation into a labor force." (Mattos de Castro 1988, 466)<sup>44</sup> Diesem Umstand muß eine herausragende Bedeutung bei der Erklärung des harten Widerstands der Plantagenbetreiber gegen die allmählich stärker werdenden Bestrebungen zur Abschaffung der Sklaverei beigemessen werden. Allerdings — und das unterstreicht die herausragende Bedeutung der Sklaverei für die (Land)Wirtschaft — "(n)o one seriously advocated an immediate end to slavery. The economy could not absorb the shock of so radical a move. All the abolitionists favored a gradual emancipation, to take place over lengthy period" (Burns 1980 a, 257).

Die Zuwanderung von Arbeitssuchenden aus ökonomisch eher stagnierenden Landesteilen, wie vor allem dem von endemischen Dürrekatastrophen geplagten Nordosten, spielte nur eine geringe Rolle. Zum einen entbehrte die dortige Bevölkerung der finanziellen Mittel, um die weite und (wegen der schlechten Verkehrsverbindungen) zeitraubende Reise in die Kaffeezonen unternehmen zu können, zum anderen hegte die Pflanzeoligarchie erhebliche (rassistische) Vorurteile gegen ihre Landsleute aus dem Nordosten und bemühte sich deshalb nicht um dieses Arbeitskräftepotential.<sup>45</sup> Vielmehr sahen die Pflanzer und die politisch Verantwortlichen der kaffeexportierenden Bundesstaaten in einer Förderung der Immigration aus Europa nicht nur ein Instrument zur Behebung des Arbeitskräftemangels, sondern auch einen Beitrag zum allgemeinen gesellschaftlich-kulturellen Fortschritt des Landes. Während die rückläufige Zahl der

---

<sup>44</sup> Im Hinblick auf die Situation im Gliedstaat Minas Gerais schreibt John D. Wirth (1977, 35): "That the planters were unable, and in many cases unwilling, to pay good wages was probably the major cause for labor shortages in the coffee areas. Fazendeiros elsewhere complained that high coffee prices were driving wages up, attracting labor away from the small farms where basic staples were raised." Die komparativen Nachteile gegenüber den Kaffeepflanzern von São Paulo bestanden in weniger guten Böden und höheren Transportkosten. (Vgl. ebd., 37)

<sup>45</sup> Die Geringachtung der Nordestinos entsprach der essentiell rassistischen Einstellung der "weißen" Oberschicht einschließlich der Intellektuellen jener Zeit gegenüber der dunkelhäutigen Bevölkerungsmehrheit: "A leading cultural review published in Rio de Janeiro in 1895, *Dom Quixote*, castigated the Brazilian "race" composed of the "backward" African, "decadent" Portuguese, and "primitive" Indian. The author's recommendation was standard for the times: "What we need are new forces, originating in the strong and vigorous races that on arrival here will work by absorption to improve our race." Rather than a novelty, the article simply recapitulated and reemphasized an idea current for at least half a century among the coastal elites. The Brazilian intellectuals put great faith in the "bleaching process", the eradication of the "weak" Indian and African genes by the "stronger", more "dominant" European ones." (E. Bradford Burns 1980b, 30) Unabhängig von diesem Sachverhalt gibt Thomas Holloway (1980, 63) zu bedenken, daß "(m)obilization of the subsistence-oriented peasant population scattered in the backlands of north-eastern Brazil was unthinkable in the scale and speed of the immigration program."

Sklaven bei gleichzeitigem schnellen Anstieg der Nachfrage nach Kaffee die Dringlichkeit einer drastischen Verstärkung des Immigrantenstroms begründete, war es paradoxerweise gerade die fortbestehende Sklaverei, die Brasilien in den Herkunftsländern der Aussiedler ein negatives Image verschaffte. Die Aussicht, auf den Kaffeeefeldern Seite an Seite mit Sklaven afrikanischer Herkunft zu arbeiten, erfreute sich in Aussiedlerkreisen nur geringer Sympathien. Um die Attraktivität des Gliedstaates als Ziel für ausreisewillige europäische Familien zu erhöhen, bot die Regierung von São Paulo seit Mitte der 1880er Jahre den Immigranten die Finanzierung der Kosten für die Schiffspassage an. Weil solche Amerikasiedler, die ihre Überfahrt selbst bezahlen konnten, in der Regel andere Länder zum Ziel wählten, richtete sich das neue Immigrationsprogramm von São Paulo vor allem an jene Personengruppe, welche der finanziellen Mittel entbehrte, um ihr Land Richtung Übersee verlassen zu können.<sup>46</sup> Das Programm erwies sich als Erfolg und ließ den jährlichen Einwandererstrom auf mehrere Zehntausend Personen anwachsen, von denen die meisten aus Italien, Portugal und Spanien kamen.<sup>47</sup> Dieser kräftige Zustrom erlaubte den Kaffeebaronen ihren rasch wachsenden Arbeitskräftebedarf zu decken, auch wenn viele Immigranten die Plantagen (und z. T. auch Brasilien) nach einigen Jahren wieder verließen. Ursprünglich in erster Linie als Ersatz für die vordem beschäftigten Sklaven ausersehen, erwiesen sich die in wachsendem Umfang ins Land strömenden armen europäischen Aussiedler bald als *conditio sine qua non* einer der günstigen Nachfrageentwicklung auf dem Weltmarkt korrespondierenden Expansion der brasilianischen Kaffeewirtschaft. Ohne die jährlich größer werdende Zahl europäischer *colono*-Familien auf den Kaffeefazendas hätte Brasilien die sich rapide verbessernden Absatzchancen für

---

<sup>46</sup> "(T)he São Paulo system was clearly aimed at recruiting workers who were indigent or nearly so at the time of their departure from Europe. (...) By offering subsidies, the Paulistas made emigration possible for those at the lowest levels of the socioeconomic hierarchy in their home countries, people who otherwise might not have escaped the pressures which caused millions of Europeans to emigrate in the half century prior to World War I." (Thomas Holloway 1977, 164). Auch Nathaniel Leff (1982, 60) weist darauf hin, daß "... by paying transportation costs Brazil could attract immigrants who, if they could have financed their own immigration, might have gone to the United States or Argentina, where wages were higher."

<sup>47</sup> 52% der rd. 304.000 Immigranten, die Brasilien zwischen 1888 und 1890 betraten, ließen sich im Gliedstaat São Paulo nieder, von den 1,13 Mio. Einwanderern der Jahre 1891-1900 waren es 64,9%. (Vgl. Boris Fausto 1986, 780) Die Einwohner der Stadt São Paulo, deren Zahl sich im Zeitraum 1890-1900 mehr als verdreifachte, bestanden 1893 zu rd. 55% aus Einwanderern. (Ebd., 786) 73% der Immigranten, die sich zwischen 1887 und 1900 in São Paulo niederließen, stammten aus Italien. (Vgl. Thomas Holloway 1980, 42) Von den rd. 404.300 Landarbeitern, die der Agrarzensus von 1905 im Staat São Paulo ermittelte, waren 56% Immigranten, auf dem westlichen Plateau, dem wichtigsten Kaffeeanbaugebiets des Teilstaates, betrug der Ausländeranteil gar 65%. (ebd., 63) Zur Bedeutung deutscher Arbeitsimmigranten in der Provinz São Paulo siehe jetzt die Untersuchung von Reinhardt W. Wagner 1995.



sein wichtigstes Exportprodukt in den Industrieländern nicht nutzen können und Weltmarktanteile an seine Konkurrenten abgeben müssen.

Im Zeichen der subventionierten Masseneinwanderung wurde die in früheren Dekaden übliche Praxis, die Immigranten durch mißbrauchträchtige Halbpachtverträge (*parceria*) an die Kaffeefazendas zu binden, aufgegeben und durch ein Kontraktsystem ersetzt, das positiven Inzentiven den Vorrang einräumte. Seit den 1880er Jahren schlossen die Plantageneigner mit den Einwandererfamilien in der Regel Jahreskontrakte ab, die die Zahlung eines Fixbetrages für die Pflege eines bestimmten Kaffeeareals vorsahen und das Recht auf den Anbau von Nahrungsmittelkulturen einschlossen; bei Neupflanzungen hatten die Vertragsnehmer Anspruch auf den Erlös der ersten Ernte, die nach vier bis fünf Jahren anfiel. Für die Erntearbeiten wurden die Vertragspflanzler gesondert bezahlt. Insbesondere für die *colono*-Familien, die auf neu angelegten Pflanzungen nahe der landwirtschaftlichen Pioniergrenze arbeiteten, waren die nicht-monetären Vergünstigungen und die damit verbundenen indirekten Einkommensmöglichkeiten (durch den Verkauf der zwischen den Reihen der Kaffeesträucher angebauten Gemüsekulturen) insgesamt lukrativer als die Lohnzahlungen. "The coffee worker paid no rent - either in money, products, or labor - in return for the nonmonetary provisions of the colono contract. Nor did he compensate the landowner through loyalty or occasional unpaid services, as in a patron-client relationship. The house, food plot, and pasture were considered separate from and in addition to the wages for cultivation, harvest, and day labor. Land was an abundant resource in the regional coffee complex of western São Paulo, and by allocating land in this way the Paulista planters could offer these incentives to the workers and keep monetary wage bills lower than they might have been otherwise." (Holloway 1980, 78) Insgesamt kann davon ausgegangen werden, daß die in diesem Sektor Beschäftigten (und vor allem große Familien, die auch die jüngeren Kinder bei der Pflückarbeit einsetzen konnten) ein relativ gutes und sicheres Auskommen hatten,<sup>48</sup> wobei auch die große Attraktivität des prosperierenden Nachbarlandes Argentinien als alternatives Ziel für südeuropäische Einwanderer zu bedenken ist. "The advantages that the colono contract ideally offered the immigrant worker included the reasonable assurance of a minimum annual income, the reduction of living expenses through free housing and near self-sufficiency in food production, the possibility of accumulating savings through money income and low cash expenses, and the possibility of maximizing

---

<sup>48</sup> "Alles in allem genommen", schrieb Heinrich Schüler 1919, "sind die Kolonisten auf den Kaffeefazendas des Staates São Paulo vielleicht die bestbezahltesten Landarbeiter der Welt. Viele Millionen Lire ersparter Arbeitslöhne sind in den letzten 20 Jahren von São Paulo nach Italien gegangen und haben nicht unwesentlich zu dem ökonomischen Fortschritt Italiens beigetragen." (Heinrich Schüler 1919, 71)

income per family utilizing the labor of all members." (Holloway 1980, 87) Eine deutlich schlechtere Bezahlung erhielten die ehemaligen Leibeigenen, die nach der Abschaffung der Sklaverei im Jahre 1888 weiter in den Diensten der Kaffeebarone verblieben waren. Überdies hatte die Abolition keineswegs eine rasche Veränderung der Arbeitsbedingungen auf den *Fazendas* zur Folge, vielmehr bestanden innerhalb und außerhalb der Kaffeeregionen häufig sklavenähnliche Zustände weiter fort, und auch die freien Kontraktarbeiter mußten mit Gefängnisstrafen rechnen, wenn sie ihren Vertrag nicht erfüllten.<sup>49</sup> Der Kaffeeexport, der 1871 216.000 t betragen hatte, erreichte im Jahre 1901 schon 888.000 t. Im Gliedstaat São Paulo wuchs die Zahl der Kaffeebüsche in den Jahren 1890-1902 um das Dreifache auf 665 Mio. Stück; dort wurden zu Beginn des Jahrhunderts ca. 60% des brasilianischen Kaffees erzeugt (1885: 40%).<sup>50</sup> Von 1903: 11,5 Mio. Sack erhöhte sich die Produktion des wichtigsten Exportprodukts auf durchschnittlich 14,1 Mio. Sack im Zeitraum 1914-1919 und auf einen Mittelwert von 18,2 Mio. Sack á 60 kg in den Jahren 1924-1925. In der zweiten Hälfte der 20er Jahre erzielte die Produktion mit 24,2 Mio. Sack einen neuen Rekordwert, wobei der Anteil des Kaffees am Gesamtexport nahezu 75% betrug. "Even though Brazil's market dominance was allowed to erode between 1870 and 1930, in the late 1920s it still possessed 2.1 billion of the world's 3.2 billion coffee bushes." (Dean 1986, 694)

Die rasche Expansion des Kaffeeanbaugebiets ging mit einer wenig zimmerlichen Aneignung von öffentlichem Land durch die Pflanzenerligarchie und einer zunehmenden Verstärkung der Bodenbesitzkonzentration einher.<sup>51</sup> Dem Gesetz über das Landeigentum von 1850 kam nur wenig praktische Bedeutung zu, wobei die Entwicklung der Landbesitzstruktur in der Kaffezone im Kontext einer fortgesetzten Verfügbarkeit von herrenlosen bzw. ungenutzten Area-

---

<sup>49</sup> "With the successful policy of importing manpower for coffee expansion and the replacement of workers who moved, there was little incentive for planters to change the arbitrary and authoritarian attitudes many retained from the slave era. Colonos had virtually no legal protection, let alone the support of 'public opinion' in the coffee zone, and there were sporadic reports of beatings, incarceration, arbitrary dismissal, and other forms of mistreatment during these years." (Holloway 1980, 98) Eine zeitgenössische Schilderung der autoritären bis repressiven Bedingungen, unter denen die *colonos* lebten, gibt Karl Kaerger 1892, 305 ff. Siehe dazu auch Warren Dean 1976, 181.

<sup>50</sup> "Starting in 1900, Minas averaged about one-third of São Paulo's output, making it Brazil's second producer. Yet Minas is treated as a peripheral area in the abundant literature on Brazilian coffee." (John D. Wirth 1977, 37) Der zitierte Autor gibt einen Überblick über die Entwicklung der Kaffeewirtschaft in Minas Gerais für den Zeitraum 1889-1937 ebd., 37 ff.

<sup>51</sup> Auf die von autochthonen Stämmen besiedelten und genutzten Areale wurde dabei selten Rücksicht genommen. Auch nach der Inkraftsetzung erster Indianerschutzgesetze im Jahre 1910 "... the murder of entire tribes, as a preliminary to the private appropriation of state lands, continued to be practised" (Warren Dean 1986, 702).

len, nicht nur jenseits der Pioniergrenze, sondern auch innerhalb der bereits besiedelten Gebiete des westlichen Plateaus gesehen werden muß. Einen Eindruck von der ungeheuren Masse ungenutzten Agrarlandes vermitteln die Ergebnisse des Landwirtschaftszensus von 1905, der notabene die Situation zu einem Zeitpunkt erfaßt, als der erste Kaffeeboom bereits einige Jahre zurücklag. Im genannten Jahr beanspruchten Kaffeekulturen nur rd. 3,5% der Gesamtfläche des Bundesstaates, während der Anteil aller landwirtschaftlich genutzten Areale zusammen 6% betrug. Obwohl sich die Kaffeeanbaufläche in der Folgezeit weiter ausdehnte, wuchs der Anteil sämtlicher Agrarflächen am Gesamtterritorium bis 1920 lediglich auf 8%. Diese Zahlen bestätigen die vorherrschende Auffassung der zeitgenössischen Pflanzer, Politiker und ausländischen Besucher: in São Paulo war landwirtschaftlich nutzbares Land im Überfluß vorhanden. "The wholesale usurpation of public domain in the western frontier ... is a flagrant example of the failure of the 1850 law to provide for the orderly alienation of public lands. People from more settled areas simply moved into an unoccupied area in the frontier zone, felled a few trees to mark their claim, brought in gangs of workers to clear a portion of the area and plant coffee on it - and a plantation came into being." (Holloway 1980, 114)

Mit dem Anstieg des kommerziellen Wertes von Grund und Boden in der Kaffeeregion gewannen Eigentumstitel zunehmend an Bedeutung. Besonders wichtig waren sie als Sicherheitsbeleg bei der Inanspruchnahme von Bankkrediten sowie in Erbschaftsangelegenheiten. Die Registrierung von Eigentumsansprüchen der *Fazendeiros* durch lokale Notare kam deren Legalisierung gleich und war von vielerlei Manipulationen begleitet: "The state had little control over the extralegal tenure system that developed in western São Paulo in the second half of the nineteenth century. The most important criterion for establishing commercially valid land titles was de facto occupation." (Holloway 1980, 114) Das Scheitern des 1850 verkündeten Bodenrechts implizierte den Fehlschlag der damit u. a. verbundenen Intention, zwecks Sicherstellung einer ausreichenden Zahl von abhängigen Landarbeitern die Vermehrung von selbständigen Kleinfarmen zu begrenzen. Die offene Agrargrenze und die quasi nicht vorhandene staatliche Kontrolle schufen ideale Voraussetzungen für den vieltausendfachen Aufbau bescheidener ökonomischer Existenzen. Die in den Dekaden vor und nach der Jahrhundertwende gegebenen konkreten Produktionsbedingungen vermögen zu erklären, warum die Großgrundbesitzerelite diese Entwicklung nicht zu verhindern trachtete, sondern im Gegenteil z. T. sogar förderte: "After the successful changeover to free labor ... small farming was more often seen as a potential solution to the coffee labor problem than as undesirable competition." (Holloway 1980, 122) Angesichts der geringen Neigung der meisten *colonos*, längere Zeit auf einer bestimmten Plantage zu

## Produktion, Export und Preise des brasilianischen Kaffees 1890-1931

Zeitraum	Produktion (1.000 Säcke à 60 kg)	Export (1.000 S. à 60 kg)	Exporteinnahmen		Exportanteil des Kaffees (in %)	bras. Anteil an der Weltpro- duktion (%)
			1.000 milrêis	1.000 brit.f		
1890-91	5.592	5.109	189.894	17.850	67,7	53,9
1895-96	6.007	6.720	543.336	22.385	68,7	56,9
1900-01	11.373	9.155	484.342	18.889	56,9	75,0
1905-06	11.055	10.821	324.681	21.421	48,0	76,0
1910-11	10.945	9.724	385.493	26.696	42,3	74,3
1912-13	12.111	12.080	698.371	46.558	62,4	73,9
1913-14	14.425	13.268	611.690	40.779	62,3	73,2
1914-15	13.497	11.270	439.715	27.000	57,7	72,8
1915-16	15.981	17.061	620.488	32.191	59,7	77,9
1916-17	12.783	13.039	589.201	29.281	51,9	76,4
1917-18	15.816	10.606	440.258	23.054	36,6	84,0
1918-19	9.859	7.433	352.727	19.041	31,1	68,7
1919-20	7.605	12.963	1.226.463	66.081	56,3	48,7
1920-21	15.115	11.525	860.958	40.456	49,1	72,3
1921-22	12.955	12.369	1.019.065	27.067	59,6	67,3
1922-23	10.351	12.673	1.504.166	39.549	64,5	64,5
1923-24	15.060	14.466	2.124.628	44.182	64,4	68,7
1924-25	13.336	14.226	2.928.572	65.747	75,8	60,0
1925-26	14.088	13.482	2.900.092	74.032	72,0	59,3
1926-27	18.274	13.751	2.347.645	69.582	73,8	66,2
1927-28	28.834	15.115	2.575.626	62.689	70,7	78,3
1928-29	13.261	13.881	2.840.414	69.701	71,0	61,1
1929-30	28.200	14.281	2.740.073	67.307	71,0	69,1
1930-31	16.600	15.188	1.827.577	41.179	62,6	56,5

bleiben, wenn andernorts (v. a. auf den neuen Pflanzungen an der Pioniergrenze) bessere Einkommensmöglichkeiten geboten wurden, und der dadurch begründeten permanenten Fluktuation und Instabilität des lokalen Arbeitskräfteangebots, sahen zahlreiche Politiker und Plantageneigner in der Förderung selbständiger Kleinfarmen im Umkreis der Großplantagen die beste Möglichkeit zur dauerhaften Ansiedlung von Immigrantenfamilien, die dann zumindest zeitweise als Landarbeiter auf den Kaffeefeldern eingesetzt werden konnten. Gleichzeitig sollte damit das Risiko vermindert werden, daß - wie insbesondere in ökonomischen Krisenjahren regelmäßig geschehen - ein großer Teil der *colono*-Familien nach wenigen Jahren Brasilien enttäuscht den Rücken kehrte, um entweder im vielversprechenden Argentinien einen neuen wirtschaftlichen Anfang zu machen oder - was häufiger der Fall war - wieder in ihre Heimat zurückzukehren. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts unterstützte die Regierung von São Paulo mit finanziellen Mitteln die Initiative jener *Fazendeiros*, die einen Teil ihrer Ländereien zu mehr oder weniger günstigen Preisen veräußerten, um Siedlerkolonien aus Kleineigentümern zu schaffen. Allerdings blieb deren Bedeutung im Vergleich zu der Gesamtheit des Arbeitskräftepools verhältnismäßig gering.

Trotz des relativ leichten Zugangs zu potentiell gutem Agrarland war die Möglichkeit, daß die neu ankommenden Immigranten sich den *Fazendeiros* als Arbeitskräfte verweigerten oder mittels Etablierung einer unabhängigen landwirtschaftlichen Existenz selbst in absehbarer Zeit in die Großgrundbesitzelite aufstiegen, quasi nicht gegeben. Das Einwanderungsprogramm war gerade für jene ausreisewilligen europäischen Familien attraktiv, die über wenige oder keine Ersparnisse verfügten, so daß sie in der Regel völlig mittellos in Brasilien eintrafen und im ersten Jahr zur Deckung ihrer Bedürfnisse auf einen Vorschuß des Plantageneigners angewiesen waren, was den Aufbau einer eigenständigen ökonomischen Basis in den ersten Jahren — vor allem im Kaffeesektor (mit seiner langen Vorlaufzeit bis zur ersten Ernte) — realiter ausschloß. Ohne die Verfügung über Geldkapital verkörperte ein bescheidenes Squatterdasein (zumeist in abgelegenen, verkehrsmäßig kaum erschlossenen Gegenden) quasi die einzige Alternative zu einer abhängigen Beschäftigung auf einer Kaffeefazenda. Erst nach einigen Jahren Arbeit auf einer Plantage eröffnete sich für größere *colono*-Familien die Chance, mit den angesammelten Ersparnissen den Traum von einer eigenen Farm zu verwirklichen. Ökonomisch attraktiv war eine solche nur, wenn sie in einem verkehrsmäßig bereits integrierten Gebiet lag. Dort dominierten gewöhnlich die großen *Fazendeiros*, welche als einzige in der Lage waren, die Pioniergrenze ständig weiter nach Westen vorzuschieben, und die sich den Verkauf von Teilen des von ihnen erstmals okkupierten Landes gut bezahlen ließen.



Neben dem Kaffee etablierte sich Ende der 1880er Jahre Naturkautschuk aus dem Amazonasgebiet als zweitwichtigstes Exportprodukt, eine Position, die dieser Rohstoff bis in die ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts behaupten konnte,<sup>52</sup> als der Weltmarktanteil des brasilianischen Kautschuks aufgrund der wachsenden Konkurrenz asiatischer Anbieter rasch sank. "Rubber exports rose from an annual average of 6.000 tons in the 1870s to 21.000 tons in the 1890s and 35.000 tons in the first decade of the twentieth century. (...) By 1895 plantations were established in Asia, and by 1899 the first Asian rubber appeared in the world market. The growth of the world rubber supply by the second decade of the twentieth century caused prices to decline dramatically. By 1921 rubber prices were less than one-sixth the 1910 level. Brasil could not compete with the much cheaper Asian product and gradually lost its entire share of the world market." (Baer 1989, 18 f.)

Es ist bemerkenswert, daß der asiatische Exporterfolg auf eben jener latexspendenden Baumart beruhte, die allein im brasilianischen Amazonasgebiet heimisch gewesen war, bis ihre Samen Ende der 1870er Jahre in verschiedene südostasiatische Anbauggebiete transferiert wurden. Dort wurde *Hevea brasiliensis* unter maßgeblicher Beteiligung von britischen und niederländischen Investoren mit großem Erfolg in Plantagen angebaut, während der brasilianische Rohkautschuk quasi ausschließlich von verstreut liegenden, wildwachsenden Bäumen stammte. Die Rentabilität der brasilianischen Kautschukgewinnung war den asiatischen Plantagen hoffnungslos unterlegen, was aber so lange keine realen Negativeffekte zeitigte, wie die dortigen Pflanzungen ihr Produktionspotential noch nicht voll ausschöpfen konnten. 1906 exportierten asiatische Produzenten erst 500 t, während Brasilien 29.000 t absetzte. Erst als sich in der Folgezeit vor dem Hintergrund einer rasch expandierenden Welt Nachfrage große Produktionssteigerungen der (preislich) überlegenen asiatischen Anbieter bemerkbar machten, wurden in Brasilien systematische Versuche zur Umstellung der Rohkautschukgewinnung auf Plantagenanbau unternommen. Denkbare frühere Initiativen in diese Richtung waren vor allem wegen der quasi monopolartigen Position der in der traditionellen Kautschukproduktion engagierten Interessengruppen nicht zustande gekommen, deren Ertragssituation angesichts einer boomenden Nachfrage sich durchweg befriedigend bis hervorragend darstellte; Investitionen in Kautschukplantagen hätten einen ungleich höheren Kapitaleinsatz als die konventionelle Praxis erfordert. Zudem wurden auch von staatlicher Seite bis zum Markteintritt der übermächtigen asiatischen Konkurrenz keinerlei entsprechende Förderprogramme lanciert. Brasilien büßte seine Exportbedeutung auf diesem zukunfts-trächtigen - durch das anbrechende Automobilzeitalter (Reifen) bestimmten -

---

<sup>52</sup> Zum brasilianischen Kautschukboom siehe Barbara Weinstein 1983, Warren Dean 1987 sowie E. Bradford Burns 1980a, 330 ff.

Markt aber nicht in erster Linie deshalb ein, weil es zu spät auf die asiatische Konkurrenz reagierte. Als ausschlaggebend erwiesen sich letztlich ökologische Gründe: Die schließlich angelegten *Hevea*-Pflanzungen lieferten ungewöhnlich niedrige Latexmengen, was man alsbald auf einen Blätterpilzbefall zurückführte, ohne daß die tieferen Zusammenhänge zu jener Zeit gänzlich erkannt wurden. Erst sehr viel später fand man heraus, daß dieser Pilz nur dann ideale Bedingungen antrifft, wenn die Bäume eng beieinander stehen, während sich die wildwachsenden Exemplare an diese Gefahr durch ein verstreutes Auftreten im Regenwald optimal angepaßt hatten. Entscheidend für den asiatischen Exporterfolg wurde allerdings die Tatsache, daß die *Hevea*-Gewächse in ihrem neuen ökologischen Umfeld von diesem ertragsmindernden (und oftmals ganze Plantagen zerstörenden) Pilzbefall verschont blieben. Unbelastet von nennenswerten Schädlingsgefahren gelangen den asiatischen Produzenten überdies spürbare Ertragssteigerungen, u.a. durch die Verwendung der Samen besonders ergiebiger *Hevea*-Exemplare.<sup>53</sup>

Abgesehen von diesem ökologisch bedingten Sonderfall ist es auffällig und bedarf einer Erläuterung, daß das mit einer reichen und diversifizierten Ressourcenbasis ausgestattete Riesenland über Jahrzehnte v.a. mit einem einzigen Produkt am Welthandel teilnahm. Externe (Hemm-)Faktoren allein vermögen kaum zu erklären, warum nur ein geringer Teil des ökonomischen Potentials genutzt wurde und weshalb einmal etablierte Welthandelsanteile allmählich zusammenschrumpften. Partiell lag dies an natürlichen Widrigkeiten oder verkehrsgeographischen Gegebenheiten, die ausländischen Konkurrenten nicht wettzumachende Vorteile verschafften. Dennoch kann im Regelfall nicht davon gesprochen werden, daß die vorhandenen Möglichkeiten zur Optimierung der eigenen Konkurrenzposition ausgeschöpft wurden, und dies hatte viel mit der extremen Bodenbesitzkonzentration zu tun, die einem Interessenkalkül der Latifundisten Raum gab, das mit gängigen betriebswirtschaftlichen Rationalitätskriterien nur wenig gemein hat. "Even in the coffee sector, which generated funds for improvement of productivity on a large scale, a lack of attention to competitiveness was displayed. Instead, the problem of declining market shares was viewed as a problem of declining prices. Emphasis therefore was placed almost exclusively upon price maintenance." (Dean 1986, 697) Celso Furtado führt eine Reihe überzeugender Argumente dafür an, daß "(d)ie wirtschaftlichen Bedingungen, unter denen die Entwicklung der Kaffeewirtschaft stattfand, ... keinen Anreiz für den Unternehmer (schufen), die Produktivität seines Betriebes in bezug auf die Landnutzung oder die Arbeitskräfte zu erhöhen. Dies war die rationale Form des Wachstums in einer Wirtschaft, in der Land und Arbeitskräfte nicht oder nur wenig genutzt wurden und wo das

---

<sup>53</sup> Die vorstehend geschilderten Zusammenhänge gehen aus den Kapiteln 2, 3 und 4 des Buches von Warren Dean 1987, 24ff. hervor.

Kapital knapp war. (...) (M)an muß ... anerkennen, daß mit dem extensiven Anbau ein sehr viel größeres Produktionsvolumen je Kapitaleinheit ... erreicht wurde, als mit einer intensiveren Bewirtschaftung möglich gewesen wäre." (Furtado 1975, 133)<sup>54</sup> Da ausreichend geeignetes Land zur Verfügung stand, konnten die steigenden Absatzchancen ohne Bemühungen um effizientere Produktionsmethoden wahrgenommen werden. Auch in der Zuckerproduktion des Nordostens "(t)he combination of cheap land and cheap uneducated labor produced a conservative attitude of 'routinism' toward technological innovation" (Eisenberg 1974, 42). Der geringe technische Fortschritt in der landwirtschaftlichen Produktion des 19. Jhs., in dem zweifellos ein zentraler historischer Bedingungsfaktor des brasilianischen Unterentwicklungssyndroms gesehen werden muß, hatte seine Ursache in dem leichten Zugang der Grundbesitzer zu billigen Arbeitskräften und umfangreichen Landreserven und ganz allgemein in der Abwesenheit bzw. der schwachen Ausprägung von sozioökonomischen Zwängen und Engpässen, deren Überwindung den Einsatz produktivitätssteigernder Maßnahmen erforderlich gemacht hätte. "The country's small human-capital stock raised the supply price of innovations in Brazil. Perhaps even more important quantitatively was the impact of the country's meager socioeconomic infrastructure on the rate of technological diffusion. Brazil's low literacy rates and poor communications increased the costs of disseminating information about improved techniques which were already available." (Leff 1982, 140)<sup>55</sup> Obwohl São Paulo infolge des jahrzehntelang anhaltenden Kaffeeexportbooms über relativ hohe Steuereinnahmen verfügte, begünstigte auch dort die Dominanz von Wirtschaftssektoren, die nur geringe Qualifikationsanforderungen an die Masse der Arbeitskräfte stellten, eine ausgeprägte Vernachlässigung des öffentlichen Bildungssystems: "The govern-

<sup>54</sup> Das geringe agronomische und technologische Niveau der brasilianischen Kaffeefazendas und die Gründe für die geringe Innovationsneigung der Plantageneigner hat schon Stanley J. Stein in seiner erstmals 1958 erschienenen bahnbrechenden Studie über die Kaffeeregion Vassouras thematisiert (Stanley J. Stein 1985, 50 f.).

<sup>55</sup> Dabei hatte es im Kaffeesektor zu Beginn des 20. Jahrhunderts durchaus ernstzunehmende Bemühungen um technische Verbesserungen gegeben. Mit der Einführung einer von der US-Firma *Deere* entwickelten Maschine sollte die Pflege der Kaffeefelder (v.a. Unkrautentfernung) erleichtert und die Zahl der erforderlichen Arbeitskräfte spürbar vermindert werden. Wenn es bei Versuchen mit diesem Gerät blieb und die traditionellen Methoden schließlich unverändert beibehalten wurden, so lag dies an einer ganzen Reihe von Gründen: Das Gerät eignete sich nur zur groben Unkrautentfernung, so daß weiterhin zusätzliche Handarbeit notwendig blieb; damit zusammenhängend erwies sich die Kostenersparnis bei Einsatz des "Kultivators" als relativ gering; eine Reduzierung der für die Pflege der Kaffeesträucher eingesetzten Arbeiter hatte den großen Nachteil, daß in Erntezeiten nicht ausreichend Pflücker zur Verfügung gestanden hätten; der Einsatz des "Kultivators" ließ den Anbau von Bohnen und Mais zwischen den Reihen der Kaffeesträucher nicht zu, womit der stärkste Anreiz bei der Anwerbung von *colonos* entfallen wäre. (Siehe Thomas Holloway 1980, 29 f.)

ment of the state ignored the needs of the landless as effectively as it promoted those of the planters. It did not attempt to create a literate, stable, or skilled citizenry either in the towns or in the countryside. (...) State expenditures on primary education averaged sixty-five cents (three milréis) per capita a year from 1890 to 1900. As a result the landless classes of society were deprived of a principal avenue of upward mobility. On the other hand the educational opportunities of the sons of the elite were considerably expanded. Technical schooling abroad became fairly common, and new colleges of civil engineering, medicine, and agriculture were added to the traditional faculty of law. Entrance to these schools were limited because almost all the secondary schools were private." (Dean 1969, 46) Die zentrale volkswirtschaftliche Rolle und der jahrzehntelange Boom des Kaffeeexports stehen für die Dominanz von "... traditional forms of agriculture and commerce which demanded no new knowledge" (Stein 1957, 11).

Die langfristige Entwicklung der Profitrate im Kaffeegeschäft und damit auch die Chancen und Grenzen für die Entstehung von Anreizen zur Realisierung produktivitätssteigernder oder produktdiversifizierender Maßnahmen hing nicht allein von den Schwankungen des internationalen Kaffeepreises ab. Weitere wichtige Parameter bildeten die interne Lohnhöhe, das Wechselkursverhältnis zwischen dem brasilianischen *milréis* und den dominierenden Welthandelswährungen sowie die Effekte des Ende des 19. Jahrhunderts kreierte sogenannten Valorisationsprogramms, das zum Zwecke der Preisstabilisierung bei Bedarf einen Teil der heimischen Ernte mit öffentlichen Mitteln (bzw. mit Hilfe ausländischer Kredite) aufkaufte und bis zur Umkehr des Preistrends zwischenlagerte. Die Lohnhöhe konnte nicht zuletzt auch deshalb lange Zeit relativ niedrig gehalten werden, weil der Kaffeeexport die Devisen erwirtschaftete, die zum Import von Massenbedarfsartikeln dienten, deren Herstellung im Lande selbst teurer gewesen wäre.<sup>56</sup> Solange die Kaffeepreise hoch lagen, deckten viele Anbaugelände auch einen Teil ihres Nahrungsmittelbedarfs über Importe. Kursrückgänge der brasilianischen Währung während Welthandelsflauten und gezielte Abwertungen in Zeiten fallender internationaler Kaffeepreise schützten die Exporteure weitgehend vor den Unbilden des Weltmarktes. So lag der internationale Kaffeepreis im Zeitraum 1889-1899 in acht von zehn Jahren unter dem Ausgangsniveau von 1889, während der interne Gegenwert infolge Kursverlust bzw. Abwertung des *milréis* mit Ausnahme der

---

<sup>56</sup> So weist Richard Graham (1968, 86) im Hinblick auf die Einfuhr billiger britischer Textilien darauf hin, daß "... by reducing the cost to the planters of clothing their workers, they contributed to the growth of the export economy."

letzten beiden Jahre inflationsbereinigt höher notierte.<sup>57</sup> Die wechsellkurs-gesteuerte Sicherung der internen Profitrate begünstigte die Ausdehnung der Kaffeeanbaufläche trotz fallender Weltmarktpreise. Unabhängig davon waren kurzfristige Anpassungen der Produktionsmenge an die internationale Preisentwicklung des Kaffees wegen der mehrjährigen Phase zwischen der Anlage neuer Plantagen und dem Beginn der Produktionsreife der Pflanzen kaum möglich, und auf außergewöhnlich günstige klimatische Bedingungen zurückgehende Rekorderten auf seiten des weltweit führenden Anbieters beschworen stets das Risiko von Preisrückgängen hervor. Das Valorisationsprogramm trug zwar zur Außenverschuldung bei, verlief aber einigermaßen erfolgreich, bis sich auf dem internationalen Kaffeemarkt in den 20er Jahren ein strukturelles Überangebot bemerkbar machte. Die langfristig starke Expansion des Kaffeexports, welche der brasilianischen Wirtschaft über ca. acht Jahrzehnte als wichtigste Triebkraft gedient hatte, büßte relativ abrupt ihre Dynamik ein. Das Preisstützungssystem behandelte das strukturelle Problem, das sich aus der tendentiellen Sättigung des Weltmarktes ergab, wie eine konjunkturelle Krise und verschob damit die Notwendigkeit einer wirtschaftspolitischen Kurskorrektur in die Zukunft.<sup>58</sup>

Weil Außenhandelsabgaben und insbesondere Einfuhrzölle nach wie vor die wichtigste Steuerquelle darstellten, war der Zustand der Staatsfinanzen in erster Linie vom Exporterfolg des Kaffees und den dadurch bestimmten Importspielraum abhängig.<sup>59</sup> Die Einnahmen reichten in den wenigsten Jahren aus, um die

---

<sup>57</sup> "In the 1890's, the falling [foreign-exchange] rates made Brazilian coffee cheaper for importers in the consuming countries, helping Brazil to gain a dominant position in the world market; planters could make money as long as the rate of exchange fell faster than the international price of coffee, a condition then obtaining." (Joseph L. Love 1980, 44)

<sup>58</sup> Die grundlegende Schwäche des Programms und der ihm inhärente Mechanismus seines langfristigen Scheiterns bestand darin, daß man "(m)it der dauerhaften Stützung des Kaffeepreises ... die Bedingungen für eine zunehmende Asymmetrie zwischen Angebot und Nachfrage (schuf). Um einer solchen Tendenz entgegenzuwirken, wäre es erforderlich gewesen, die Politik der Preisstützung durch eine Politik zu ergänzen, welche auf eine Dämpfung der Investitionsbereitschaft in den Kaffeepiantagen hingewirkt hätte." (Celso Furtado 1975, 146) Da dies nicht geschah, investierten die Pflanzler ihre durch die künstlich stabilisierten Preise bedingten hohen Gewinne weiter in den Kaffeeanbau, was in den Jahren 1925 - 1929 nahezu eine Verdopplung der Erntemenge zur Folge hatte, ohne daß die Exporte auch nur annähernd so schnell stiegen. "1927/29 konnten die Exporte lediglich zwei Drittel der Produktion absorbieren." (Ebd., 145) Detailliertere Angaben zu den Charakteristika und negativen Effekten der Valorisationsprogramme finden sich bei Joseph L. Love 1980, 44 ff.

<sup>59</sup> "(T)he federal government, whose expenses had grown from 434.000 contos (\$ 87.000.000) to 1.227.000 contos (\$ 257.000.000) between 1900 and 1920, relied on custom duties to provide about 70 per cent of its income. Through such a tariff would necessarily be protective in effect, its intent was merely fiscal." (Warren Dean 1969, 71) Die Formulierung Deans ist insofern mißverständlich, als die Importzölle die Wettbewerbsposition der heimischen Hersteller zwar verbessert, die ausländischen Konkurrenzprodukte gerade wegen ihrer fiskalischen Zweckbestimmung



Ausgaben zu decken, so daß immer wieder Kredite (vorzugsweise im Ausland) aufgenommen werden mußten, deren Bedienung den finanziellen Spielraum der Regierung auf Jahre einengte.<sup>60</sup> Die Aktivierung alternativer Steuerquellen (Einkommen, Vermögen, Grund und Boden) scheiterte an der von den Interessen der exportorientierten Großgrundbesitzer und Importkaufleuten geprägten oligarchischen Herrschaftsordnung, deren Grundfesten den Übergang von der Monarchie zur Republik schadlos überstanden hatten.<sup>61</sup>

Entgegen der populären These, daß der heimische Manufaktursektor jeweils in Krisenphasen des exportgeleiteten Entwicklungsmodells, d.h. wenn die etablierten Außenhandelsverbindungen partiell unterbrochen bzw. merklich geschwächt wurden, genügend Freiraum zur Expansion seiner Produktionskapazität und Verbreiterung seiner Produktpalette erhielt,<sup>62</sup> läßt sich in Brasilien eine mit dem Kaffeeboom eng gekoppelte Entfaltung des verarbeitenden Gewerbes feststellen.<sup>63</sup> Die signifikante Ausdünnung der Export- und Importströme während des Ersten Weltkriegs und in der 1929 ausgelösten Weltwirtschaftskrise schufen die Bedingungen für eine Verstärkung der Importsubstitution und beschleunigten damit eine Entwicklung, deren Anfänge bereits im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts auszumachen sind. Die der Expansion der Exportlandwirtschaft folgende Stärkung des heimischen verarbeitenden Gewer-

---

aber nicht vom Binnenmarkt ferngehalten haben.

<sup>60</sup> Dabei verstärkte sich die Last des Schuldendienstes in dem Maße, wie der brasilianische *milreis* gegenüber den Welthandelswährungen an Wert verlor. "Thus, one of the best-run privately-owned Brazilian railway companies, the Companhia Paulista, borrowed £ 150.000 in England in 1878 to be repaid over a twenty-year period. Because of the declining value of Brazilian currency the loan was repaid only with the greatest difficulty. The final payment was made on schedule in 1898, but it represented more than twice the total number of milreis originally borrowed". (Richard Graham 1968, 56)

<sup>61</sup> "Only with the coming of the Vargas regime (and particularly the Estado Novo) and the emergence of a new phase of capitalist development did the state begin to augment internal tax revenues. It was only after 1937 that the contribution of import duties to total revenue diminished, and income and excise taxes (besides the stamp tax) gradually assumed a preponderant position in public finances." (Manuel Cardoso de Mello/Maria Conceição Tavares 1987, 97)

<sup>62</sup> Zur Kritik an der Exportzyklentheorie im Hinblick auf die Entwicklungsgeschichte Brasiliens siehe Thomas Hurtienne 1984, 352 ff.

<sup>63</sup> Allerdings spricht einiges für die differenzierende These Steven Topiks, welcher der florierenden Kaffeeökonomie eine für die Entwicklung des Manufaktur- und Industriesektors im Verlauf des 19. Jahrhunderts sich wandelnde Bedeutung heimißt: "Initially, coffee's progress had impeded industry by luring resources, maintaining slavery and allowing a state with a very conservative monetary policy and incorporation laws to persist. And although coffee did produce wealth, it also furnished foreign exchange for imports and lowered the cost of transporting those imports because the ships that carried the coffee away had to bring something to Brazil. Ultimately, coffee and, to a lesser extent, sugar, cocoa, and rubber undermined the precapitalist relations they had engendered, stimulated the accumulation of capital, and created domestic markets, thereby encouraging manufacturing." (Steven Topik 1987, 130)

bes verlief nicht homogen, sondern sparte viele Produktbereiche aus, in denen sich die ausländische Konkurrenz als allzu mächtig erwies: "General hardware was imported from Great Britain and every plantation slave probably worked with some British-made product during his life-long labor to produce more exports. The average five-year value of imports in this category was over a million pounds sterling throughout the entire period 1850 to 1910." (Graham 1968, 87) Zudem schlossen die Konsumgewohnheiten der kaufkräftigen Schicht eine breite Palette importierter Verbrauchs- und Luxusprodukte ein, eine Präferenz, die zumindest ebenso stark von Prestigedenken wie von Qualitätsgesichtspunkten determiniert wurde. "Die meisten von der Elite und der Mittelschicht gekauften Luxusgüter wurden aus dem als Mittelpunkt der Zivilisation geltenden Europa eingeführt. Die Engländer lieferten nach wie vor den Löwenanteil der billigen Industriegüter, die Portugiesen Gewürze, Klippfisch und Wein. Die Franzosen in der Rua do Ouvidor hingegen boten raffinierte Luxusartikel an, von Kleidung über Bücher und Perücken bis hin zu *cocottes*." (Needell 1992, 485) Die Nachahmung der und die Identifikation mit den Konsumgewohnheiten der führenden europäischen Kreise dienten der Oligarchie auch zur ständigen Selbstvergewisserung ihrer privilegierten sozialen Stellung und der demonstrativen Abgrenzung von der Masse der minderbemittelten (und im Hinblick auf den dunkelhäutigen Teil der Bevölkerung als rassistisch inferior betrachteten) Familien und Arbeitskräfte.<sup>64</sup>

Zentrum der sich seit den 1890er Jahren beschleunigenden Manufaktur-entwicklung war der Bundesdistrikt (Rio de Janeiro), wo 1893 rd. 300 verarbeitende Gewerbetriebe bestanden, bei denen es sich allerdings zum weit überwiegenden Teil um kleine Produktionsstätten handelte. "São Paulo, which would become an industrial giant in the twentieth century, was still at an adolescent stage. In 1896, 121 firms in the state's capital reported using mechanical power. Of these, only 52 were actually industrial firms and only 11 employed more than 100 workers" (Topik 1987, 131)<sup>65</sup>. Die beachtliche Ent-

---

<sup>64</sup> Diese Eigenart rührt schon aus der (iberischen) Kolonialzeit her und benennt einen markanten Unterschied zur Entwicklung der *Frontiergesellschaft* Nordamerikas: Gemäß Johann D. Hellwege (1976, 28) "... scheinen sich Kolonialherren, die inmitten riesiger Eingeborenen-Mehrheiten leben, in unvergleichlich stärkerem Maße an Kultur, Mode, Konsumgewohnheiten etc. des europäischen Mutterlandes zu binden als Pionierfarmer der Frontiergesellschaft. Die Bewahrung oder Nachahmung metropolitaner Kultur hat rechtfertigende Funktionen zur Behauptung der für das Gesellschaftssystem der Kolonie notwendigen sozialen Distanzen. Verlust europäischer Kultur wird als Gefahr des Absinkens auf die Stufe der Kolonisierten empfunden."

<sup>65</sup> Solche Angaben stellen im besten Fall gute Näherungswerte dar, weil die Erhebungen der damaligen Zeit Lücken und die ihnen zugrundeliegende Methodik Schwächen aufweisen, worauf Warren Dean in seiner hervorragenden Studie über die Industrieentwicklung São Paulos (1969) mehrfach hinweist. Daher sollten auch die im folgenden präsentierten Daten zur Industriestruktur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht zum Nennwert genommen werden.

faltung des Sekundärsektors in den folgenden beiden Jahrzehnten machen die folgenden Zahlen deutlich: "By 1920 there were 959 factories in the country that employed over five hundred persons, 411 that employed one thousand, and 94 that hired five thousand workers." (Topik 1987, 155)

Entfaltungsmöglichkeiten erhielt die heimische Manufaktur durch die relativ hohen Zölle auf importierte Waren, auch wenn diese vorrangig fiskalisch begründet waren. Auch die im Interesse der Exportoligarchie mehrfach vorgenommenen Abwertungen des *milréis* verbesserten die Chancen des verarbeitenden Gewerbes gegenüber ausländischen Konkurrenzprodukten. Gleichzeitig dehnte sich die Nachfrage durch den ständigen Zustrom von europäischen Immigranten,<sup>66</sup> die ihre Konsumbedürfnisse weitgehend über den Markt befriedigten, die Auswirkungen der Abolition sowie im Zuge des allgemeinen Bevölkerungswachstums permanent aus. Im Jahre 1920 zählte Brasilien etwa 30,6 Mio. Einwohner, wobei freilich davon auszugehen ist, daß deren weit überwiegende Mehrheit allenfalls eine marginale marktfähige Konsumenten funktion auszuüben vermochte. Die (unmittelbare) Bedeutung des volkswirtschaftlich dominierenden Kaffeesektors für die Entwicklung des Manufakturwesens darf nicht überschätzt werden, weil das Nachfragevolumen eines großen Teils der Immigranten aufgrund ihrer Absicht, nach einiger Zeit wieder in ihre Heimatländer zurückzukehren und der diesbezüglichen Bildung von monetären Rücklagen beschränkt war. Unabhängig davon wirkte sich die über Jahrzehnte quasi unveränderte Produktivität im *Kaffeeanbau* und die dadurch bedingte Stagnation der Reallöhne hemmend auf die Nachfrage nach Manufakturwaren aus, so daß die in diesem wichtigen Wirtschaftszweig vorherrschenden Produktionsbedingungen die Struktur und Entfaltung des verarbeitenden Gewerbes auf spezifische Weise beeinflußt haben: "It depressed aggregate demand, which was condemned to rise no faster than the increase in population. The pattern of demand also remained the same. The great mass of the population was able to buy only basic necessities of low quality and of a sort they were accustomed to consume in Europe. The agricultural worker required only the simplest of tools, hoes, the picturesque coffee sieves, cotton sacks, and little else." (Dean 1969, 8)<sup>67</sup> Wichtigste Komponente des sich

---

<sup>66</sup> Insgesamt wanderten im Zeitraum 1872-1930 (netto) 2,2 Mio. Europäer nach Brasilien ein. Zur Relativierung der Bedeutung der Immigranten sei darauf hingewiesen, daß, obwohl in den 90er Jahren als der Spitzendekade der Einwanderungswelle jährlich durchschnittlich 112.500 Ausländer ins Land kamen, der Anteil der nicht in Brasilien geborenen Personen an der Gesamtbevölkerung im Jahre 1900 nur 6,4% betrug; für 1920 lautet die entsprechende Kennziffer 4,8%. (Vgl. E. Bradford Burns 1980 a, 362)

<sup>67</sup> Das ändert aber nichts daran, daß der Kaffeeexportboom die wesentlichen Voraussetzungen zur Expansion industrieller Aktivitäten geschaffen hat, weshalb die Charakterisierung des brasilianischen bzw. des Manufaktursektors von São Paulo als "autozentriert" durch Thomas Hurtienne (1984, 355, 358) als unangemessen zurückgewiesen werden muß.

allmählich ausdehnenden Binnenmarktes für verarbeitete Produkte waren nach der Jahrhundertwende mithin nicht die großen Kaffeefazendas und die dort tätigen Arbeitskräfte,<sup>68</sup> aber auch nicht die städtische Arbeiterschaft, sondern die Eigner und Beschäftigten der wachsenden Zahl mittlerer und unabhängiger Agrarbetriebe, die ihrerseits von der wachsenden Nachfrage der (nahegelegenen) Agrarexportzonen und einer expandierenden Stadtbevölkerung profitierten: "(T)he emergent agrarian economy centered on small and medium producers generated inputs, capital, internal markets, and responsive supply of foodstuffs conducive to the early industrialization of São Paulo. The links between the developing agrarian economy and emergent merchants and industrialists were varied. The cheap food crops, cotton, and coffee produced by small and medium holders provided opportunities for commercial profit and made low urban wages possible." (Font 1990, 102)<sup>69</sup>

---

<sup>68</sup> "Travelers have described the furnishings of the *colonos*' one-bedroom houses: a frame bed with coarse cotton sheets, chairs and a table, pots and pans, candles, a *santo*, and religious or patriotic chromos. The immigrant and his family wore cotton drill, felt or straw hats, and leather shoes or canvas clogs. They produced their corn and beans and most of their meat and bought wheat flour, lard, salt, cod, soap, *pasta*, and sometimes beer, canned meat, and kerosene. All else was lacking, and all else, it may be presumed, was consumed only in the cities, as part of a luxury trade, and hence principally satisfied by imports ...". (Warren Dean 1969, 7) Deans Ausführungen illustrieren die Ergebnisse der Untersuchungen von Nathaniel Leff und anderen Forschern, denen gemäß sich das Reallohniveau der Beschäftigten auf den Kaffeefazendas im Verlauf des 19. Jahrhunderts kaum erhöht hat: "By continuing the importation of slaves despite British opposition, and later, by instituting subsidized mass immigration from Southern Europe, the planter class in effect linked increases in the supply of labor directly to increments in the demand. Historically, these conditions seem to have led to an expansion pattern in which the economy's advanced sector could grow for almost a century without rising real wages. (...) (...) There were two potential sources of raising labor incomes within the economy: reallocation of workers from the backward to the advanced sector, and rising wages within the advanced sector itself. The country's highly elastic supply of labor from overseas had a negative impact on both." (Nathaniel Leff 1982, 69) Auch wenn die Reallohne sich kaum erhöht haben, ist zu bedenken, daß sie in der Kaffeeregion von São Paulo wesentlich höher waren als in anderen Gliedstaaten und Agrarsektoren. (Siehe Joseph L. Love 1980, 40 f.) Stagnierende Reallohne schließen zudem eine wachsende Bedeutung dieser Arbeitskräfte für das Nachfragevolumen nach verarbeitenden Produkten keineswegs aus, wobei neben dem rein quantitativen Aspekt wachsender Ländarbeitskontingente (inkl. deren Familien) auch die fallenden Preistrends diverser Produktkategorien zu berücksichtigen sind. Dennoch impliziert diese Tatsache eine gewichtige Hemmwirkung für die Expansion des nationalen Binnenmarkts. Überdies herrschte lange Zeit die Praxis vor, die in den fazendaeigenen Läden verkauften Waren zu stark erhöhten Preisen an die Plantagenarbeiter abzugeben, was deren Nachfragepotential verminderte. (Vgl. Karl Kaerger 1892, 310)

<sup>69</sup> Der weitaus größte Teil dieser unabhängigen kleinen bis mittelgroßen Produzenten waren ehemalige *colonos* (zumeist Immigranten) der großen Kaffeefazendas. Weniger ihre Löhne als vor allem die wachsenden Einkünfte aus dem Verkauf der zwischen den Reihen von Kaffeebüschen angepflanzten Nahrungskulturen (v. a. Bohnen und Mais) ermöglichten ihnen über den Erwerb von Land die Schaffung einer freien bäuerlichen Existenz. 1905 besaßen die drei größten Immigrantengruppen (aus Italien, Spanien, Portugal) zusammen 19% der auf dem westlichen Plateau von São

Das größte Hindernis für eine Ausdehnung der Binnennachfrage nach industriell gefertigten Waren stellte zweifellos der traditionelle Agrarsektor dar, dessen Produktion auf die Eigenversorgung und die Belieferung der lokalen Märkte beschränkt war. "Because a large portion of the country's labor force was employed in this sector, its modest rate of output growth, in per capita terms, weighed heavily on the pace of aggregate development. The low income levels which prevailed in the domestic agricultural sector also deprived Brazil's industrial producers of an internal market for manufacturing which was large relative to the size of the economy." (Leff 1982, 144) In der exportorientierten Landwirtschaft hatte die Abschaffung der Sklaverei zwar die Zahl der in die Geldwirtschaft integrierten Landarbeiter vergrößert, in vielen Regionen aber gleichzeitig — infolge der Zunahme des Arbeitskräfteangebots — die Löhne nach unten gedrückt.<sup>70</sup>

Die weiter oben in Gegenposition zu einigen *Dependencia*-Autoren vertretene These, daß der exportorientierte Kaffeeboom die Stärkung und Diversifizierung des Manufaktur- und Industriesektors nicht verhindert, sondern im Gegenteil direkt und vor allem indirekt - durch eine Serie kettenartiger oder kumulativer Multiplikatoreffekte — gefördert hat, wäre nicht akzeptierbar, wenn sie den besonderen Charakter und die Ambivalenz der unter dem Eindruck der Kaffeeexporthauses sich vollziehenden Industrieentwicklung verkennen würde. Die günstige Kaffeekonjunktur hat einerseits die Nachfrage nach Erzeugnissen des einheimischen verarbeitenden Gewerbes enorm ansteigen lassen, gleichzeitig aber auch die Devisen bereitgestellt, die der Ober- und Mittelschicht den

---

Paulo vorhandenen landwirtschaftlichen Betriebseinheiten, deren Ressourcen und Ausstattung aber nur 8% des im Agrarsektor dieser Region deklarierten Gesamtwerts entsprach. (Vgl. Thomas Holloway 1980, 147) 1923 entfielen auf Eigentümer aus den genannten südeuropäischen Ländern 40% der im westlichen Hochland bestehenden Farmen, die mit zusammen 189 Mio. Kaffeesträuchern ein Viertel des in dieser Zone erfaßten Gesamtbestandes auf sich vereinigten. (Vgl. ebd., 155) Eine Regelung, die den Kaffeebaronen eine Verminderung der monetären Lohnkosten erlaubte, barg mithin ein beträchtliches Markt- und Einkommenspotential, dessen Realisierungsgrad freilich von der Entfaltung einer entsprechenden Nachfrage abhing: "Demand for the food crops produced in such plots, and such the value of colono 'subsistence' production, rose rapidly, in tandem with the phenomenal demographic and economic expansion taking place in the state [São Paulo] between the 1880s and 1929. ... (S)timulated by the increased demand from fast-growing towns and cities and other states, the production of the three basic staples of Brazilian agriculture - rice, beans, and corn - increased so fast that by World War I São Paulo had become self-sufficient and even exported some surpluses." (Mauricio A. Font 1990, 20)

<sup>70</sup> Das traf etwa für den Zuckerrohranbau in Pernambuco zu: "In the later 1870's ... the droughts drove thousands from the sertão into the zona de mata, where their desperation obliged them to accept low rates. Wages continued low in the 1880's owing to the increasing number of ex-slaves entering the labor market. In the first few years after abolition, when overnight some 40.000 ex-slaves became potential wage earners, real wages dropped to levels below those of the 1850's." (Peter L. Eisenberg 1974, 185)



Erwerb von ausländischen Konsumgütern gestatteten, wodurch die Herausbildung und Konsolidierung bestimmter industrieller Branchen entweder von vornherein vereitelt oder zumindest sehr erschwert und der Anreiz zu eigenständigen technologischen Neuerungen weitgehend neutralisiert wurde.<sup>71</sup> Importe haben die Absatzchancen einheimischer Konsumgüteranbieter vermindert, ihnen gleichzeitig jedoch die Modernisierung ihrer Produktionsanlagen ermöglicht. In einem umfassenderen Sinne hat der jahrzehntelange Aufschwung der Kaffeewirtschaft eine Diversifizierung der Exportstruktur, die Förderung anderer Agrarsektoren sowie auch die gezielte Forcierung der Industrie wenig dringlich erscheinen lassen (wodurch binnenmarktstärkende Potentiale ungenutzt und regionenübergreifende integrative Effekte beschränkt blieben), ein herrschaftssoziologisch bedingtes Versäumnis, dessen entwicklungspolitisch negativen Implikationen unter den zeitgenössischen Bedingungen ignoriert bzw. nur ansatzweise erkannt wurden und sich erst im Verlauf des 20. Jahrhunderts zu einer ernsthaften strukturellen Hypothek ausgebildet haben. Es leuchtet unmittelbar ein, daß sich die heimischen Manufakturen zu Beginn auf die Herstellung der einfachsten und billigsten Industrieprodukte konzentrierten, aber gerade weil die höherwertigen Warenkategorien durch ausländische Erzeugnisse repräsentiert wurden, zogen sich die in Brasilien gefertigten Produkte ein negatives Image als qualitativ minderwertig zu, was sich als zusätzliches Hindernis für die Entfaltung und Diversifizierung der heimischen Industriebasis erwies. Das hohe Prestige von Importgütern sollte bei vielen Produkten auch jenen Zeitpunkt überdauern, zu dem brasilianische Hersteller mit der ausländischen Konkurrenz qualitativ gleichgezogen hatten. In vielen Fällen verwendeten einheimische Unternehmer falsche Herkunftsbezeichnungen oder imitierten ausländische Warenmuster, um die Absatzchancen ihrer Erzeugnisse zu verbessern.

---

<sup>71</sup> Folgt man den letztlich kaum eindeutig verifizierbaren, wenngleich durchaus plausiblen Überlegungen Richard Grahams (1968), dann war das Verhältnis zwischen dem Konsumgüterimport und der internen Manufakturentwicklung sehr viel komplexer als dies auf den ersten Blick erscheinen mag. Die These Grahams steht nicht im Widerspruch zur Aussage des Verfassers, vermag diese aber weiter zu differenzieren: "The importation of British-made consumer goods cannot be considered especially constructive assistance toward modernization, but it was also part of that larger process which brought Brazil out of its sleepy colonial past into a world characterized by steadily growing wants, status seeking, and conspicuous consumption. The eventual rise of certain industries would not have been so rapid if the urban classes had not been speedily accustomed to using goods relatively foreign to the traditions of the old society. Importation probably helped pave the way for Brazilian manufacturing, as is suggested by the sharp decline, after about 1880 or 1885, in the import figures of many items, such as foodstuffs, furnishings, and luxury goods." (Richard Graham 1968, 124) In seiner Arbeit über die Industriebildung legt Warren Dean (1969) auf überzeugende Weise die Faktoren und Umstände dar, die "the involvement of importers in the creation of industrial enterprise" (20) gefördert haben.

Ein Blick auf die Entwicklung der Textilproduktion als derjenigen Branche, der im Modernisierungsprozeß der meisten Industrienationen die Schlüsselrolle zufiel, zeigt, daß deren lange Zeit wenig dynamische Entwicklung nicht nur durch die Wettbewerbsvorteile ausländischer Erzeugnisse, sondern auch durch eine mangelhafte und zudem qualitativ minderwertige Rohstoffversorgung (Baumwolle) verursacht wurde, die wiederum ohne den langfristigen Exporterfolg anderer Agrarprodukte und namentlich des Kaffees nicht zu verstehen ist. Die aus dem Norden und Nordosten stammende brasilianische Baumwolle, die zwischen 1780 und 1820 eine bedeutende Rolle bei der Belieferung der britischen Tuchfabriken gespielt, in der Folgezeit aber im Vergleich zur Expansion der Weltnachfrage nur unterproportionale Produktionszuwächse verzeichnet hatte, erlebte erst durch den bürgerkriegsbedingten Ausfall der Lieferkapazitäten der USA seit Mitte der 1860er Jahre einen neuen Boom, der mit der Wiederaufnahme des nordamerikanischen Exports zehn Jahre später jedoch rasch wieder abebbte. "Falling prices on the Liverpool cotton exchange, inadequate and costly overland transport, export taxes, and the production of cotton of inferior quality gradually priced Brazilian cotton, raised largely by small producers, out of overseas markets." (Stein 1957, 45) Die Produktion ging rasch zurück, so daß die einheimischen Textilfabrikanten Schwierigkeiten hatten, sich kontinuierlich mit dem Rohstoff zu versorgen, dessen beste Qualitäten zudem ihre Exportchancen wahren konnten. Viele Betriebe mußten ihre Produktion wegen ausbleibender Baumwolllieferungen zeitweise einstellen und sahen sich gezwungen, auch minderwertige Qualitäten zu akzeptieren, was ihre Marktposition gegenüber importierten Textilien verschlechterte. Lukrative Agrarexportalternativen ließen Anreize für eine Verbesserung der Baumwollerzeugung nicht aufkommen: "'The poor man's crop' (*lavoura de pobre*) - this reference to the role of the small grower in Brazilian cotton cultivation suggests one of the causes for the stagnation both in quantity and quality of Brazilian cotton. Sugar in the north and coffee in the south remained the staple export crops of the plantations, while cotton in both areas was left to the small growers to cultivate in little patches on the edge of the great sugar-cane plantations by primitive techniques, since neither capital nor technical knowledge was available." (Stein 1957, 47) Die Schlußfolgerung des zitierten Autors lautet: "Inability to produce competitively for the overseas market in this period ... exerted more influence on cotton growing than the expansion of a domestic market." (ebd., 49)

Dennoch verkörperte die Textilherstellung auch in Brasilien den wichtigsten Teilbereich des verarbeitenden Gewerbes, und der erste Industriezensus aus dem Jahre 1907 konnte belegen, daß die Entwicklung dieser Branche - gerade auch im Hinblick auf die Verdrängung von Importprodukten - beachtliche Fortschritte vorzuweisen hatte: "In 1907, internal production of cotton textiles surpassed 300 million meters, and was twice as large, in value, as total import

under the same heading. Two decades before, in 1885, production had been estimated at no more than 38 million meters, at a time when imports from England alone were about five times as large." (Versiani 1979, 4) Die durchschnittliche Beschäftigungszahl der Textilbetriebe lag 1907 bei 285, während die restlichen Branchen des Sekundärsektors eine mittlere Belegschaftsgröße von nur 34 Arbeitskräften aufwiesen. Kurz vor Beginn des Ersten Weltkriegs deckten importierte Textilien nur noch 20% der inländischen Nachfrage, bei Schuhen waren es 5%. Bis Mitte der 1920er Jahre, als erste Ansätze einer Kapitalgüterproduktion sichtbar wurden, bestand die heimische Industrie quasi ausschließlich aus Konsumgüterfabriken (Glas, Lederwaren, Seife, Nahrungsmittel, Konserven, Bier, Möbel u.a.).<sup>72</sup> Der Zensus von 1920 registrierte 13.000 Manufakturbetriebe mit 275.000 Beschäftigten, die weniger als 3% der ökonomisch aktiven Bevölkerung entsprachen. Zusammen mit dem Handwerk absorbierte die Industrie damals 14% der nationalen Arbeitskräfte. 40% des insgesamt im Fabrikbereich investierten Kapitals entfielen auf die Textilproduktion. In der Textilherstellung waren 1907 53.000 und 1920 104.000 Arbeitskräfte beschäftigt; die zweitgrößte Branche, die Nahrungsmittelindustrie, absorbierte 29.000 bzw. 41.000 Beschäftigte. Um 1920 "... the value of industrial output exceeded that of the coffee harvest sold" (Font 1990, 110). Die beachtlichen Erfolge bei der Substitution vormem importierter Fertigwaren durch brasilianische Erzeugnisse ging in vielen Bereichen mit einer Verlagerung der Auslandsabhängigkeit von der Konsumgüterebene auf die Kapitalgüterebene einher, so daß "(i)ndustry became larger but not more integrated and autonomous" (Topik 1987, 157). Die technische Ausrüstung der Baumwollspinnereien, Getreidemöhlen und anderer aufblühender Branchen stammte aus den Industrienationen, in erster Linie aus Großbritannien, das den brasilianischen Sekundärsektor auch mit Eisen und Kohle versorgte. "Imports of all capital goods, including coal, chemicals, railway and telegraph equipment, hardware and tools, seed oil, machinery, and metals, had accounted for only 14 per cent of British exports to Brazil in 1850-4. But ... during the five-year period beginning in 1905 this figure reached 42 per cent." (Graham 1968, 133)

Mangelnde bzw. kostenträchtige Transportverbindungen waren in Verbindung mit unzureichendem Zollschatz verantwortlich dafür, daß viele küstennahe Exportzonen ihren Nahrungsmittelbedarf nicht durch Käufe in benachbarten Regionen, sondern durch Lieferungen aus weit entfernten, aber relativ

---

<sup>72</sup> Im Hinblick auf die Industrieentwicklung in São Paulo betont Warren Dean (1969, 9), daß "(a)t least until the 1920s the Paulistas were producing, with very few exceptions, only goods that were quite bulky and intrinsically low in value. Furthermore, these products were, with few exceptions, fashioned either from local raw material or from imported materials which would have been much bulkier if fully transformed before shipment."

kostengünstig erreichbaren Landesteilen oder aus dem Ausland deckten - so etwa im Fall des wichtigsten zuckerproduzierenden Bundesstaats Pernambuco: "Before the railroads' arrival, corn and beans had been imported from Portugal and Italy, and beef from Rio Grande do Sul, Argentina, and Uruguay." (Eisenberg 1974, 55) Nach dem Eisenbahnbau gelangten verstärkt Agrarprodukte aus dem Sertão und dem Agreste auf den Markt von Pernambuco. Mit dem Vordringen der Eisenbahn eröffneten sich auch in anderen Regionen neue Absatzmöglichkeiten für die binnenorientierte Landwirtschaft. Die Gesamtlänge der Eisenbahnlinien, die 1876 erst 2.100 km betragen hatte, wuchs bis 1914 auf 26.000 km. "With its bulky, low-value commodities, the domestic agricultural sector drew special cost advantages from the opening of the new transportation mode. And the sector also benefited substantially from railways which were built primarily to serve areas of export production." (Leff 1982, 154)<sup>73</sup> Nach der Reduzierung der Frachtraten im Jahre 1898 waren Agrarproduzenten aus Minas Gerais in der Lage bei Mais, Bohnen und Reis "... to compete with and displace foreign imports in the Rio market" (Wirth 1977, 44), eine weitere Expansion der regionalen Nahrungsmittelerzeugung scheiterte aber an ihrer mangelnden Konkurrenzfähigkeit gegenüber Importprodukten und der Weigerung der Zentralregierung und der einflußreichen Paulistas, den Zollschatz zugunsten der heimischen Landwirtschaft zu erhöhen.<sup>74</sup> Wegen der Konzentration der kaufkräftigen Bevölkerungsgruppen in den prosperierenden Bundesstaaten des Südostens und vor allem im Gliedstaat São Paulo lag dort auch der Schwerpunkt der Industrieentwicklung. In São Paulo führten der Kaffeeboom und der dadurch angetriebene Ausbau des

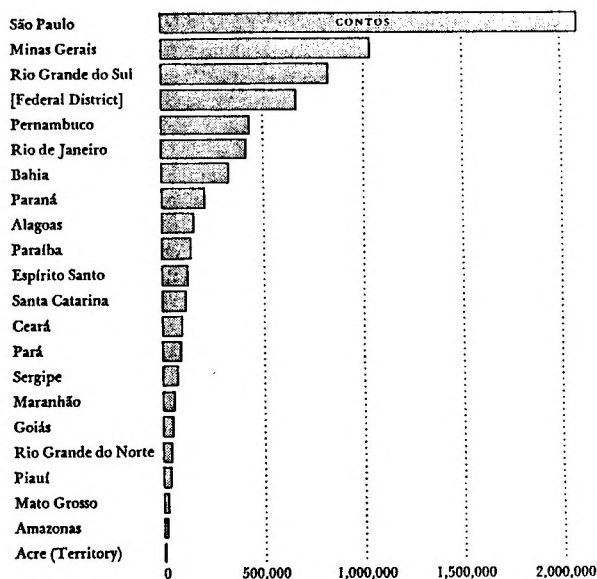
---

<sup>73</sup> Diese unbeabsichtigten positiven Nebenwirkungen blieben freilich auf die exportrelevanten Gebiete beschränkt, während das ökonomische Kalkül der zumeist ausländischen Investoren ein Interesse an einer verkehrsmäßigen Erschließung abgelegener Landesteile nicht ohne weiteres aufkommen ließ: "São Paulo had a major rail system by 1897, with thirteen different profitable companies operating very largely between the state capital and its hinterland. The linkages were, however, of a special kind. They did not constitute a network, for they were not built according to any overall state plan, were unconnected to each other because they belonged to different companies and often even had different gauges. Only three of them had more than 1000 kilometres of track. Two had a 1.6-metre gauge, one a 0.75-metre gauge and the rest a 1.0-metre gauge. The railway connected parts of the hinterland to São Paulo but not to each other. (...) The Nordeste ... had by 1892 a series of very small rail lines, linking tiny hinterlands to individual ports without important connections between them. There ... the railway brought a disjunctive development, islands of export-related economic activity separated by many kilometres of desert as far as the market economy was concerned." (Arthur Morris 1981, 102, 103)

<sup>74</sup> "Poor transportation and low productivity limited the extent to which Mineiro products could expand into the domestic market. Being dependent on customs receipts to cover foreign obligations, the treasury opposed further tariff hikes, and the Paulistas, who courted immigrants and foreign investments, were not enthusiastic about protectionism. Rising coffee prices encouraged foreign imports, which, despite temporary disruption during World War I, resumed again in the 1920's as the competitive position of Mineiro agriculture declined." (John D. Wirth 1977, 45)

Sekundärsektors zu einer raschen Diversifizierung der Wirtschaftsstruktur, welche die lange Zeit bedeutende Zulieferfunktion anderer Regionen zunehmend relativierte.<sup>75</sup> Zu Beginn der 20er Jahre waren rd. zwei Drittel der nationalen Industrieproduktion in den drei Staaten São Paulo, Rio de Janeiro und Minas Gerais lokalisiert. Hingegen wiesen die übrigen Bundesstaaten in nahezu allen Belangen deutliche sozioökonomische und infrastrukturelle Rückstände auf. Eine Ausnahmestellung kam dem wirtschaftlich ebenfalls florierenden südlichsten Gliedstaat Rio Grande do Sul mit seinem großen Immigrantenanteil an der Bevölkerung zu, dessen primär durch die Viehzucht geprägte sozioökonomische Entwicklung insofern vom brasilianischen Regelfall abwich, als

### Agrar- und Industrieproduktion der einzelnen Bundesstaaten 1920:



<sup>75</sup> "Zwischen 1901/1906 und 1925/1930 wuchs nicht nur die Nahrungsmittelproduktion São Paulos im Durchschnitt dreimal so schnell wie die Kaffeeproduktion, sondern ebenso rasch expandierte auch die regionale Produktion agrarischer Rohstoffe für die Industrie (Baumwolle, Jute, Zucker, pflanzliche Öle), was zu einer rapiden Verdrängung der Importe aus anderen brasilianischen Regionen führte." (Thomas Hurtienne 1984, 359)



"...it developed an economy geared to the domestic market, and because it gave rise to a significant nucleus of independent, medium-sized, landed proprietors" (Fausto 1986, 784).<sup>76</sup> 1920 entfiel mehr als die Hälfte der gesamten nationalen Wirtschaftskraft auf die vier erwähnten Bundesstaaten. Die markanten ökonomischen Ungleichgewichte zwischen den verschiedenen Landesteilen und Regionen relativierten die brasilianischen Industrialisierungsfortschritte im lateinamerikanischen Vergleich: "In 1930 Brazil's per capita industrial output was only one-sixth of Argentina's total, one-half of Chile's, and two-thirds of Mexico's. There was no state planning nor any effort to coordinate the development of complementary industries. Except for a few sectors deemed vital for the national defense, the market rather than the state determined the pace and shape of industrialization. The state stepped in only in times of crisis to aid industries that had already proven their market competitiveness. As a result, Brazil failed to take advantage of the possible linkages inherent in many of the raw materials it produced. Coffee exhibited few backward or forward linkages. (...) The technology was lacking for the export of roasted coffee. (...) Rubber and cocoa also received little attention. (...) Sugar, cotton, livestock, tobacco, and maté fed most of the country's important industries. But these industries, many of which used unsophisticated technologies, produced few backward linkages. For example, over 85 percent of all shoe factories in 1920 were not mechanized. (...). The most capital-intensive sectors, textiles, frozen meat, sugar refining, and beer brewing, imported the majority of their machinery. The tariff facilitated foreign purchase by exempting capital-goods imports from duties. The national capital-goods industry, as a result, remained undercapitalized and backward. The capital-goods industry, like other basic industries, suffered from inadequate state assistance. (...) Consequently, despite notable gains in some basic industries, the sector remained underdeveloped and incapable of spurring self-sustained industrial growth." (Topik 1987, 156 f.)<sup>77</sup>

---

<sup>76</sup> "Despite the backwardness of the central Serra, the deterioration of Old World agricultural techniques in the German and Italian colonies, and the lag between Rio Grande and Argentina in developing a modern cattle industry, the province compared favorably with the rest of late nineteenth-century Brazil in social development judging by the few indexes collected at the time." (Joseph L. Love 1971, 19) "Rio Grande had the highest rate of literacy of all states by 1890 (25.3 per cent), and it held the lead in the following decades. The rates of literacy (including ages 0 to 14) rose to 38.8 in 1920, 9 per cent higher than that of the second-ranking state, São Paulo, and over 14 per cent higher than the national average of 24.5 per cent." (Ebd., 130)

<sup>77</sup> Die Ausführungen Topiks wie auch das nachstehende Zitat unterstreichen noch einmal die ambivalenten Effekte, die vom Kaffeeexportboom und den engen Wirtschaftsverbindungen zu den Industrienationen auf den heimischen Sekundärsektor ausgingen: "Der Kaffee-Exportzyklus

Besonders problematisch stellte sich die sozioökonomische Situation in der Nordostregion dar, die sich seit dem Bedeutungsverlust der Zuckerproduktion in einem kontinuierlichen wirtschaftlichen Niedergang befand. Die große Mehrheit der Zuckerbarone war in der Lage, ihre Betriebe an die sich aus der schwindenden internationalen Wettbewerbsfähigkeit ihres Produkts und dem Ende der Sklaverei ergebenden veränderten Bedingungen und Herausforderungen anzupassen, ohne ihre regionale Machtstellung und die damit verbundenen Privilegien zu gefährden.<sup>78</sup> Technische Modernisierung und der Übergang zu einem System freier Arbeitskräfte wirkten sich keineswegs positiv auf die Lebensbedingungen der ruralen Unterschicht aus, vielmehr gelang es der Latifundistenelite aufgrund ihrer unangefochtenen Machtstellung, den Kleinpächtern und Landarbeitern quasi sämtliche Lasten des Umstellungsprozesses aufzubürden. "The ending of the slave system brought, for the most part, a reinforcement of the existing conditions. In the sugar plantation belt, the problem of wage labour was resolved by resorting to a practice which dated from the colonial period, and which involved the establishment of small landholders who were dependent on the large landed proprietor. Placed on small plots of land on which they cultivated subsistence crops, the workers were summoned for labour in the cane plantations whenever required. Labour was usually unremunerated or paid at a scandalously low rate. A similar system of relations was established between small landholders and the cattle raisers. Although independent medium-sized estates existed in the north-east, especially in the sugar sector, the dominant system of social relations served to obstruct the formation of a free labour market and the development of a peasant economy." (Fausto 1986, 784)<sup>79</sup> Zwischen 1880 und 1914 "...male

---

behinderte daher zwar phasenweise ein dynamisches Industriewachstum, unterstützte aber langfristig den Aufbau nationaler Industrien. Dies galt insbesondere für die 20er Jahre, in denen wegen der Währungsaufwertung die Importkonkurrenz stark zunahm (was das Wachstum der Industrieproduktion verlangsamte), gleichzeitig aber durch verbilligte Kapitalgüterimporte die Konsumgüterindustrie mit modernster Technologie gegenüber dem Ausland konkurrenzfähig gemacht und erste Stahl-, Zement- und Metallverarbeitungsindustrien errichtet wurden." (Thomas Hurtienne 1984, 363)

<sup>78</sup> "Brazil's northeastern sugar regions made certain necessary adjustments in the last quarter of the nineteenth century, but these only served to soften the impact of unfavorable foreign markets on the planter class and preserve the traditional economic and social structure." (Peter L. Eisenberg 1974, 235)

<sup>79</sup> Nach der auf der Basis der rudimentären Datenlage vorgenommenen Schätzungen Furtados für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts "... scheint (der Nordosten) die einzige Region mit fallendem Pro-Kopf-Einkommen gewesen zu sein." (Celso Furtado 1975, 122) Zur Charakterisierung der nach der Abschaffung der Sklaverei in der Region vorherrschenden Beschäftigungsverhältnisse siehe Dieter Brühl 1989, 99 f. Zeitweise hatte der Kautschukboom im Amazonasgebiet eine Einkommensalternative für viele landlose und/oder unterbeschäftigte Landarbeiter der Region geboten: "Much of the labor to gather the sap of the scattered wild rubber trees came from northeastern Brazil, especially from Ceará. The calamitous drought of the 1870s had resulted in the availabi-

agricultural laborers earned between 500 and 1,000 *reis* for a day's work, barely sufficient for a family's survival even during periods of regular employment" (Levine 1978, 24).

Die wachsende Kluft zwischen dem allgemeinen Entwicklungsstand der nördlichen und südlichen Regionen führte seit den 20er Jahren zu einer signifikanten Verstärkung der internen Migration, vornehmlich aus dem Nordosten in den Südosten. 1928 überstieg die Zahl der nach São Paulo und die angrenzenden Gliedstaaten kommenden Binnenwanderer erstmals die Menge der Immigranten, und seit 1934 stellten die internen Migranten regelmäßig die Mehrheit. Die Arbeitssuchenden aus dem Nordosten wurden nicht nur von den im Südosten und Süden lockenden besseren Beschäftigungs- und Einkommensmöglichkeiten angezogen, ebensoehr entflohen sie einer Region, in der sich die Lebensbedingungen der breiten Unterschicht parallel zum Bevölkerungswachstum ständig verschlechterten und wo die Chancen, sich durch eigener Hände Arbeit einen Lebensstandard über dem Subsistenzniveau sichern zu können, immer geringer wurden.

Die vielfältigen und deutlichen Veränderungen und Modernisierungsschübe, welche die brasilianische Gesellschaft im Zeitraum 1870-1930 in ökonomischer, sozialer, politischer und kultureller Hinsicht verzeichnete, dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß dieser Wandlungsprozeß in einem Kontext erfolgte, in dem "... tradition was sufficiently strong to maintain the values of a rural, patriarchal and hierarchical society" (Murillo de Carvalho 1992, 145). Um 1930 lebten nur rd. 15% der Bevölkerung in Städten mit mehr als 20.000 Einwohnern, über die Hälfte davon in Rio und São Paulo. Die durchschnittliche Lebenserwartung hatte sich zwischen 1872 und 1930 von 27,4 auf 34,6 Jahre erhöht. Der Zensus von 1920 hatte 80% der Frauen und 70% der Männer als Analphabeten registriert, Relationen, die sich ohne Berücksichtigung der Immigranten, von denen ein beträchtlicher Teil zumindest über eine bescheidene Schulbildung verfügte, noch weitaus bedrückender dargestellt hätten. Folge dieser Situation war, daß die Industriebetriebe ihre Arbeitskräfte vorzugsweise aus der Einwandererbevolkerung rekrutierten. Rigide Wahlgesetze sorgten dafür, daß die politischen Geschicke der oligarchischen Republik allein von der kleinen Minderheit der wirtschaftlichen Elite bestimmt

---

lity of a large pool of labor ready to migrate to the Amazon." (Werner Baer 1989, 18) Daß diese Tätigkeit vielen Zehntausend *Nordestinos* trotz der harten und ungesunden Arbeits- und Lebensbedingungen der Kautschukzapfer als vergleichsweise vorteilhaft erschien, verweist auf die prekäre Verfassung der Wirtschaft ihrer Heimatregion. Um 1910 waren rd. 150.000 Arbeitskräfte mit dem Sammeln und Transport des Rohstoffs beschäftigt. Im Vergleich zu den asiatischen Kautschukplantagen "(t)he extractive system ... suffered a higher labor turnover. Elevated mortality was a principal cause of labor shortages, which impelled continued recruitment of northeasterners, perhaps 14,000 a year by the decade 1900 to 1910." (Warren Dean 1987, 40)

wurden: während 1898 die Wahlberechtigten weniger als 3% der Bevölkerung ausmachten, lag der Anteil der Stimmbürger nach einer Wahlrechtsreform im Jahre 1930 bei 5,7%. Fausto weist darauf hin, daß "(p)erhaps more important than the low level of participation in elections was the dependence of the electorate on the local oligarchies." (Fausto 1986, 801)

Der Fortschritt, den die Elite anstrebte und sukzessive verwirklichte, diente primär ihren eigenen ökonomischen Interessen und maß sich in rein quantitativen Größen wie Exportmengen, Eisenbahnkilometer, Hafenkapazitäten und der Reichweite des Telegrafennetzes. Da das exportgeleitete Entwicklungsmodell die sozialen Ungleichheiten vertiefte und die gegebenen politischen Machtverhältnisse stabilisierte, vermochten die in zahlreichen Lebensbereichen Platz greifenden Modernisierungsschritte dem vorherrschenden Muster traditioneller Sozialbeziehungen wenig anzuhaben: "Social and political life were dominated throughout the First Republic by clientalistic relationships, even in the major urban centres such as Rio de Janeiro and São Paulo. However, they were particularly strong in rural areas, for it was here that certain ideal conditions ensured the maintenance of social relationships based on the unequal exchange of favours between men situated at opposite ends of the social scale. Productive resources were controlled by a tiny minority; there was an almost total absence of public or private social welfare; and the generally precarious conditions for survival did not allow the dominated classes to pursue any course other than individually to seek the protection of the most powerful elements. Protection, in the form of land, financial assistance or employment, was exchanged for a guarantee of loyalty which, depending on individual cases, meant being prepared to defend the coronel physically, or obey his wishes at the ballot box." (Fausto 1986, 789 f.) Der weitaus größte Teil der ländlichen Gebiete insbesondere in den nordöstlichen Gliedstaaten "...was the kingdom of the 'coronels', who dominated the state republican parties, gave support to the federal government and lent stability to the oligarchic republic. This world ... included nothing modern. It was a world of illiteracy, paternalism, semi-servil labour and an absence of rights." (Murilho de Carvalho 1992, 153)<sup>80</sup> An der Spitze der Machtstruktur stand die Bun-

---

<sup>80</sup> In der 1831 gegründeten und auf Munizipalebene organisierten Nationalgarde hatten in der Regel die lokal mächtigsten Großgrundbesitzer die Kommandopositionen (im Range eines Obersten) inne, wodurch die quasi unkontrollierte Machtfülle der Latifundisten weiter gestärkt und in gewisser Weise legitimiert wurde. Da die sich nach der Gründung der Republik bemerkbar machenden politischen Modernisierungstendenzen allzu schwach blieben, um die Machtgegebenheiten in den meisten ländlichen Regionen in Frage zu stellen, konnte das patriarchalisch-autoritäre System des *coronelismo* die Abschaffung der Nationalgarde zu Beginn des 20. Jahrhunderts nahezu unbeschadet überstehen. In seiner klassischen Studie über den *coronelismo* schrieb Victor Nunes Leal Ende der 40er Jahre: "Its habitat is the municipalities of the interior, that is to say the

desregierung, die das Ergebnis einer Allianz zwischen den oligarchischen Gruppen der ökonomisch dominierenden Gliedstaaten verkörperte, "... and was therefore the expression of a 'federation of oligarchies'" (Fausto 1986, 789).<sup>81</sup> Was die Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in den Städten angeht, lassen sich bis in die 1920er Jahre keine fundamentalen Unterschiede zu der vorherrschenden Situation auf dem Lande konstatieren: "Labour relations in the cities, if practised at all, were considered a form of charity, and it was expected that workers should reciprocate with humility and gratitude." (Dean 1986, 722) Die durchschnittliche städtische Arbeiterfamilie stand sich ökonomisch kaum besser als die Masse der Armen auf dem Lande.<sup>82</sup> Der soziokulturelle Kontext, in dem sich die kapitalistische Produktionsweise in zunehmendem Tempo ausbreitete, unterschied sich stark von den Bedingungen in den ersten Industrieländern: "Capitalism in Brazil developed within the web of patronage ... ." (Viotti da Costa 1986, 749) Patronage und Klientelismus beschränkten sich nicht auf den ökonomischen und politischen Bereich, sondern waren auch im schwach ausgeprägten Geistesleben wirksam, wo sie ein Klima schufen, das ungeeignet war für "... the creation of a relatively autonomous culture" (Viotti da Costa 1986, 749). Die durch die Einwanderer in die brasilianische Gesellschaft hineingetragenen politischen Ideen entfalteten ihre relativ größte Wirkung in der organisierten Arbeitnehmerschaft, während "(i)migrant entrepreneurs frequently searched for ennoblement through establishing familial links with the old, traditional families." (Murilho de Carvalho 1992, 160)

---

rural or predominantly rural municipalities; its strength is in inverse proportion to the development of urban activities like commerce or industry. Consequently, isolation is an important factor in producing and maintaining this phenomenon." (1977, 135; brasilianisches Original von 1948) Zu den Charakteristika des *Coronelismo* siehe auch Dieter Brühl 1989, 136 ff. sowie das erste Kapitel von Eul-Soo Pangs 1979 publizierten Analyse ("Coronelismo: An Oligarchic Approach to Brazilian Politics").

<sup>81</sup> Die wesentlichen Elemente und Eigenarten des traditionellen politischen Prozesses unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zwischen den (bedeutendsten) Gliedstaaten und der Zentralmacht behandelt Antonio Otavio Cintra 1979.

<sup>82</sup> "In 1920 the average Paulista industrial worker earned about four milréis (sixty cents) a day, for which he worked ten hours or more, six days a week. Women formed about one-third of the work force, and there were many children; perhaps half of all workers were under eighteen and almost 8 percent were under fourteen. Since four milréis barely sufficed to buy a half kilo each of rice, macaroni, lard, sugar, and coffee, it is not surprising that whole families went to work, even though women and children were paid less for equivalent tasks. (...) The industrial worker was not much better paid than rural day laborers, who got about 3\$700 a day, and he was perhaps less well paid than the coffee *colonos*, although he had to buy more of his necessities than either." (Warren Dean 1969, 151 f.)



Beim Wiederaufgreifen der Frage nach dem Ausmaß der Einwirkung exogener Faktoren auf Verlauf und Charakteristika des konkreten Entwicklungsprozesses der brasilianischen Gesellschaft in den ersten einhundert Jahren nach Erlangung der politischen Unabhängigkeit, gilt es zu betonen, daß die britische Regierung und eine Reihe großer britischer Firmen zwecks Verfolgung eigener Interessen und Vorteile die wirtschaftliche Entwicklung Brasiliens massiv und in vielfältiger Weise beeinflußt und dabei die dort etablierte Herrschaftsordnung stabilisiert haben, daß aber die Hauptverantwortlichen für die Grundlegung eines zunehmend sozial unausgewogenen und desintegrativen Entwicklungsmodells in der Führungsebene des internen Machtkartells verortet werden müssen: "Once industrialization had begun in Brazil, the export economy - to which the British were so closely tied - often slowed the pace of change. Coffee interests were usually against tariffs, government loans to industries, crop diversification, land reform, and education. And the British strengthened these plantation interest. The British built or financed the railroads that fixed coffee monoculture on south-central Brazil. They reduced the costs of transporting this agricultural product both by rail and by sea and built the port works where the transfer was made from trains to ships. Foreign loans raised in London allowed the Brazilian government to sidestep the consequences of its over-dependence on one crop and forestall the growth of pressures for changing this relationship. Meanwhile, the human resources that were so urgently needed for the process of modernization were left relatively untouched by coffee culture." (Graham 1968, 320)

Oppositionelle politische Regungen von einigem Gewicht zielten auf partielle Reformen der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung und des politischen Institutionengefüges, blieben aber weit davon entfernt, die etablierten Machtverhältnisse grundsätzlich in Frage zu stellen. Das traf auf nationaler Ebene insbesondere für die Vertreter des Liberalismus zu, der unter den konkreten soziopolitischen Bedingungen Brasiliens wenig mit seinem europäischen Vorbild gemein hatte.<sup>83</sup> Burns weist darauf hin, daß "(t)he clientel of the two

---

<sup>83</sup> "Ideologically, the Liberals were committed to a program that if implemented would reduce the role of patronage in their world. But they functioned in that world as the creatures and the manipulators of patronage. And the unavoidable fact was that Brazilian society was saturated with both the practice and the ethic of patronage. All through the history of the empire, the Liberals, like the rest of the elite, had been basically conservative and antidemocratic. Their goal had always been to conciliate order and progress, the status quo with modernization. With the exception of the abolition of slavery, most of the reforms proposed by Liberals had been exclusively political and did not touch the economic and social structures. Nor did they increase popular political participation." (Viotti da Costa 1985, 75) Und Steven Topik (1987, 8, 10) betont, daß "(l)iberalism in Brazil was not the opposition doctrine of an urban industrial bourgeoisie contending for power, as it had been in Europe, but rather the ideological apology of an agrarian, export-oriented ruling class. (...) The aspects of liberalism that most attracted its Brazilian followers were the consecration of individual property rights, free trade, and laissez faire, not democratic election."

dominant political parties, the Liberals and the Conservatives, by no means espoused unanimous opinions. In fact, there might have been more differences of opinion within each party than between them. The powerful rural elites split between the two parties, just as the urban elites did. (...) In the final analysis both parties were deeply rooted in the landowning oligarchy. (...) Since similarities rather than differences characterized the two parties, a change of party in power did not signal a great change of policy." (Burns 1980 a, 219 f.)<sup>84</sup> Korrekturen der Wirtschaftspolitik gingen selten auf autonom gesetzte neue interne Prioritäten zurück, sondern stellten zumeist Reaktionen auf veränderte außenwirtschaftliche Rahmenbedingungen dar.

### 2.3 1930-1980

Die weltwirtschaftliche Depression der frühen 30er Jahre hatte starke negative Auswirkungen auf die brasilianische Exportwirtschaft, deren Verkäufe in den Krisenjahren 1929-1932 von 446 auf 181 Mio. US-\$ zurückgingen. Der Kaffeepreis betrug 1931 nur noch ein Drittel der im Zeitraum 1925-1929 registrierten Durchschnittsnotierung, wodurch die *terms of trade* einen Verlust von ca. 50% erlitten. Der Zufluß von Auslandskapital, der sich während der vorhergehenden Dekade beachtlich gesteigert hatte, kam bis 1931 nahezu zum Stillstand. Der Niedergang des Exportgeschäfts und die riesigen Schuldendienstverpflichtungen gegenüber dem Ausland zwangen die Regierung zu drastischen Gegenmaßnahmen. Im August 1931 wurden die Amortisationsleistungen partiell suspendiert. Durch eine massive Abwertung des *milréis* und strenge Wechselkurskontrollen konnten die Importe in den Jahren 1929-1932 von 417 auf 108 Mio. US-\$ reduziert werden.

Um den Einbruch in der Kaffeewirtschaft und dessen volkswirtschaftliche Konsequenzen zu begrenzen, wurde — nunmehr unter der Regie der Bundesregierung — ein neues sektorales Stützungsprogramm realisiert, das neben dem Aufkauf der Erntemengen auch die Vernichtung der nicht exportierbaren Überschüsse und Maßnahmen zur Reduzierung der Anbaufläche umfaßte. So wurden in den 30er Jahren mehr als 60 Mio. Säcke Kaffee durch Verbrennen vernichtet und dadurch dem Markt entzogen. Ein Teil des Devisenausfalls konnte durch den wachsenden Exporterfolg der Baumwolle, deren Ernten infolge verbesserter Anbaumethoden seit 1934 schnell anstiegen, ausgeglichen werden. Der Anteil dieses Produkts an den Ausfuhren erhöhte sich von ca. 2%

---

<sup>84</sup> "Die *fazendeiros* der konservativen Partei rekrutierten sich hauptsächlich aus den alten Exportprovinzen Pernambuco, Bahia und Rio de Janeiro, die liberalen *fazendeiros* kamen vor allem aus Minas Gerais, São Paulo und Rio Grande do Sul, d.h. den Provinzen, die weniger vom Export abhängig waren." (Matthias Röhrig-Assunção 1993, 310 f.)

zu Ende der 20er Jahre auf einen Mittelwert von knapp 20% in den Jahren 1935-1939.<sup>85</sup> Kaffee erbrachte zur gleichen Zeit immerhin noch 47% der Exporterlöse. Aus der verringerten Importkapazität und der abwertungsbedingt immensen Verteuerung der ausländischen Konsumgüter resultierte ein starker Impuls für die heimischen Manufakturbetriebe, der durch ein Bündel industriepolitischer Maßnahmen der Regierung Vargas systematisch verstärkt wurde. Nachdem das verarbeitende Gewerbe bereits 1932 die 1929 begonnene Rezession überwunden hatte, wuchs die Produktion des Industriesektors in den folgenden Jahren um mehr als das Doppelte: "Especially noteworthy by 1939 was the rapid growth of production in such sectors as textiles (147 percent larger than in 1929); metal products (almost three times larger than output in 1929); and paper products (almost seven times greater than in 1928)." (Baer 1989, 37) In einigen Branchen und vor allem in der Textilindustrie beruhte die Expansion zum großen Teil auf einer intensiveren und effizienten Nutzung der vorhandenen Produktionskapazitäten. Die Bedeutung dieses unter massiver staatlicher Beteiligung forcierten importsubstituierenden Industrialisierungsprozesses läßt sich daran ablesen, daß sich der Beitrag des verarbeitenden Gewerbes an der volkswirtschaftlichen Gesamtproduktion von 1919 bis 1939 von 21 auf 43% erhöht hat. Auch wenn diese beeindruckenden Relationsverschiebungen durch gegenläufige Preistrends von Agrar- und Industrieerzeugnissen überzeichnet werden, "... adjustments would not lower the 1939 share of manufacturing enough to negate the impression of a substantial structural change." (Baer 1989, 41) Der Importkoeffizient für industrielle Erzeugnisse, der 1919 bei 28% gelegen hatte, konnte bis 1939 auf 20% reduziert werden, was den Substitutionseffekt belegt; gleichzeitig sank der Anteil der Leichtindustrie von 70% auf ca. 58% der sektoralen Gesamtproduktion. Der auf die Weltwirtschaftskrise folgende imposante Industrialisierungsschub darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß die ab 1933 feststellbare rasche wirtschaftliche Erholung in erster Linie von einer Wiederbelebung der Ausfuhren getragen wurde, wobei den Exporteuren eben jene starke Außenwertminderung der heimischen Währung zugute kam, die andererseits die Forcierung der nationalen Industrieentwicklung begünstigte. Einer der größten Nachteile der importsubstituierenden Industrialisierung bestand darin, das die gegebenen Bedingungen die Herausbildung oder Verstärkung oligopolistischer und monopolistischer Angebotsstrukturen begünstigten, was weder den Interessen der Konsumenten noch der internatio-

---

<sup>85</sup> "By 1936, São Paulo produced more than half of Brazil's raw cotton, and its cotton acreage increased from 117,000 hectares in 1933 to 1,314,000 in 1939, more than two thirds the area devoted to coffee-growing that year. Just as non-Brazilian producers had long taken advantage of Brazil's coffee-support program, Brazilian agriculturalists now benefited from domestic price supports for cotton in the United States, a policy that raised international price levels." (Joseph L. Love 1980, 51)

nen Wettbewerbsfähigkeit dieser Firmen zuträglich war. Trotz der enormen Stärkung des Industriesektors stieg die Zahl der dort Beschäftigten nur relativ langsam an: Bei einer Gesamtbevölkerung von ca. 40 Mio. und einer Erwerbsbevölkerung von knapp 15 Mio. belief sich das Arbeitskräftekontingent des verarbeitenden Gewerbes 1940 auf rd. 700.000 Personen. 1938 entfielen 43% der gesamten Industrieproduktion auf den Bundesstaat São Paulo<sup>86</sup> (1943: 54), in dem rd. 15% der Bevölkerung lebten, danach folgten der Bundesdistrikt mit 14% und Minas Gerais sowie Rio Grande do Sul mit jeweils 11% der Produktion. Ein Kontrastbild zu dem vor allem in den Großstädten sichtbaren industriellen Fortschritt und der allmählichen Verbesserung des Lebensstandards der Industriearbeiter bot der Agrarsektor, wo mit Ausnahme der modernen Exportfarmen und einiger binnenmarktorientierter agroindustrieller Betriebe allenfalls marginale technische und organisatorische Verbesserungen zu beobachten waren: "Brazil remained an agricultural nation. Still, important as the soil was to the economy, only a small percentage — approximately 4 percent of the usable soil in 1945 — was under cultivation. (...) Rural Brazil retained much from the past. The prevalent way to clear the soil was still by the slash-and-burn method. The farmers seldom used fertilizer, or used it sparsely. Those two practices resulted in quickly exhausted land, badly eroded and depleted. The farmers adhered to other antiquated agrarian practices as well. Their principal instrument was the hoe, unmodified for centuries. The plow was rare, the tractor even rarer. (...) Generally the rural workers suffered under harsh conditions. They received a pittance in wages, and more often than not were heavily in debt to their employer. Housing was primitive, the diet inadequate, health and sanitary conditions abysmal, and education generally nonexistent, and where existent substandard. Social mobility was rare. The many benefits conferred on the urban proletariat did not extend into the countryside." (Burns 1980 a, 431, 432, 433)<sup>87</sup> Die Rückständigkeit besaß eine

---

<sup>86</sup> "In the long run the most significant additions to the Paulista industrial plant may have been the small shops that began to appear in technically advanced sectors of industry, such as electrical equipment, machine tools, plastics, and automobile parts. From the point of view of accumulated capital these firms would not have appeared to be important before 1940, but from the point of view of the eventual transformation of the structure of industry they were indeed important." (Warren Dean 1969, 114)

<sup>87</sup> Besonders desolat stellte sich die Situation für die ländliche Unterschicht in der Zuckeranbauregion des Nordostens dar, wo schon in den 1920er Jahren die Realeinkommen gefallen waren: "Rural real wages fell still further after 1930, and by the middle depression years had returned only to pre-abolition levels in most of the sugar zone. Unrelenting population growth made conditions still worse: the state's [Pernambuco] rural population actually doubled between 1900 and 1940. If wages were low for full-grown men, women and children, who made up perhaps one-fourth of the work force, got a mere pittance, receiving half or less of what a man was paid. (...) (...) From 1872 to 1940 the state's official rate of literacy rose only 5 percentage points, from 17 to 22 percent. (...) Conditions rooted in local life transformed the rural poor into social pariahs: excess population,

gewichtige politische Komponente, weil mit der allmählichen Ausdehnung des Wahlrechts keineswegs eine spürbare Aufweichung der patriarchalischen Machtstrukturen auf dem Lande verbunden war, vielmehr hatte der Bedeutungszuwachs ländlicher Wählerstimmen einen Wandel in der Form des politischen Einflusses der Großgrundbesitzer zur Folge, "... owing to the dependence of this section of the electorate, the direct result of (the) agrarian structure and the way it maintains the fieldworker in a lamentable state of ignorance and neglect" (Nunes Leal 1977, 137).<sup>88</sup> Dieser Zustand war und ist in vielen Regionen bis in die heutige Zeit "... dominated ... by the large estate, and characterised as far as class composition is concerned, by the subjection of a huge mass of wage-earners, sharecroppers, leaseholders and smallholders to a tiny minority of big landlords who are still powerful in relation to their dependants, although themselves in an increasingly precarious position in the national economy as a whole. The superimposition of a broadly representative system on this inadequate economic and social structure incorporated into the body of active citizens a numerous contingent of electors incapable of carrying out their political duty with any sense of awareness." (Nunes Leal 1977, 137)<sup>89</sup> Es entsprach der patriarchalisch-autoritären politischen Kultur und der ausgeprägten Klassenhierarchie, wenn die weit überwiegende Mehrheit der Industriellen weder in der städtischen, geschweige denn in der ländlichen Unterschicht ein großes Potential für einen kapitalistischen Massenmarkt sah - die geringe Konsumgüternachfrage von dieser Seite wurde weniger mit deren geringen Einkommen als vielmehr mit dem Verharren in traditionellen Lebensgewohnheiten und den dadurch bedingten anspruchslosen Konsumstil erklärt.<sup>90</sup> Die wenigsten Industriellen bemühten sich um eine systematische

---

passivity brought on by malnutrition, repressive forms of social control, and religious fatalism." (Robert M. Levine 1978, 24, 51)

<sup>88</sup> "If a close election were anticipated, violence broke out well before voter registration could take place. Violent confrontations often canceled an election; at times, the dominant coronel held the registration at his home, open only to his supporters. When these tactics failed to produce the desired results, the coronel resorted to other means: padding the roster with ineligible voters and buying votes became normal procedures. The literacy requirements was not vigorously enforced, if at all; hence, many illiterate friends, employees, and even paid imports from another municipio or state were put on the list." (Eul-Soo Pang 1979, 16) Weitere häufig praktizierte Manipulationsmethoden beschreibt der zitierte Autor ebd., 16 ff.

<sup>89</sup> Zwischen den regionalen und nationalen politischen Autoritäten und den lokalen Machtelementen bestand dabei ein implizites Arrangement zu beiderseitigem Nutzen: "By pouring all their votes over the government candidates in state and federal elections, the political leaders of the interior become entitled to a special reward, which consists in their being given a free hand to consolidate their authority in the municipalities. This electoral function of *coronelismo* is so important that without it we should find it difficult to make sense of the *do ut des* on which the whole system hinges." (Nunes Leal 1977, 137)

<sup>90</sup> Siehe dazu die instruktiven Überlegungen von Warren Dean 1969, 173 ff.



Aus- und Fortbildung ihrer Arbeitskräfte<sup>91</sup> und bevorzugten für technisch anspruchsvolle Positionen die Anwerbung ausländischer Fachleute, so daß für die Einheimischen nur die einfachen Tätigkeiten blieben.

Während des Zweiten Weltkriegs expandierte die Industrie mit mittleren Wachstumsraten von 5,4%, wobei eben jene Produkte überdurchschnittliche Umsatzsteigerungen verzeichneten, deren Importe drastisch reduziert worden waren. "Trotz der Produktionsausweitung schwächte sich jedoch die private Investitionstätigkeit deutlich ab, da die kriegführenden Industrieländer die Ausfuhr von Investitionsgütern spürbar drosselten und die bras. Industrie nicht in der Lage war, diesen Ausfall zu ersetzen. Die Außenabhängigkeit und Störanfälligkeit einer Industriestruktur, die schwerpunktmäßig nur den Konsumgüterbereich abdeckt, unter Verzicht auf die vorgelagerten Kapitalgüterindustrien, wurde während dieser Zeit erstmals in aller Schärfe erkennbar." (Sangmeister 1992, 229)

Ein drastischer Fall der Einfuhren während der Kriegsjahre und ein parallel dazu verlaufender Exportboom brasilianischer Agrarprodukte führten zu einer massiven Aufstockung der Devisenreserven und zu einer Erhöhung des Außenwerts des *Cruzeiro*. Dies erlaubte die weitgehende Tilgung der Auslandsschulden und bildete die Voraussetzungen für den nach Kriegsende einsetzenden imposanten Importboom, der nicht nur die Devisenbestände in kurzer Zeit dezimierte, sondern auch eine große Zahl von Branchen dem Verdrängungsdruck qualitativ hochwertiger und relativ billiger ausländischer Konsumgüter aussetzte.<sup>92</sup> Als 1947 erneut Einfuhrkontrollen verfügt wurden, hatten viele Industriezweige einen Teil ihrer veralteten Anlagen gegen ausländische Maschinen ausgetauscht und damit die Voraussetzungen für Produktivitätssteigerungen und eine neue Wachstumsphase geschaffen. Die zweite Hälfte der 40er Jahre markiert daher den forcierten Übergang von einem relativ arbeitsintensiven zu einem zunehmend kapitalintensiven Industrialisierungsmuster. "By the 1950s industrialization was no longer a defensive medium to external events. It had become the principal method for the government to modernize and raise the rate of growth of the economy." (Baer 1989, 48) Der BIP-Beitrag der Industrie stieg ständig an, um sich seit Mitte der 50er Jahre auf Dauer vor dem sinkenden Anteil der Landwirtschaft zu platzieren. Die zeitweise (1937-1945: *Estado Novo*) unter autoritären Vorzeichen betriebene Industrieförderung hatte eine gewisse Schwächung der politischen Position der Agrar(export)oligarchie zur Folge. Es war aber eher so, daß das politische Machtkartell um eine neue privilegierte Gruppe — die Industriellen und ihre

---

<sup>91</sup> "Until the middle of World War II, the entrepreneurs demonstrated almost no interest in the technical training of their manpower pool." (Warren Dean 1969, 176)

<sup>92</sup> Einen konzisen Überblick über die brasilianische Wirtschaftsentwicklung und -politik seit dem II. Weltkrieg gibt Donald V. Coes 1995, 8 ff. Siehe dazu auch Rüdiger Zoller 1994, 366 ff.

Verbände — erweitert wurde als daß die rurale Oligarchie wirklich entscheidend an Einfluß verloren hätte. Nicht nur, daß deren ökonomische Bedeutung im Außenhandel quasi ungebrochen war — bestand doch die Exportgüterliste bis Ende der 50er Jahre nahezu exklusiv aus Agrarerzeugnissen -, zudem hatten viele Agrarunternehmer und namentlich ein großer Teil der Kaffeebarone ihr wirtschaftliches Engagement längst bis in den Industriesektor hinein diversifiziert. Mittels einer Reihe von Sozialprogrammen verstand es Vargas, die Industriearbeiterschaft zu einer wesentlichen Stütze seines Regimes zu machen; die (mehr symbolische denn reale) politische Aufwertung der Gewerkschaften diente nach typisch populistisch-korporativistischer Manier gleichzeitig der Kontrolle und Domestizierung der städtischen Arbeitermassen.<sup>93</sup>

In seiner zweiten Amtszeit (1951-54) machte Vargas die Unvereinbarkeit der versprochenen und von seiner Klientel in der urbanen Unter- und Mittelschicht erwarteten Umverteilungspolitik mit den finanziellen Erfordernissen der angestrebten weiteren Stärkung der Rolle des Staates im wirtschaftlichen Modernisierungsprozeß zu schaffen, außerdem scheiterte der Versuch, die Industrialisierung bei gleichzeitiger Zurückdrängung des ausländischen Einflusses voranzutreiben. Das Jahr 1953 verzeichnet den Abbruch des nationalistischen Experiments und die Wende hin zu einer Liberalisierung des Waren- und Kapitalverkehrs. Die wirtschaftspolitische Neuorientierung der Regierung Kubitschek (1956-61), die eine verstärkte Integration der brasilianischen Ökonomie in die Weltwirtschaft betrieb und ausländischen Konzernen und Investoren eine Schlüsselrolle bei der Intensivierung und Vertiefung des Industrialisierungsprozesses zuwies, bescherte dem Land eine neue Wachstumsphase, die bis Anfang der 60er Jahre anhielt. Die Kehrseite des Wachstums- und Industrialisierungsschubs im Zeichen des "assozierten Entwicklungsmodells" bestand in einer spürbar gewachsenen technischen, finanziellen und politischen Abhängigkeit Brasiliens von den kapitalistischen Industrienationen.<sup>94</sup> Angesichts der fortbestehenden Geringschätzung heimischer Waren und der Vorliebe für prestigeträchtige Importartikel bei den meisten Mitgliedern der Ober- und Mittelschicht fanden die von den Filialen ausländischer Konzerne

---

<sup>93</sup> "While hostile to strikes and manifestations, Vargas, in a purely paternalistic - and some say demagogic - manner, granted to the workers more benefits than they probably could have obtained through their own organizations." (E. Bradford Burns 1980a, 415)

<sup>94</sup> Unter Kubitschek wurde die Politik der Importsubstitution im Sinne ihrer ursprünglichen nationalistischen Absicht endgültig zum Motor der abhängigen Industrialisierung umfunktioniert und die Herausbildung eines dynamischen, mit den westlichen Industrienationen engstens assoziierten Systems vorangetrieben." (Manfred Wöhlcke 1981, 122) Warren Dean konstatiert: "By the early 1960's perhaps half of the industrial capital in São Paulo's private sector, excluding craft shops, was foreign-owned or controlled." (1969, 237)

hergestellten Produkte unschwer ihre Käufer.<sup>95</sup> "By the early 1960s, Brazil had one of the broadest industrial economies in the developing world. In 1963 the most modern industries - metal products, electrical machinery, transport equipment, and chemicals and allied products - accounted for 44 percent of gross industrial value added, up from 19 percent in 1939. In 1962 domestic production provided 99 percent of the total domestic supply of consumer goods, 91 percent of intermediate goods, and 87 percent of capital goods. Rapid growth, along with the systematic protection and subsidization of modern industry, had transformed the economy. It had also created a concentrated industrial structure dependent on government support." (Frieden 1991, 101 f.)

Der hohe Selbstversorgungsgrad bei Investitionsgütern darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß diese Produktkategorie eine wachsende Position in der Einfuhrbilanz beanspruchte: so stieg der Anteil der Kapitalgüter an den Gesamtimporten von 1938-39: 29,9 über 35,2% im Zeitraum 1948-50 und 39,8% im Jahre 1961 auf über 40% zur Mitte der 70er Jahre. Der unter Kubitschek geförderte Trend zu einem zunehmend kapitalintensiven Industrialisierungsmuster sollte unter dem nach dem gescheiterten nationalkapitalistischen Zwischenspiel der Regierung Quadros/Goulart installierten Militärregime weiter forciert werden. Dies läßt sich u. a. an der markanten Differenz zwischen den Wachstumsraten der Industrieproduktion einerseits und der Beschäftigung in den entsprechenden Branchen andererseits aufzeigen: Während erstere im Zeitraum 1950-1970 durchschnittlich 8% betrug, stieg die Zahl der Industriearbeiter gleichzeitig jährlich nur um 3,4% an. Die in den meisten älteren Analysen zur Entwicklungsstrategie des Militärregimes zu findende These, daß eine durch repressive Maßnahmen abgesicherte regressive (Real-)Lohnpolitik, welche die gestiegene Kaufkraft des oberen Viertels der Einkommenspyramide zum Motor der konjunkturellen Entwicklung gemacht habe, die zentrale Voraussetzung des brasilianischen "Wirtschaftswunders" (1968-73) gewesen sei,<sup>96</sup> läßt sich in dieser undifferenzierten Form nicht weiter aufrechterhalten. Richtig ist, daß es eine solche regressive Lohnpolitik gegeben hat<sup>97</sup> und daß es gleichzeitig zu einer deutlichen Vergrößerung der städtischen Mittelschichten kam, " ... who served both as bases of support for the regime and as a market for the consumer durables being produced" (Frieden 1991, 104). Die auf

---

<sup>95</sup> "(D)omestic industry always seemed a shoddy affair to the consumer, especially for the middle-class consumer who lost face when he couldn't afford to buy imports. The manufacturer of consumer goods seemed as reluctant as his customers to buy his own raw materials locally, thereby impeding the installation of basic industry." (Warren Dean 1969, 238)

<sup>96</sup> Siehe etwa Dieter Senghaas 1977, 129 ff. und Manfred Wöhlcke 1981, 207 ff.

<sup>97</sup> Zur Lohnpolitik in der frühen Phase des Militärregimes siehe Thomas E. Skidmore 1967, 33 f.

diese Gruppen und die Oberschicht entfallenden Käufe allein vermögen aber allein den gegen Ende der 60er Jahre einsetzenden Wirtschaftsboom nicht zu erklären; vielmehr gliederte sich auch ein beträchtlicher Teil der (städtischen) Unterschicht in den Markt für langlebige Konsumgüter ein, wobei sowohl die wachsenden absoluten Einkommen vieler abhängig Beschäftigten als auch die fallenden Preistrends zahlreicher höherwertiger Gebrauchsartikel zu bedenken sind.<sup>98</sup> Laut Hurtienne hatte "(d)ie für die brasilianische Akkumulationsstruktur nach 1955 zentrale Wachstumsdynamik der dauerhaften Konsumgüterindustrie (sic!) ... spätestens seit 1970 die Nachfrage von mindestens 60% aller städtischen Haushalte zur Basis" (1984, 381). Dabei darf die Fähigkeit zum Erwerb langlebiger Konsumartikel freilich nicht mit einem Lebensstandard oberhalb der Armutsgrenze gleichgesetzt werden, schränken doch viele bedürftige Familien den Kauf lebenswichtiger Güter ein, um sich prestigeträchtige "Luxus"-Produkte (zumeist mittels Ratenkauf) leisten zu können.<sup>99</sup> Wesentliche Impulse bezog die Industrieentwicklung aus einem Netzwerk von staatlichen Inzentiven und Subventionen, die nicht nur den öffentlichen Haushalt belasteten und dadurch indirekt den Bedarf an ausländischen Kreditmitteln erhöhten, sondern die im Zusammenwirken mit den hohen Importzöllen den Unternehmen auch hohe Gewinne und sichere Einkommen garantierten, was in vielen Branchen Bemühungen um die Herstellung weltmarktfähiger Produkte erst gar nicht aufkommen ließ. Zahlreiche Produktkategorien wurden durch hohe Zollmauern vor ausländischer Konkurrenz auch dann noch geschützt, als die Importsubstitution längst erreicht war, wodurch Anreize zur Produktivitätserhöhung und Qualitätsverbesserung ausblieben. Eine weitere Eigenart des

---

<sup>98</sup> "Entscheidend für die rasche Verbreitung dauerhafter Konsumgüter in den Jahren des Wirtschaftsbooms waren dabei a) das Sinken der relativen Preise dieser Güter (im Vergleich zum allgemeinen Preisindex hatte sich der Autopreis zwischen 1961 und 1969 bereits halbiert und sank danach weiter), b) die mit der Mehrfachbeschäftigung in städtischen Lohnarbeiterhaushalten steigenden Familieneinkommen und c) die durch staatliche Maßnahmen geförderte rasche Ausweitung des Konsumentencredits (...). Dauerhafte Konsumgüter, von den Theoretikern des peripheren Kapitalismus als reine Luxusgüter angesehen, verwandelten sich daher in einem Umfang in städtische Massenkonsumartikel, daß von einer Revolutionierung der Konsumstruktur der städtischen Lohnabhängigen geredet werden muß." (Thomas Hurtienne 1984, 377) Bezüglich Punkt b) wäre zu präzisieren, daß die Beschäftigungsrate von Frauen aller Altersgruppen zwischen 10 und 50 Jahren (Ausnahme: die 15-19-Jährigen) im Zeitraum 1970 - 1980 um mehr als 10%-Punkte gestiegen ist. (Vgl. Charles Wood/José Alberto Magno de Carvalho 1988, 174 f.) Dieses Faktum wie auch der für denselben Zeitraum beobachtete Trend zu kleineren Familien (siehe Jorge Jatobá 1989, 38: "The reduced family size contributed to an increase in average family income per capita.") muß in Zusammenhang mit den weiter oben referierten Forschungsergebnissen gebracht werden, die für den Großteil der (städtischen) Unterschicht eine leichte Verbesserung des Lebensstandards in den 70er Jahren belegen. (Siehe Fußnote 8)

<sup>99</sup> So verfügten im Nordosten drei von vier armen städtischen Familien Mitte der 80er Jahre über ein Fernsehgerät, während nur die Hälfte der Haushalte einen zur Vermeidung von Krankheitsrisiken allgemein empfohlenen Wasserfilter besaß. (Vgl. Dieter Brühl 1989, 214)

brasilianischen Wachstums- und Entwicklungsmodells bestand in der exponierten Rolle des Staates im Wirtschaftsprozess, die in erster Linie über öffentliche Unternehmen wahrgenommen wurde, wobei ein beträchtlicher Teil der Finanzmittel zur Realisierung diverser ambitionierter Projekte aus ausländischen Quellen stammte: "Public enterprise's share of gross fixed capital formation went from 20 percent in the 1970 to 23 percent in 1974 and 29 percent in 1979. (...) The public-private mix of the foreign debt ... changed drastically; while in 1974 the private sector owed more than half the country's medium- and long-term foreign debt, by 1979 it owed less than one-third." (Frieden 1991, 119, 120) Befanden sich 1962 von den 30 umsatzstärksten Firmen Brasiliens "nur" zwölf im Besitz der öffentlichen Hand, waren es Ende der 70er Jahre gar 28 (1986: 27).<sup>100</sup>

Wiewohl die archaischen Produktionsverhältnisse und die niedrigen Real-einkommen in weiten Teilen des Agrarsektors eine weitere Ausdehnung des Binnenmarktes für industrielle Erzeugnisse verhindert haben, muß verschiedenen Teilbereichen der Landwirtschaft und insbesondere deren exportorientierten Segmenten eine wichtige (indirekte) Bedeutung für die Entfaltung des Sekundärsektors seit den 40er Jahren zuerkannt werden. Das Festhalten an einer stark überbewerteten Währung im Zeitraum 1939-1953 wirkte sich als Transfer von Teilen des Agrarexporteinkommens in den Industriesektor aus. Allerdings fiel die Kritik der durch diese Praxis benachteiligten Interessengruppen nur sehr gedämpft aus, weil die meisten Exportprodukte in jener Zeit steigende Weltmarktpreise verzeichneten. So erhöhte sich der internationale Kaffeepreis in den Jahren 1946-1954 um nahezu das Dreifache, die brasilianischen Einnahmen aus dem Kaffeeexport wuchsen um mehr als 250%, und der Anteil des Kaffees am Gesamtexport stieg von 42 auf 61%. Die Korrekturen der Wechselkurspolitik in den Jahren 1953 und 1957 bauten die indirekte Subventionierung des Industriesektors durch den Agrarexport nicht ab, sondern verminderten diese nur - für die Jahre 1955-1960 wird dieser Transfer auf rd. eine Milliarde US-\$ geschätzt. Gleichzeitig wurden die Preise vieler Grundnahrungsmittel kontrolliert und deren Export beschränkt, um eine angemessene Versorgung der armen Stadtbevölkerung sicherzustellen. Die auch aus anderen Drittweltstaaten bekannten kontraproduktiven Effekte einer solch kurzsichtigen Politik bestanden in der Verdrängung von Kleinerzeugern aus dem Markt und der Umstellung der Produktion auf preislich interessantere

---

<sup>100</sup> Donald V. Coes weist die populäre These von der großen Ineffizienz der staatlichen Unternehmen als undifferenziert zurück und macht politische Gründe für die sinkenden Gewinne vieler dieser Betriebe in den 80er Jahren verantwortlich: "The principal reason for the fall was government pricing policy: authorized readjustments lagged behind general increases in prices." (1995, 65)



(Export-) Kulturen auf größeren Farmen; zwangsläufige Folge war eine wachsende Abhängigkeit von Nahrungsmittelimporten.

Die Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion beruhte zum weit überwiegenden Teil auf einer Ausdehnung der Anbaufläche und nur in geringem Maße bzw. bei einigen wenigen Erzeugnissen auf technischen Verbesserungen. Zwar ging das Wachstum der Agrarproduktion in den 60er Jahren zu einem Drittel auf effizientere Anbaumethoden zurück, doch entfielen rd. 60% dieser Produktivitätssteigerung auf nur zwei Produkte - Baumwolle und Kaffee.<sup>101</sup>

Die Agrarpolitik der Militärregierung unterschied sich weniger in der Konzeption als in der massiven Aufstockung der für diesen Sektor bereitgestellten Fördermittel von der Zeit davor: "The sheer magnitude of state intervention is evident, for example, in the case of rural credit, one of the principal policy instruments. (...) In 1978 the volume of rural credit of US\$ 15-16 billion roughly equalled the net value of agricultural production, and the sub-sidies on this lending amounted to US\$ 5-6 billion, that is, between three and four per cent of gross domestic product." (Goodman/Redclift 1982, 144)<sup>102</sup> Kehrseite der Konzentration der Kreditmittel auf Großbetriebe<sup>103</sup> war der Verzicht auf Maßnahmen zum Abbau der extremen Landbesitzkonzentration: "Post-1964 policies are designed to transform the productive base in agriculture while retaining existing patterns of land ownership. This transformation thus is promoted by measures to subsidize the cost of technical innovation but which concentrate the direct benefits accruing from this capitalization process in large-scale undertakings. This approach can be characterized as one of 'conservative modernization' in that it seeks to modernize large landed property, symbolized by the *latifundio*, transforming it into a large agricultural enterprise." (Goodman/Redclift 1982, 145) Während Kleinbauern vom Zugang zu diesen

---

<sup>101</sup> Siehe dazu David Goodman/Michael Redclift 1982, 137 ff. sowie Douglas H. Graham/Howard Gauthier/José Roberto Mendonça de Barros 1987, 2 f., 7 ff.

<sup>102</sup> In den 70er Jahren "... the substantial rise in the annual rate of inflation to 40%-50%, coupled with fixed nominal lending rates to agricultural borrowers (15%), created remarkably high 'negative' real rates of interest for the agricultural portfolio in the Bank of Brazil, the principal lending source for agriculture. This large implicit subsidy to a relative small number of borrowers contributed significantly to the worsened distribution of wealth and income in rural Brazil ..." (Douglas H. Graham et al. 1987, 5)

<sup>103</sup> Weit über die Hälfte der Finanzhilfen entfiel auf Großkredite: "By the mid- to late 1970s, roughly 60% of the total amount of agricultural credit was channelled to the 10% highest loan strata and approximately 45% of the highest 5% strata." (Douglas H. Graham et al. 1987, 24) Dabei ist zu bedenken, daß laut dem Agrarzensus von 1970 nur 11% der landwirtschaftlichen Produzenten Zugang zum formalen Kreditmarkt hatten. "If we generously assume that, by the late 1970s, following a decade of rapid expansion of formal credit for agriculture, formal credit may have reached 20% of all producers and that ... 50%-60% of this credit was allocated to only 15%-20% of those producers having access to credit, then the majority of formal credit to agriculture went to no more than 3%-4% of the producers in the sector." (Ebd., 24)

günstigen Krediten in der Regel ausgeschlossen und bei finanziellen Engpässen auf die teure Hilfe von Wuchern und Händlern angewiesen blieben, verstanden es viele Großgrundbesitzer, Teile der billigen Kreditmittel programm-fremden Zwecken zuzuführen.<sup>104</sup>

Stärker noch als technische Innovationen hat der volkswirtschaftliche Bedeutungszuwachs von Agrarerzeugnissen, deren Anbau weniger arbeitsintensiv ist, in mehreren Regionen zu einer Verringerung der ruralen Beschäftigung bzw. der Dauerarbeitskräfte beigetragen: "The crop mix has direct effects on the demand for labor, since crops differ in terms of their total and seasonal labour requirements. For example, in São Paulo in 1975-77, the number of man-days required per hectare were estimated as follows: coffee, 83; cotton, 29; rice, 22; sugarcane, 20; corn, 10; soybeans, 3. Crops also vary in the intensity of seasonal labour demand and the ratio of seasonal to permanent labour requirements. If we assume mechanized methods of land preparation and cultivation but manual harvesting, this ratio ranges from 44:1 (cotton), to 8:1 (oranges), 4,5:1 (corn), and 2:1 (coffee)." (Goodman/Redclift 1982, 176) Die Modernisierung von Agrarbetrieben ging regelmäßig mit einer Vergrößerung der saisonalen Differenzen im Arbeitskräftebedarf einher.<sup>105</sup> Die rasant steigende Nachfrage nach Zuckerrohr durch das nationale Treibstoffprogramm *Proalcool* und Soja als Viehfutter für die westeuropäische Fleischproduktion hat den Trend zu agroindustriellen Riesenbetrieben enorm verstärkt. Nachdem die landesweite Sojaproduktion im Zeitraum 1950-1980 im Jahresmittel um 20,7% gestiegen war, stellte Sojaschrot 1985 mit einem Devisenerlös von 2,54 Mrd. US-\$ das wichtigste Exportprodukt des Landes dar. Aufgrund eines hochmodernen Maschinenparks benötigen mehrere Zehntausend Hektar Anbaufläche umfassende Sojafarmen nur wenige Hundert Landarbeiter, um die Ernte einzubringen.<sup>106</sup> Dem Rückgang von permanent beschäftigten Landarbeitern

---

<sup>104</sup> Zur mißbräuchlichen Verwendung hochsubventionierter Agrarkredite siehe Douglas H. Graham et al. 1987, 23.

<sup>105</sup> "Under traditional production systems, labor utilization is higher and more constant during the agricultural year. The introduction of machinery and herbicides tends to reduce the labor requirements for soil preparation and planting and subsequent cultivational practices. However, these techniques, when coupled with fertilizer use, generally increase yields and therefore augment the labor requirements for harvest. The result is greater seasonal variation in labor demand." (William Saint 1981, 100)

<sup>106</sup> "Soja beansprucht heute mehr landwirtschaftliche Anbaufläche als jedes andere Agrarerzeugnis, insgesamt über 10 Millionen Hektar. Der Sojagürtel zieht sich vom äußersten Süden quer durch den Westen bis ins Amazonasgebiet. Keine andere Monokultur hat so schwerwiegende ökonomische, ökologische und soziale Folgen nach sich gezogen wie der Soja-Boom. (...) In Rio Grande do Sul, in Mato Grosso, Santa Catarina und Paraná hat der Soja-Boom die Preise für ein Hektar Land gewaltig in die Höhe getrieben. Die Agroindustriekonzerne kauften Land, wo sie nur konnten. Parallel zur Ausweitung des Sojaanbaus dehnte sich die Landbesitzkonzentration in den Südstaaten Brasiliens erheblich aus. Von 1970 bis 1980 schrumpfte allein in Rio Grande do Sul die Zahl der

(deren Verträge häufig das Recht zum Anbau von Grundnahrungsmitteln auf einer vom Latifundisten bereitgestellten Parzelle einschlossen) korrespondierte ein rascher Bedeutungsanstieg von saisonalen Arbeitskräften (*boias frias*),<sup>107</sup> wobei der Übergang von dem einen in das andere Beschäftigungsverhältnis regelmäßig mit einer spürbaren Verschlechterung des Lebensstandards einherging. Dort wo sich die lukrativen Monokulturen ausdehnten, stiegen die Bodenpreise, was sich ebenfalls zu Lasten der traditionellen Beschäftigungsverhältnisse (mit Zugang zu Land) auswirkte, gleichzeitig wuchs der Anreiz für landhungrige Latifundisten, Kleinbauern ohne Eigentumstitel mit mehr oder weniger gewaltsamen Mitteln zu vertreiben. Außerdem konnten sich die Großgrundbesitzer durch die verstärkte Rekrutierung von Saisonarbeitern den sich aus einer Reihe von neuen Gesetzen und Vorschriften ergebenden Verpflichtungen entziehen, die auf eine finanzielle und soziale Besserstellung von festangestellten Landarbeitern (Mindestlohn, Sozialabgaben, Abfindungszahlungen) abzielten. Durch die wachsende Zahl von Arbeitskräften, die ihre Ernährungsbedürfnisse nunmehr über den Markt decken mußten, stiegen zwar die Absatzchancen zahlreicher Kleinbauern, ohne daß dieser Effekt etwas an der negativen sozialen Gesamtbilanz des erwähnten Wandlungsprozesses für die rurale Unterschicht zu ändern vermochte.<sup>108</sup> Der dominierende Trend einer forcierten Substitution von festen durch temporäre Arbeitskräfte schmälerte die relative Bedeutung anderer Beschäftigungsverhältnisse, ohne deren Variationsbreite auf lokaler Ebene nennenswert zu vermindern.<sup>109</sup>

Der durch großzügige staatliche Fördermittel vorangetriebene Aufstieg Brasiliens zu einer der wichtigsten Agrexportationen der Welt wurde mit einer markanten Verschlechterung der Lebensverhältnisse eines Großteils der ruralen Arbeiterschaft und einer zunehmenden Diskriminierung des Anbaus von

---

landwirtschaftlichen Betriebe unter 50 Hektar um 40.000." (Carl Goerdeler in DIE ZEIT vom 6.12.1991)

<sup>107</sup> William Saint skizziert diesen Trend für den Bundesstaat São Paulo: "During the 1964-75 period, the absolute number of nonresident rural workers increased by almost 44 percent while the overall rural population declined by one third. In consequence, the proportion of nonresident workers in the agricultural labor force expanded from 16 percent to 36 percent. It is noteworthy that by 1975 the *boias frias* represented one fourth of the population economically active in São Paulo agriculture." (1981, 93) Die bekannteste und beste Untersuchung zum *boia fria*-Phänomen im Staat São Paulo stammt von Maria Conceição D'Incão e Mello (1975).

<sup>108</sup> "The development of commercial food production is a necessary condition and corollary of the expulsion of permanent resident workers and may even attenuate the proletarianization process by providing some alternative to wage employment." (David Goodman/Michael Redclift 1982, 178)

<sup>109</sup> Neben landlosen ruralen Arbeitskräften und städtischen Gelegenheitsarbeitern verdingen sich auch viele Minifundisten als saisonale Tagelöhner, wobei hervorzuheben ist, daß "(s)easonal wages provide needed cash supplements to small farmers, and thereby contribute, contrary to the proletarianization thesis, to the persistence rather than the demise of the peasantry" (Carlos Wood/José Alberto Magno de Carvalho 1988, 35).

Grundnahrungsmitteln bezahlt.<sup>110</sup> Die Veränderung der landwirtschaftlichen Produktionsstruktur seit den 50er Jahren wirkte sich regional sehr unterschiedlich aus. Während im Süden und Südosten eine stärkere Hinwendung zu Exportprodukten verbunden mit einer Verstärkung der Landbesitzkonzentration zu beobachten war, "... the Northeast has specialized more in the production of low productivity domestic foodcrops" (Graham et al. 1987, 14).<sup>111</sup> Zu den auffälligsten Negativerscheinungen des Entwicklungs- und Modernisierungssprozesses zählte der Umstand, daß sich die regionalen Disparitäten parallel zur volkswirtschaftlichen Bedeutungssteigerung des Sekundärsektors verstärkten. Einem in zahlreichen Drittweltstaaten beobachteten Entwicklungsmuster folgend, tendierten auch in Brasilien die einmal etablierten regionalen Ungleichgewichte dazu, sich bei einer Beschleunigung des Wachstums- und Modernisierungsprozesses weiter zu verschärfen. Das ökonomische Übergewicht der Südostregion hat daher seit der Intensivierung der importsubstituierenden Industrialisierung während der Weltwirtschaftskrise kontinuierlich zugenommen. Die rückständige Nordostregion verharnte nicht nur am Rande des Industrialisierungsprozesses, zudem verschlechterten sich ihre interregionalen *terms of trade*, seit sie - vor dem Hintergrund einer regelmäßig aktiven internationalen Handelsbilanz der regionalen Ökonomie - statt der preisgünstigen ausländischen Fertigprodukte die relativ teuren Erzeugnisse der nationalen Anbieter erwerben muß, was einer Subventionierung der in den Südoststaaten lokalisierten Industrie durch den "armen" Nordosten gleichkommt.<sup>112</sup> Die Funktionslogik der Beziehungen zwischen einer ökonomisch

---

<sup>110</sup> "For Brazil as a whole, the production of soybeans rose at an average annual rate of 29.8 per cent between 1967 and 1978. In contrast, the growth rate for rice (3.21 per cent per year) only slightly exceeded the increase in population. The averages for black beans and manioc were negative ... Analysts attribute the stagnant or declining production of traditional foodcrops to credit and subsidy policies that discriminated against small farms in favor of large establishments that produce for export." (Charles Wood/José Alberto Magno de Carvalho 1988, 207 f.)

<sup>111</sup> Während im Südosten (São Paulo, Minas Gerais, Rio de Janeiro) der Anteil der Kaffeeanbaufläche im Zeitraum 1950-1980 von 27,4 % auf 15,6 % sank, expandierte die Fläche für Zuckerrohr von 4,5 auf 14 % und jene für Sojabohnen von Null auf 7,2 %. Im Süden (Paraná, Santa Catarina, Rio Grande do Sul) erhöhte sich der Flächenanteil der Sojaproduktion von 1960: 2,4 % auf 1980: 36,7 %; es ist daher vor allem der Sojaanbau, der zu erklären vermag, daß der Anteil der exportorientierten Agrarproduktion dieses Landesteils zwischen 1950 und 1980 von 13,2 auf 43,7 % angestiegen ist. (Vgl. Douglas H. Graham et al. 1987, 12 ff.) Verbunden war die Ausweitung der Exportproduktion mit einem rasch steigenden Anteil von verarbeiteten Agrarerzeugnissen an der Gesamtausfuhr. Siehe dazu ebd., 17 ff.

<sup>112</sup> Unter Zugrundelegung des Kaufkraftindex der Devisen in der Südregion errechnet der *Conselho de Desenvolvimento do Nordeste*, daß im Zeitraum 1948-1960 "... over US \$ 413 million of capital assets were transferred, an average of US \$ 32 million a year. Thus, the transfer of assets occurred because the price at which the northeast sold its foreign assets rose less than the price of the merchandise it bought in the centre-south." (Werner Baer 1989, 329) Ähnlich argumentiert Donald V. Coes 1995, 39.

weit fortgeschrittenen und einer Region mit einer schwachen Produktionsstruktur führte überdies "... to a loss of external markets by the latter and the capture of local markets by the former" (Jatobá 1989, 36). Die Effekte der zur Förderung der rückständigen Wirtschaft des Nordostens konzipierten staatlichen Entwicklungsprogramme blieben allzu begrenzt, als daß sie den sich aus den handels- und währungspolitischen Instrumenten der Importsubstitutionsstrategie ergebenden Nachteilen für die regionale Ökonomie hätten neutralisieren können. "The most striking feature ... is the persistence of disparities in regional per capita income over the post-World War II period despite the frequently rapid growth of the Brazilian economy. Per capita income in the Northeast remained at about 40 percent of the national level over the whole period, whereas in the Southeast (which includes the industrial states of São Paulo, Minas Gerais, and Rio de Janeiro) it was almost 50 percent above the national average." (Coes 1995, 37)<sup>113</sup> Der extrem divergierende sozioökonomische Entwicklungsverlauf zwischen dem nordöstlichen und südöstlichen Landesteil hat eine annähernd dualistische Bevölkerungsstruktur in Brasilien entstehen lassen, die auf der einen Seite dominiert wird von einer "... modern demographic elite passing through the mortality transition and into controlled natality at a pace similar to lateindustrialising societies. This southeast-urban sector coexist with the northeast-rural sector, where high fertility and mortality rates correspond to the level of traditional underdeveloped societies." (Cardoso/Fishlow 1992, 216)

### **3. Sozioökonomische Unterentwicklung als Ausdruck fortschreitender Marginalisierungsprozesse**

Die Dynamik des Mechanismus, der dazu führte, daß die fortschreitende Industrialisierung nicht zu einer allmählichen Verbesserung der Lebensbedingungen des weit überwiegenden Teils der Bevölkerung geführt hat, sondern stattdessen von einer permanenten Zuspitzung des Armutsproblems in quantitativer und qualitativer Hinsicht begleitet wurde, ergibt sich aus dem Zusammenwirken folgender Faktoren bzw. Strukturmerkmale: der zunehmenden landwirtschaftlichen Besitzkonzentration und den anachronistischen Beschäftigungsverhältnissen und Produktionsmethoden in weiten Teilen des Agrarsektors, dem hohen Bevölkerungswachstum und dem kapitalintensiven Charakter des Industrialisierungsprozesses. Der Bevölkerungszuwachs, der mit rd. 3% p.a. jahrzehntelang mehr als doppelt so

---

<sup>113</sup> Einmal mehr muß darauf hingewiesen werden, daß Angaben solcher Art wegen der weitgehenden Nichtberücksichtigung informeller und subsistenzorientierter Wirtschaftsaktivitäten und Einkommenseffekte nur als vage Orientierungswerte verstanden werden sollten.

hoch lag wie während der Hochphase der Industrialisierung in den heute hochentwickelten Volkswirtschaften,<sup>114</sup> darf dabei nicht im eigentlichen Sinn als Ursache, sondern muß als Folge und Begleiterscheinung der gravierenden Armutszustände (inkl. der damit verbundenen Unwissenheit) begriffen werden, auch wenn das starke demographische Wachstum gegebene Mangelsituationen tendenziell zu verschlimmern scheint.<sup>115</sup>

Als besonders fatal im Hinblick auf die heute bestehenden Strukturprobleme und die miserablen Lebensverhältnisse der Bevölkerungsmehrheit erwies sich das Ausbleiben einer der forcierten Industrialisierung korrespondierenden Transformation der Landwirtschaft, insbesondere in bezug auf eine stärkere Egalisierung der Bodenbesitzverhältnisse. Wie historische Erfahrungen zeigen, haben sämtliche erfolgreichen, d.h. den gesamtgesellschaftlichen Wohlstand erhöhenden (kapitalistischen) Entwicklungsprozesse von Anfang an eine leistungsfähige Landwirtschaft zur Voraussetzung.<sup>116</sup> Diese muß einerseits in der Lage sein, eine wachsende städtische Bevölkerung mit Nahrungsmitteln zu versorgen und andererseits einen wichtigen Markt für die Industriegüter des täglichen Bedarfs sowie für landwirtschaftliche Maschinen und Ausrüstungsgüter bilden. In Brasilien ließen die bestehenden Machtverhältnisse und die Funktionslogik der im Interesse der ökonomischen Elite realisierten Entwicklungsstrategie eine derartige Transformation und gesamtökonomische Inte-

---

<sup>114</sup> "The increase were achieved mainly by advances in medical techniques helping to reduce mortality rates: an immense gain in terms of health and life expectancy, but without the accompanying economic and social changes that helped to bring birth rates down along with mortality rates in the countries industrializing earlier." (John Sheahan 1987, 54)

<sup>115</sup> Es mehren sich die Belege dafür, daß die Zusammenhänge zwischen Armut und generativem Verhalten um einiges komplexer sind als lange Zeit angenommen. So ist in Verbindung mit der forcierten Umstellung von dauerhaft zu temporär beschäftigten Arbeitskräften in der brasilianischen Landwirtschaft eine deutliche Tendenz zur Reduzierung der durchschnittlichen Kinderzahl der betroffenen Landarbeiterfamilien festgestellt worden: "... (T)he *colono* system, and sharecropping and tenant arrangements generally, constituted specific conditions where large family size enhanced productive capacity and contributed to lowering the cost of the maintenance and reproduction of the household. With the breakdown of these forms of land tenure through the proletarianization of the work force, the household becomes a partial or total wage-earning unit. The separation of the home and the workplace has profound repercussions on the family economy. The advantages of scale and division of labor derived from large families is eliminated, and the cost of subsistence rises relative to the subsistence capacity of the unit. Food and housing are purchased in the marketplace, while the sale of labor, contracted individually rather than on a family basis, increases economic uncertainty. (...) When the wage is insufficient to meet household needs, parents consider children a burden as they make it difficult for the wife to work." (Charles Wood/José Alberto Magno de Carvalho 1988, 178) Die Erkenntnis, daß bestimmte Konstellationen der Armut eine Tendenz zu kleineren Familien fördern, widerspricht keineswegs dem empirisch breit abgesicherten Befund, daß die Überwindung der Massenarmut regelmäßig eine Verminderung der durchschnittlichen Kinderzahl zur Folge hatte. (Dazu siehe Karl-Dieter Hoffmann 1995)

<sup>116</sup> Das gilt auch und gerade für die erfolgreichen Fälle nachholender Entwicklung in Ostasien. Siehe dazu Ulrich Menzel/Dieter Senghaas 1986, 138 ff.



gration der Landwirtschaft nicht zu. Während der Großteil der ländlichen Unterschichtenfamilien bis etwa zum Ende der 50er Jahre in Lebens- und Produktionsbedingungen eingebunden war, die eine große Kinderzahl ökonomisch vorteilhaft erschienen ließen, wurden in der Industrieentwicklung vermittlels einer Reihe von staatlichen Inzentiven die Kapitalkosten zulasten des keineswegs knappen Faktors Arbeitskraft "künstlich" verbilligt, so daß binnen kurzer Zeit mit Hilfe des importierten technologischen Fortschritts ein Produktivitätsniveau realisiert werden konnte, das in den ersten Industriestaaten Ergebnis einer über einhundert Jahre umfassenden Entwicklung gewesen war, wobei deren einzelne Stufen von demographischen Anpassungsprozessen begleitet wurden, welche ab einem gewissen Zeitpunkt die allmähliche Verknappung von Arbeitskräften selbst zu einem Motor der technischen Modernisierung und zur zentralen Voraussetzung für eine sukzessive Anhebung der Masseneinkommen (über eine durch die veränderten politischen Kräfteverhältnisse erzwungene "Sozialisierung" der Produktivitätsgewinne) gemacht haben. Eine Änderung der traditionellen Produktionsmethoden in den landwirtschaftlichen Großbetrieben war so lange nicht erforderlich, wie die Funktionslogik des Latifundiums mit den Anforderungen des Binnenmarkts und den Chancen, die der Weltmarkt bot, nicht in Konflikt geriet. Bei vielen der wichtigsten Agrarexportprodukte waren technische Verbesserungen nur begrenzt möglich, erschienen andererseits aber auch wenig dringlich, solange Land und billige Arbeitskräfte in ausreichender Menge zur Verfügung standen. Als dann in den 60er Jahren die verspätete, in vielen Bereichen aber umso raschere Modernisierung der landwirtschaftlichen Produktionstechniken in Kombination mit der Umstellung vieler Betriebe auf weniger arbeitsintensiv herzustellende Erzeugnisse (Rindfleisch, Soja, u.a.) einsetzte, war die durchschnittliche Produktivität im Sekundärsektor allzu weit fortgeschritten, als daß die industriellen Fertigungsstätten den Großteil der jetzt zu Hunderttausenden aus der Landwirtschaft verdrängten Arbeitskräfte hätte absorbieren können. Parallel zum importsubstituierenden Industrialisierungsprozeß nahm die Besitzkonzentration in der Landwirtschaft weiter zu, und die Zahl der marginalisierten Kleinproduzenten und landlosen Landarbeiter stieg stetig an. Die Agrarpolitik gab dem Großgrundbesitz und insbesondere den für den Export produzierenden Großbetrieben so eindeutig den Vorzug, daß Millionen von Kleinbauern zu Parias im eigenen Land wurden; sie ließ riesige Monokulturen mit all ihren negativen sozialen und ökologischen Folgeerscheinungen nicht nur zu, sondern förderte sie mit hochsubventionierten Kreditprogrammen und anderen Inzentiven.<sup>117</sup> "Between 1978 and 1984 the government policies

---

<sup>117</sup> "It is difficult not to conclude that insofar as lending to agriculture was concerned, the Brazilian public sector's increased access to overseas finance primarily benefited the politically influential, especially larger farmers in the developed South and Southeast." (Jeffry A. Frieden

favoring large, capital-intensive land holdings had helped increase the number of farm laborers with little or no land from 6.7 to 10.6 million." (Skidmore 1988, 298) 1985 verfügten 53% der Agrarbetriebe über eine Nutzfläche bis zu 10 ha, wobei sich der kumulierte Landbesitzanteil dieser Größenkategorie auf lediglich 2,7% der landwirtschaftlichen Gesamtfläche belief. Das andere Extrem bilden 1,1% der Betriebe mit einer Größe von mindestens 1.000 ha, die zusammen 43,7% der Nutzflächen kontrollieren.<sup>118</sup> Auch wenn der Beschäftigungsanteil des Agrarsektors zwischen 1940 und 1980 von 65,5 auf 30% zurückging, wurde bis etwa 1970 noch eine spürbare Zunahme der absoluten Beschäftigtenzahl registriert, seither ist nur noch ein leichter Anstieg zu beobachten (1970: 13,2 Mio., 1980: 13,8 Mio.).<sup>119</sup> Ein sich permanent verstärkender Mechanisierungstrend einerseits<sup>120</sup> und weitverbreitete Dekapitalisierungserscheinungen andererseits sind dafür verantwortlich zu machen, daß auf

---

1991, 112)

<sup>118</sup> Die Macht der Großgrundbesitzer ist ungebrochen. Landkonflikte werden in der Regel zu ihren Gunsten entschieden, wobei sich die Latifundisten nicht selten äußerst brutaler Mittel bedienen, um ihre Interessen durchzusetzen. Dabei kommt es häufig zur Verletzung bestehender Rechtsnormen, ohne daß die Verantwortlichen für ihre Gesetzesverstöße oder Straftaten zur Rechenschaft gezogen würden. Das gilt auch für Tötungsdelikte: "Of the 1,566 murders of rural workers, Indians, lawyers, nuns and priests and other professionals linked to the land struggle tabulated by the Pastoral Land Commission (Comissão Pastoral da Terra, CPT) from 1964 through 1989, there have been a statistically insignificant number of trials. In fact, of a total of 17 trials, nine resulted in acquittals and only eight ended in convictions. The convictions occurred in the few cases where members of the professional classes (three priests, three attorneys), or groups with special international connections (two Indians) were murdered. (...) (...) The total failure of the justice system to protect the lives of those pressing for change in the rural sector has significantly contributed to a continuation of the targeted assassinations, as the killers enjoy impunity from any police investigation or punishment." (Americas Watch 1991, 1, 118)

<sup>119</sup> Das zugängliche Datenmaterial ist allerdings alles andere als konsistent: Während der "Länderbericht Brasilien 1994" des Statistischen Bundesamts für 1988 eine Beschäftigtenzahl von 14,2 Mio. für den Primärsektor ausweist (1994, 51), führt Americas Watch (1991, 11) eine Untersuchung der brasilianischen Agrarreformbehörde aus dem Jahre 1988 an, laut der zur Mitte der 80er Jahre 17,2 Mio. Menschen in der Landwirtschaft beschäftigt waren: "Of these, 5.4 million are temporary workers (during peak times), 359,000 sharecroppers, and 180,000 renters. These categories add up to 5.939 million rural workers, not counting the 1.47 million who are permanent salaried rural workers." Die Abweichungen gehen wohl größtenteils darauf zurück, daß Familienangehörige in unterschiedlichem Maß berücksichtigt werden; eine andere Schwierigkeit ergibt aus der Erfassung der temporären Landarbeiter, die außerhalb der ruralen Arbeitssaison in Städten leben.

<sup>120</sup> In der Landwirtschaft des Bundesstaats São Paulo "... there were only 1,400 tractors in use in 1940. Thirty years later the number rose to 67,200 and the number of plows more than doubled. These changes brought about significant modifications in the size and composition of the labor force." (Charles Wood/José Alberto Magno de Carvalho 1988, 210) Für ganz Brasilien erhöhte sich die Zahl der Schlepper zwischen 1970 und 1991 von 166.000 auf 730.000, jene der Mähdrescher von 26.000 auf 47.000. (Statistisches Bundesamt 1994, 55)

den großen Betrieben seit etwa 1960 eine sukzessive Verringerung der Arbeitskräftekontingente erfolgt.<sup>121</sup>

Besonders schlimm stellt sich die soziale Situation der vielen Millionen Landarbeiter ohne eigenen Bodenbesitz dar, die zumeist nur wenige Monate im Jahr eine schlecht bezahlte saisonale Beschäftigung als Wanderarbeiter finden. Die Tatsache, daß rd. 10 Mio. Landarbeiterfamilien über keinerlei Bodenbesitz verfügen, muß mit dem entwicklungspolitisch dysfunktionalen und sozialpolitisch skandalösen, aber nichtsdestoweniger dem spezifischen Interessenskalkül der Latifundisten "rational" korrespondierenden Faktum konfrontiert werden, daß der überwiegende Teil der Flächen auf den Großbetrieben nicht oder nur sehr extensiv genutzt wird.<sup>122</sup> Der entwicklungsökonomisch negative gesamtgesellschaftliche Effekt des riesigen Kontingents unterbeschäftigter Landarbeiter besteht darin, daß "(t)he contingents of rural workers, proletarianized as temporary volante labour and excluded from the production process, depress wages in rural and urban labour markets." (Goodman 1989, 75)<sup>123</sup> In gewisser Weise verkörpert sich in der prekären Existenz der *boias frias* das gesamte Entwicklungsdilemma Brasiliens: Eine Verbesserung der Lebensbedingungen dieser temporären Arbeitskräfte ist innerhalb der gegebenen sozioökonomischen und politischen Rahmenbedingungen schlechterdings nicht möglich, da sie überhaupt nur deshalb eine zeitweise Anstellung finden, weil sie ihre Arbeitskraft so billig verkaufen (müssen).<sup>124</sup> Auch die rück

---

<sup>121</sup> Der überwiegende Teil der Landarbeiter fand zu Beginn der 80er Jahre Beschäftigung auf den kleineren Farmen: "Farms of less than 50 hectares (with only 12% of the agricultural land) employ 71% of the clearly abundant resource, the agricultural work force. (...) While labor is doubtless "underemployed" in small-farm agriculture, this condition, though lamentable, is preferable to open unemployment." (William Thiesenhusen/Solyne Melmed-Sanjak 1990, 398)

<sup>122</sup> "The preamble to the 1985 agrarian reform law states that Brazil has 500 million hectares of land surveyed for agricultural purposes of which only 80 million hectares are actually being cultivated (including land resting for crop rotation purposes), while according to the owners themselves 170 million hectares held in *latifundios* are potentially usable but unexplored." (Americas Watch 1991, 9)

<sup>123</sup> Die katholische Kirche und die Menschenrechtsorganisation Anti Slavery International haben der brasilianischen Regierung vorgeworfen, nichts gegen die sklavereiähnlichen Arbeitsbedingungen zu unternehmen, die vor allem in ländlichen und besonders rückständigen Gebieten anzutreffen sind. "Ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß hatte im April (1992) konstatiert, daß 1,3 Millionen von Landarbeitern keinerlei Lohn, sondern lediglich Nahrung erhalten - und somit faktisch Sklavenarbeit leisten." (Neue Zürcher Zeitung 28./29.6.1992) Eigentlich ist der Begriff der Sklaverei für diese Zustände ein Euphemismus. Während die Sklaveneigner ein gewisses Interesse an der Erhaltung der körperlichen Leistungsfähigkeit ihrer käuflich erworbenen Arbeitskräfte hatten, brauchen die für die geschilderten Beschäftigungsbedingungen verantwortlichen Latifundisten sich angesichts des großen Angebots an Arbeitssuchenden um die physische Verfassung ihrer Landarbeiter kaum zu sorgen.

<sup>124</sup> "As long as rural wage remain low ... it seems unlikely that mechanization will replace the *boia fria*. If, however, future government social and economic policies address productively the structural problems of rural income inequality, enhanced rural incomes could raise the cost of labor

ständigen Produktionsmethoden und die Armut der meisten (mehr oder weniger unabhängigen) Minifundisten müssen wohl als zwei Aspekte einer (primär subsistenzorientierten) ökonomischen Existenz betrachtet werden, die nur so und nicht sehr viel anders bestehen kann. Eine technische Modernisierung der kleinen Farmen ist betriebswirtschaftlich unsinnig, und gegen effizientere Anbieter kann sich der Kleinbauer am Markt nur durch fortgesetzte Selbstausbeutung behaupten. Eine durchgreifende Modernisierung der Landwirtschaft würde zwangsläufig zu Massenentlassungen und der Aufgabe zahlreicher Kleinerzeuger führen, weil das heutige Produktionsergebnis des brasilianischen Agrarsektors bei Einsatz der fortgeschrittensten Verfahren und Techniken auch von einer wesentlich kleineren als der zur Zeit dort eingebundenen Zahl von Arbeitskräften erzielt werden könnte. Für die große Masse der ruralen Unterschicht stellt die ökonomisch marginale Einbindung zugleich die einzige Möglichkeit dar, in diesem Bereich überhaupt zu existieren.

Die miserablen Lebensbedingungen der Mehrheit der ländlichen Unterschicht im allgemeinen und die fortschreitende Freisetzung von Arbeitskräften im besonderen führten zu einer sich im Zeitverlauf verstärkenden Landflucht. Ziel der landlosen Migranten waren und sind entweder die Großstädte oder die Pioniergrenze im Amazonastiefland, wo die Kolonisten als Kleinfarmer auf landwirtschaftlich untauglichem Terrain stark zur Schädigung und Vernichtung des Regenwaldes beitragen.<sup>125</sup> Der Bevölkerungsanteil der Nordostregion hat sich zwischen 1920 und 1980 von 36,7 auf 29,3% vermindert, gleichzeitig stieg der entsprechende Anteil des Südostens und Südens von 56,1 auf 59,4%. 81% der in den Jahren 1940-1970 in den Südosten strömenden internen Migranten stammten aus dem Nordosten. Die Stadtbevölkerung erhöhte sich im Zeitraum 1940-70 landesweit von 31,2 auf 56%, für den Südosten lauten diese Anteile 39,4 und 72,8%. In den drei größten Städten des zentralen Südens (São Paulo, Rio de Janeiro, Belo Horizonte) stellten Migranten schon 1970 zwischen 60 und 70% der gesamten Erwerbsbevölkerung dar, hingegen waren es in den drei Metropolen des Nordostens (Salvador, Recife, Fortaleza) mit Relationen von 44 bis 47% deutlich weniger.<sup>126</sup> Zwischen 1970 und 1980 stieg der städtische Anteil an der Gesamtzahl der Beschäftigten von 56 auf 70%. Nur ein geringer Teil der in die urbanen Zentren strömenden Arbeitssuchenden fand eine Beschäftigung im Industriebereich, während der Großteil mit einer prekären Existenz im rasch expandierenden informellen Sektor Vorlieb nehmen

---

to the point where mechanized substitution of labor might occur on a large scale. Under these circumstances, the large bulk of *boias frias* could well pass from sporadic employment to chronic unemployment." (William Saint 1981, 104 f.)

<sup>125</sup> Zur Umweltproblematik in Amazonien siehe Heinz Schlüter 1994, 182 ff.

<sup>126</sup> Detaillierte Daten zur Landflucht und interregionalen Migration bieten Charles Wood/José Alberto de Carvalho 1988, 216 ff. und Donald V. Coes 1995, 37 ff.

mußte.<sup>127</sup> Das seit den 60er Jahren registrierte hohe Wirtschaftswachstum schuf zwar neue Beschäftigungsmöglichkeiten, deren Ausmaß blieb jedoch weit unter der jährlich neu auf den Arbeitsmarkt drängenden Personenzahl.<sup>128</sup> Obwohl "... the number of formal non-agricultural jobs rose at an annual rate of 4.4 per cent between 1950 and 1980 ..." (Wood/Magno de Carvalho 1988, 241), führte das natürliche Wachstum der Bevölkerung kombiniert mit hohen Zuwanderungsraten aus den ländlichen Regionen zu einem enormen Defizit an (formalen) Erwerbsmöglichkeiten.<sup>129</sup> Wäre in den letzten Jahrzehnten der öffentliche Sektor nicht (entwicklungspolitisch eher dysfunktional) personalmäßig massiv ausgebaut worden, würde sich die urbane Arbeitsmarktlage — v.a. im Bereich der unteren Mittelschicht — noch weitaus bedrückender darstellen. Wenn ein großer Teil der Erwerbstätigen in ökonomische Aktivitäten eingebunden ist, deren Produktivität und Einkommen gering sind, während ein starkes Bevölkerungswachstum ständig große Mengen von Arbeitskräften hervorbringt, die Land oder Beschäftigung suchen, wirken sich die Marktkräfte gegen steigende Löhne aus, auch wenn das Nationaleinkommen starke Zuwachsraten verzeichnet. Einkommenssteigerungen konzentrieren sich dann vor allem auf Produktionsmitteleigner und qualifizierte Arbeitskräfte (z.B. Facharbeiter), während für die Masse der Armen allenfalls die Brosamen des ökonomischen Fortschritts bleiben, so daß die sozioökonomische Ungleichheit weiter zunimmt.<sup>130</sup> Solange der Produktionsfaktor Arbeit nicht auf Dauer knapp

---

<sup>127</sup> Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß eine Minderheit der informell Beschäftigten deutlich höhere Einkommen bezieht als viele festangestellte abhängige Arbeitnehmer und daher nicht zur Armutsbevölkerung gerechnet werden darf. Ein kleiner Teil der informell Tätigen führt auch Beiträge an die Sozialversicherung ab. Zur Heterogenität der Beschäftigungs- und Einkommensverhältnisse im informellen Sektor siehe Edward E. Telles 1993, 235 ff.

<sup>128</sup> "Die Schranken der nachholenden Industrialisierung ... erscheinen auch als die Unmöglichkeit, angesichts der Kapitalintensität von Technologie, das nationale ... Potential von Arbeitskräften mit einem Arbeitsplatz zu versorgen bzw. - wie noch im vorigen Jahrhundert - für die überschüssige Arbeitsbevölkerung Migrationsmöglichkeiten in Regionen zu eröffnen, in denen Arbeitsplätze geschaffen werden können. (...) (...) (I)n den Prozeß der nachholenden Industrialisierung (ist) ein pathologischer Mechanismus eingebaut, der es gerade verhindert, daß die Massennachfrage nach den Produkten der Industrie mit der Rate des Produktivitätszuwachses steigen kann." (Elmar Altvater 1987, 44, 52)

<sup>129</sup> Während 1981 knapp 80% der als "arm" eingestuften Arbeitskräfte informellen Tätigkeiten nachgingen, führte die nachfolgende Wirtschaftskrise mit ihren fallenden Realeinkommen dazu, daß "... poverty increased even in the most capitalised segment of urban labour markets" (Jorge Jatobá 1989, 56). Der Autor definiert arme Familien als solche "... with an average monthly income per capita lower than a quarter of the highest minimum wage ..." (38).

<sup>130</sup> "Considering ... the problems of poverty and inequality, there certainly are good grounds for expecting free markets to work adversely under conditions common in Latin America. Such negative effects are not a universal characteristic either of markets forces per se or of their role in all developing countries. Both Northern capitalist countries and some Asian developing countries have been able to achieve long periods of growth in which market forces are actually

wird, "... the operation of uncontrolled markets may keep on indefinitely increasing inequality." (Sheahan 1987, 50) Inzwischen ist unübersehbar, daß auch viele Industrieunternehmer ihre (internationale) Wettbewerbsposition allzu einseitig auf das generell niedrige Lohnniveau gestützt und dabei den technologischen Anschluß verpaßt haben.<sup>131</sup> Aufgrund der extremen Vernachlässigung des Primar- und Sekundarschulwesens verfügt die brasilianische im Vergleich zu anderen Volkswirtschaften mit ähnlichen Entwicklungsniveau über einen deutlich schlechteren Bildungsstand.<sup>132</sup>

Auch wenn über die Hälfte der Brasilianer kaum in der Lage ist, in nennenswertem Umfang industrielle Produkte des gehobenen Bedarfs zu erwerben, konstituieren die ökonomisch besser oder gut gestellten 30-40% der Bevölkerung — entsprechend rd. 50 Mio. Konsumenten — einen großen und attraktiven Binnenmarkt, was durch die Filialgründungen zahlreicher renommierter multinationaler Konzerne sinnfällig demonstriert wurde. Der Mehrheit der Brasilianer bleibt hingegen keine andere Wahl, als ihren Lebensunterhalt über eine marginale und prekäre ökonomische Existenz im informellen Sektor der Städte oder als Tagelöhner, Saisonarbeiter oder Minifundist auf dem Lande zu bestreiten.<sup>133</sup> Daß von der Ende der 80er Jahre ausgebrochenen schwersten

---

equalizing. The conditions required are that ownership and education be broadly spread in the first place, and that openings for productive employment rise fast enough relative to the labor force to exert generalized pressure for rising real wages." (John Sheahan 1987, 320)

<sup>131</sup> Gemäß einer 1991 veröffentlichten Untersuchung eines brasilianischen Forschungsinstituts sind weite Bereiche der Industrie des Landes als Folge falscher unternehmerischer Strategien sowie einer archaischen Wirtschafts- und Bildungspolitik gegenüber den westlichen Industriestaaten um rd. 15 Jahre im Rückstand. Als Hauptgründe werden die trotz hoher Gewinne außergewöhnlich geringen Investitionen der Privatunternehmer und des Staates in Forschung und Entwicklung sowie das generell erschreckend niedrige Bildungsniveau der Beschäftigten genannt. "Die Privatfirmen hätten sich daran gewöhnt, Wettbewerbsvorteile auf den Außenmärkten über Niedriglöhne zu erzielen, anstatt höhere Produktivität und Qualität anzustreben." (Neue Zürcher Zeitung, 23.4.1991)

<sup>132</sup> Die empirisch immer wieder bestätigte Tatsache, daß arme Familien sich durch ein niedriges formales Bildungsniveau ihrer Erwerbspersonen auszeichnen (siehe Jatobá 1989, 39), sollte nicht dazu verleiten, im Ausbau und der qualitativen Verbesserung des öffentlichen Bildungssystems den Schlüssel zur effizienten Bekämpfung der Armut bzw. zur Überwindung der Unterentwicklung zu sehen. Obwohl gezielte Fördermaßnahmen für benachteiligte Jugendliche und Erwachsene (Basisbildung, Handwerkslehre) den Begünstigten in der Regel zu einer Verbesserung ihrer individuellen Lebenssituation verhelfen, können *breitenwirksame* Erfolge solcher Initiativen ohne eine gleichzeitige Reform der verkrusteten sozioökonomischen Strukturen nicht erzielt werden, weil eine Erweiterung der Bildungsmöglichkeiten nicht von sich aus zu einer Expansion qualifizierter und relativ gut bezahlter Beschäftigungsmöglichkeiten führt. Die bestehenden Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt sind hinreichend flexibel, um Einzelnen (und auch größeren Gruppen) einen beruflichen und sozialen Aufstieg zu gestatten, weshalb entsprechende Programme der Entwicklungshilfe auch Erfolge vorzuweisen haben.

<sup>133</sup> Auch wenn die Untersuchung von Thomas Vinod (1987) die allgemein geteilte Auffassung bestätigt, "... that considerably more poverty exists in the nation's rural areas than in



Wirtschaftskrise in der brasilianischen Geschichte quasi die Gesamtheit der breiten Unterschicht negativ betroffen war, vermag kaum zu verwundern; bemerkenswert erscheint hingegen der Umstand, daß sich die sozioökonomische Situation eines großen Teils der Unterprivilegierten während der Boomphase der 70er Jahre merklich verschlechtert hat, obwohl die Durchschnittswerte der Sozialindikatoren für die Unterschicht einen leicht positiven Trend anzeigten und der Anteil der von absoluter Armut betroffenen Bevölkerungssegmente zurückgegangen war. Die Aussagekraft der in den nationalen Statistiken präsentierten Durchschnittswerte für existentielle sozioökonomische Kenngrößen tendiert gegen Null, wenn man die ungewöhnlich starken Disparitäten in regionaler Hinsicht und in bezug auf die gesellschaftliche Schichtung bzw. die Verteilung der Lebenschancen bedenkt.<sup>134</sup> Dies läßt sich anschaulich an der Entwicklung der Bestimmungsgründe und Bedingungsfaktoren der Kindersterblichkeit demonstrieren, die bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts noch relativ wenig schichtenspezifische Besonderheiten vorzuweisen hatte. Parallel zur Zurückdrängung der traditionellen Todesursachen wie Wundstarrkrampf und diverser Infektionskrankheiten, machten die Ober- und Mittelschicht sowie Teile der städtischen Arbeiterschaft eine der Erfahrung der Industrieländer vergleichbare demographische und epidemiologische Transition durch, in der sich neben dem raschen medizinischen Fortschritt vor allem eine Verbesserung der allgemeinen Lebensverhältnisse (Ernährung, Wohnen, sanitäre Ausstattung, etc.) niederschlug: "These same social and biomedical forces had little or no impact on the morbidity and mortality of Brazil's poorest popular classes, while the economic 'revolution' affected them adversely. This explains certain discrepancies and contradictions in the nation's changing epidemiological profile. Never again would black and white, rich and poor, master and worker, patron and client, bureaucrat, civil servant, and peasant alike share the same risk of child morbidity and mortality that Freyre described for the colonial and postcolonial period in Brazil. Child death had been vanquished in the *casas grandes*, *praças*, and main *ruas* of town and country.

---

urban areas" (1987, 272), ist diese generelle Erkenntnis doch mit dem in dieser Studie empirisch belegten Faktum vereinbar, daß "the poor in many rural areas seem to achieve comparable or better nutritional intake than their urban counterparts." (271)

<sup>134</sup> Die quantitative und qualitative Zusammensetzung des Speiseplans der Masse der zeitgenössischen Armen dürfte wohl nicht an die Ernährungsstandards heranreichen, wie sie historische Dokumente für die Unterschichtenbevölkerung in Rio de Janeiro zur Mitte der 1860er Jahre dokumentieren: "The usual diet of the poor, according to a medical student's thesis written in 1865, consisted principally of black beans cooked with fat, sometimes with a little dried meat, sardines or cod added, and sprinkled with manioc flour. If adequate in quantity, such a diet could be nutritionally adequate. Common vegetables and fruits such as sweet potatoes, yams, squash, collard green, turnips, watercress, okra, or amaranth ... bananas or oranges added to their dinner. Coffee or sweetened hot water and bread made the morning meal and the evening supper." (Sandra L. Graham 1988, 94)

But it has not disappeared; child death has retreated to the back streets, muddy roads, and squalid hillsides of Brazil, where it has become the 'privilege' of the *favela* and the shantytown alone." (Scheper-Hughes 1992, 282) Es ist kaum verwunderlich, daß die innerhalb der Armutsbevölkerung anzutreffenden sozialen Charakteristika alles andere als homogen sind; besondere Beachtung verdient allerdings die Tatsache, daß diese Differenzen im brasilianischen Fall eine eng mit der Hautfarbe verknüpfte markante Schlagseite besitzen, die sich in deutlich schlechteren Werten wichtiger Sozialindikatoren für die dunkelhäutigen Bevölkerungsgruppen (im Vergleich zu den "weißen" Segmenten der Unterschicht) manifestiert.<sup>135</sup> Das zeigt sich gerade auch im Ausmaß der Kindersterblichkeit und der davon weitgehend bestimmten durchschnittlichen Lebenserwartung, deren Werte die Differenz zu den Kennziffern der "weißen" Bevölkerungshälfte in den letzten Jahrzehnten kaum verringern konnten: "In 1940-1950, the mortality experience of children born to white mothers was equivalent to an average expectation of life at birth of 47.5 years. The comparable figure for nonwhite children was 40.0 years, a value 7.5 years below that for whites. In the 30 years since the 1950 census, both groups experienced substantial improvements in length of life. By 1970-1980, whites reached an average life expectancy of 66.1 years. The rate for nonwhites rose to 59.4 years. Because both groups experienced about the same rate of improvement over the 30-year period, the gap between the two remained high. In 1970-1980, white life expectancy rates exceeded that of nonwhites by 6.7 years." (Wood/Lovell 1992, 712)<sup>136</sup> Diese Daten und andere empirische Belege

---

<sup>135</sup> "To take one example, 37 per cent of the poorest white women in the urban Northeast completed primary school. This figure is substantially higher than the proportion of educated nonwhite women (29 per cent) who share the same spatial and socioeconomic characteristics. The ratios of the two proportions ... indicate that - even within the same stratum of household income - nonwhite women are at a relative disadvantage compared to whites in both rural and urban areas, as well as in the Northeast and in other regions of the country. (...) (...) Differences in social and economic standing are reflected in racial differences in the survival probabilities of children born to white and nonwhite parents. The mortality gap, which was around 7.5 years of average life expectancy in 1940/50, remained about the same thirty years later (6.7 years in 1970/80). Other findings ... indicate that the mother's race continues to be associated with child mortality after removing the effects of social and economic determinants such as income, education and access to clean water." (Charles Wood/José Alberto Magno de Carvalho 1988, 146, 151)

<sup>136</sup> Zwei Ergebnisse der zitierten Untersuchung von Charles Wood/Peggy A. Lovell (1992) verdienen es, besonders hervorgehoben zu werden: Zum einen belegen ihre Berechnungen, daß "... the mortality gap widens as household income rises ..." (713), eine Beobachtung, die für die Nord- und Südregion des Landes gleichermaßen zutrifft. Der Abstand zwischen den Mortalitätsraten von Weißen und Nicht-Weißen, die bis zu zwei Mindestlöhnen beziehen, ist geringer als die Distanz zwischen den jeweiligen Indizes beider Gruppen mit einem Monatseinkommen von vier bis sechs Mindestlöhnen. (714) Zweitens führt ein Nord-Süd-Vergleich zu dem Ergebnis, daß "... both whites and nonwhites in Southern Brazil enjoy a longer life expectancy compared with people in the north." (714)

bestätigen die augenfällige Tatsache, daß "... far more blacks and mulattos are likely to be found at the bottom of the socioeconomic order" und daß entgegen dem offiziellen Selbstverständnis von einem harmonischen Miteinander der Rassen "... discrimination is a characteristic feature of contemporary Brazil. ... (T)he racial antagonism that originated in slavery did not wane with the rise of industrialization ... but rather assumed a new role and meaning." (Lovell 1994, 10, 11) Innerhalb der dunkelhäutigen Bevölkerung sind die Frauen besonders benachteiligt, auch wenn seit den 60er Jahren vor allem im Bildungsbereich eine deutliche Reduzierung der enormen Defizite erreicht werden konnte.<sup>137</sup>

Eine kapitalistische Entwicklungsstrategie kann nur dann auf breiter Front zu einer Wohlstandserhöhung führen, wenn der Industrialisierung wichtige Sozialreformen vorausgehen bzw. der ökonomische Modernisierungsprozeß schon im Frühstadium von durchgreifenden Sozialreformen begleitet wird. Die strukturellen (internen und weltwirtschaftlichen) Gegebenheiten, in deren Kontext die brasilianische Industrialisierung stattfand, waren kaum geeignet, starke soziale und politische Gegenkräfte entstehen zu lassen, deren wachsendes Droh- und Machtpotential eine sukzessive sozialpolitische Zähmung der lokalen Marktwirtschaftsvariante hätte erzwingen können. Während der eingeschlagene Entwicklungsweg aus der Sicht der diversen Fraktionen der Elite insgesamt allzu erfolgreich war, um Bestrebungen nach deutlichen wirtschafts- und strukturpolitischen Alternativen aufkommen lassen zu können, stellten die schwachen politischen Regungen in den bis vor wenigen Jahrzehnten größtenteils noch in traditionelle (patriarchalische) Lebenszusammenhänge eingebundenen Unterschichten keine Gefahr für die etablierte Ordnung dar. Die entscheidende Weichenstellung für eine stärker binnenorientierte, die eigenen humanen Ressourcen erschließende Entwicklungsstrategie ist vor vielen Jahrzehnten versäumt worden. Was wir heute in Brasilien an Sozialkatastrophen beobachten, ist das folgerichtige Resultat von tief verwurzelten Strukturmängeln und -defiziten, die dadurch, daß jahrzehntelang die eigentlichen Ursachen der Probleme nicht bekämpft wurden, überaus komplexe Reproduktionsmechanismen heraus-

---

<sup>137</sup> 1960 hatten 43% der beschäftigten afrobrasilianischen Frauen keinerlei formale Schulbildung, bis 1980 war dieser Anteil auf 26% zurückgegangen (die entsprechenden Kennziffern für die afrobrasilianischen Männer lauten auf 26% bzw. 17%). Der Abbau des formalen Bildungsrückstands hatte steigende Chancen auf dem Arbeitsmarkt zur Folge. Während 1960 noch 9 von 10 dunkelhäutigen erwerbstätigen Frauen unqualifizierten Tätigkeiten nachgingen, stellte sich die Situation zwei Jahrzehnte später nicht mehr so gravierend dar: "By 1980, 63 percent of white women were working in the more prestigious and better-paying occupations, compared with only 34 percent of Afro-Brazilian women." (Peggy A. Lovell 1994, 18) Für den Bereich der *white collar*-Tätigkeiten, kann die Autorin nachweisen, daß "... white women were more likely than similarly qualified Afro-Brazilian women to have access to these positions ..." (24).

gebildet haben, bei denen sich mittlerweile auslösende Faktoren und Wirkungen kaum noch eindeutig voneinander trennen lassen. Was ehemals Folgen tieferliegender Ursachen waren, daraus sind inzwischen neue und zusätzliche Ursachen und Bedingungsfaktoren mit eigendynamischen Elementen und Trägheitsmomenten geworden, die das Syndrom der Unterentwicklung perpetuieren und stabilisieren, und die den Erfolg gutgemeinter Struktur- und Sozialreformen, wenn sie die entscheidende politische Hürde einmal überwunden hätten, ernsthaft gefährden. Unterentwicklung manifestiert sich nicht nur in Strukturen, sondern auch in Mentalitäten. In jenen Regionen, wo die Bewohner seit Generationen die Erfahrung von Ausbeutung, Entbehrung, Abhängigkeit, Diskriminierung und Klientelismus gemacht haben, haben sie z. T. fatalistische und paternalistische Denkstrukturen internalisiert,<sup>138</sup> die Verbesserungen auch in jenen begrenzten Bereichen erschweren, in denen (macht)politische Barrieren solche Initiativen nicht von vornherein vereiteln.<sup>139</sup>

Von der politischen Seite konnte das etablierte Herrschaftssystem auch nach der Wiederherstellung des demokratischen Regierungssystems zur Mitte der 80er Jahre nicht in Frage gestellt werden, da die Mehrheit der Wähler bislang den Vorzug eher konservativen Kandidaten gegeben hat, von denen eine dezidierte Reformpolitik kaum zu erwarten ist. Bezeichnend für den geringen politischen Bewußtseins- und Informationsstand und die Manipulierbarkeit großer Teile der ländlichen Bevölkerung ist die Tatsache, daß die konservativen Parteien und Kandidaten gerade in besonders rückständigen Landesteilen hohe Stimmenanteile auf sich vereinigen konnten — ein weiterer Beleg für die

---

<sup>138</sup> So gewähren Patenschaftsbeziehungen (*compadrio*) zwischen Latifundistenfamilien und Familien abhängiger Landarbeiter/Pächter letzteren zwar einen gewissen (patriarchalischen) Schutz, tragen aber gleichzeitig wesentlich zur Fortschreibung und Quasi-Legitimierung der extrem ungleichen ruralen Besitzverhältnisse bei. Die weitverbreitete Praxis des *compadrio* "... schafft ein soziales Bindungssystem (...), das sich sowohl horizontal ... wie vertikal ... auf die Kohärenz des Sozialsystems der Fazenda auswirkt. (...) Es gehört zu den Wesenselementen des Paternalismus, daß zweckrationale Beziehungen, wie sie der Natur von Produktionsbeziehungen entsprechen, in persönliche, intime und affektive Beziehungen eingebettet sind." (Dieter Brühl 1989, 135, 131)

<sup>139</sup> In diesen Zusammenhang gehört etwa das von Nancy Scheper-Hughes (1992, 20) in der Zuckerregion des Nordostens beobachtete Phänomen, "... that in the absence of a firm grounding for the expectancy of child survival, maternal thinking and practice are grounded in a set of assumptions (e. g., that infants and babies are easily replaceable or that some infants are born 'wanting' to die) that contribute even further to an environment that is dangerous, even antagonistic, to new life." Eine nähere Erläuterung und Begründung dieses Sachverhalts findet sich im Kapitel "(M)Other Love", insbesondere 354 ff. des zitierten Werkes. Zur Mentalität der Armutsbevölkerung im Nordosten siehe auch Volker Rönick 1986, 122 f. sowie Dieter Brühl 1989, 84 ff.

Mentalität und die dadurch bedingten Beharrungskräfte der Unterentwicklung.<sup>140</sup>

---

<sup>140</sup> Während in der Präsidentschaftswahl von 1989 Collor de Mello bei den städtischen Stimmen mit dem PT-Kandidaten Lula da Silva etwa gleich auf lag, "Collor de Mello achieved his victory thanks to votes from the *"grotões"* - the small and medium towns in the rural areas of Brazil and especially in the states of the North, Northeast, and Central West, regions that are among the most backward in the country and where modernization has progressed more slowly and more ardously than elsewhere." (José Alvaro Moisés 1993, 606 f.)

## Literaturverzeichnis:

- AGUIAR, Niuma (Hrsg.) 1979: *The Structure of Brazilian Development*; New Brunswick.
- ALTVATER, Elmar 1987: *Sachzwang Weltmarkt. Verschuldungskrise, blockierte Industrialisierung, ökologische Gefährdung - der Fall Brasilien*; Hamburg.
- ALVARO MOISES, José 1993: *Elections, Political Parties and Political Cultures in Brazil: Changes and Continuities*; in: *Journal of Latin American Studies*, 25/3, 575-611.
- AMERICAS WATCH (Ed.) 1991: *Rural Violence in Brazil: An Americas Watch Report*; New York.
- BAER, Werner 1989: *The Brazilian Economy. Its Growth and Development*; Columbus/Ohio.
- BARMAN, Roderick J. 1988: *Brazil. The Forging of a Nation, 1798-1852*; Stanford.
- BETHELL, Leslie/MURILHO DE CARVALHO, José 1985: *Brazil from Independence to the Middle of the Nineteenth Century*; in: Bethell, Leslie (Ed.): *The Cambridge History of Latin America*, Vol. III (From Independence to c. 1870); Cambridge/London, 679-746, 901-906.
- BLASENHEIM, Peter L. 1994: *Railroads in Nineteenth Century Minas Gerais*; in: *Journal of Latin American Studies*, 26/2, 347-374.
- BOECKH, Andreas 1982: *Abhängigkeit, Unterentwicklung und Entwicklung: Zum Erklärungswert der Dependencia-Ansätze*; in: Nohlen, Dieter/Nuscheler, Franz (Hrsg.): *Handbuch der Dritten Welt*, Bd. 1: Theorien - Strategien - Indikatoren; Hamburg, 133-151.
- BRÜHL, Dieter 1985: *Dürre - Modernisierung - soziale Macht: Zu den Ursachen des Elends im brasilianischen Nordosten*; in: Institut für Iberoamerika-Kunde, Hamburg (Hrsg.): *Lateinamerika. Analysen - Daten - Dokumentation* 3, 27-37.
- BRÜHL, Dieter 1989: *A terra era nossa vida - Armut und Familie in Nordostbrasilien. Eine Untersuchung zum familiären Wandel im Stadt-Land-Vergleich*; Frankfurt/M.
- BURNS, E. Bradford 1980 a: *A History of Brazil*; New York
- BURNS, E. Bradford 1980 b: *The Poverty of Progress. Latin America in the Nineteenth Century*; Berkeley.
- CARDOSO DE MELLO, Manuel/DA CONCEICAO TAVARES, Maria: *The Capitalist Economy in Brazil, 1884-1930*; in: Cortés Conde, Roberto/Hunt, Shane (Eds.): *The Latin American Economies Growth and the Export Sector 1880-1930*; New York/London, 82-136.



- CINTRA, Antônio Otávio 1979: *Traditional Brazilian Politics: An Interpretation of Relations between Center and Periphery*; in: Aguiar, N., 127-166.
- COES, Donald V. 1995: *Macroeconomic Crises, Policies, and Growth in Brazil, 1964-90*; Washington D.C. (World Bank).
- CARDOSO, Eliana/FISHLOW, Albert 1992: *Latin American Economic Development: 1950-1980*; in: *Journal of Latin American Studies*, 24, Quincentenary Supplement, 197-218.
- CONRAD, Robert E. 1986: *World of Sorrow: The African Slave Trade to Brazil*; Baton Rouge.
- CORTES CONDE, Roberto 1992: *Export led Growth in Latin America: 1870-1930*; in: *Journal of Latin American Studies*, 24, Quincentenary Supplement, 163-179.
- DEAN, Warren 1969: *The Industrialization of São Paulo, 1880-1945*; Austin.
- DEAN, Warren 1976: *Rio Clavo: A Brazilian Plantation System, 1820-1920*; Stanford.
- DEAN, Warren 1986: *The Brazilian Economy, 1870-1930*; in: Bethell, Leslie (Ed.): *The Cambridge History of Latin America*, Vol. V.; Cambridge/London, 685-724, 904-909.
- DEAN, Warren 1987: *Brazil and the Struggle for Rubber. A Study in Environmental History*; Cambridge.
- DENSLOW, David/TYLER, William 1984: *Perspectives on Poverty and Income Inequality in Brazil*; in: *World Development* 12/10, 1019-1028.
- D' INCAO E MELLO, Maria Conceição 1975: *O Boia Fria: Acumulação e Miseria*; Petropolis 1975.
- EISENBERG, Peter L. 1974: *The Sugar Industry in Pernambuco, 1840-1910: Modernization without Change*; Berkeley.
- FAUSTO, Boris 1986: *Brazil. The Social and Political Structure of the First Republic*; in: Bethell, Leslie (Ed.): *The Cambridge History of Latin America*, Vol. III; Cambridge/London, 779-829, 918-923.
- FONT, Mauricio A. 1990: *Coffee, Contention, and Change in the Making of Modern Brazil*; Oxford.
- FRIEDEN, Jeffry A. 1991: *Debt, Development and Democracy. Modern Political Economy and Latin America, 1965-1985*; Princeton.
- FURTADO, Celso 1975: *Die wirtschaftliche Entwicklung Brasiliens*; München 1975.
- GOODMAN, David/REDCLIFT, Michael 1982: *From Peasant to Proletarian. Capitalist Development and Agrarian Transition*; New York.
- GOODMAN, David 1989: *Rural Economy and Society*; in: Bacha, Edmar/Klein, Herbert (Eds.): *Social Change in Brazil: The Incomplete Transition*; Albuquerque, 49-98.

- GRAHAM, Douglas H./GAUTHIER, Howard/MENDONCA DE BARROS, José Roberto 1987: *Thirty Years of Agricultural Growth in Brazil: Crop Performance, Regional Profile, and Recent Policy Review*; in: Economic Development and Cultural Change, 36/1, 1-34.
- GRAHAM, Richard 1968: *Britain and the Onset of Modernization in Brazil, 1850-1914*; Cambridge.
- . 1985: *Brazil from the Middle of the Nineteenth Century to the Paraguayan War*. In: Bethell, Leslie (Ed.): *Cambridge History of Latin America*, Vol. III. Cambridge/London, 747-794, 906-913.
- GRAHAM, Sandra Lauderdale 1988: *House and Street: The Domestic World of Servants and Masters in Nineteenth Century Rio de Janeiro*; Cambridge.
- HELLWEGE, Johann D.: 1976. *Frontier und Conquista. Zur amerikanischen Entwicklungsdivergenz am Beispiel eines fragwürdigen historischen Vergleichs*; in: Ibero-Amerikanisches Archiv 2/1, 1-37.
- HOFFMANN, Karl-Dieter 1995: *Bevölkerungswachstum, Armut und Umweltzerstörung in der Dritten Welt*; in: Gegenwartskunde 44/3, 393-425.
- Hollist, W. Ladd 1987: *The Politics of Hunger in Brazil*; in: ders./Tullis, F. Lamond (Hrsg.): *Pursuing Food Security. Strategies and Obstacles in Africa, Asia, Latin America, and the Middle East*; Boulder/London. 230-246.
- HOLLOWAY, Thomas 1980: *Immigrants on the Land: Coffee and Society in São Paulo, 1886-1934*; Chapel Hill.
- HURTIENNE, Thomas 1984: *Das Beispiel Brasilien. Anmerkungen zur Entwicklungstheorie von Dieter Senghaas*; in: Friedensanalysen Nr. 18, 349-391.
- JATOBA, Jorge 1989: *Urban Poverty, Labor Market and Regional Differentiation in Brazil*; in: Rudgers, Gerry (Ed.) *Urban Poverty and the Labor Market. Excess to Jobs and Incomes in Asian and Latin American Cities*. Genf (International Labor Office), 35-63.
- KAERGER, Karl 1892: *Brasilianische Wirtschaftsbilder. Erlebnisse und Forschungen*. Berlin.
- KARASCH, Mary C. 1986: *Slave Life in Rio de Janeiro, 1808-1850*. Princeton.
- KUTZNESOF, Elizabeth Anne 1986: *Household Economy and Urban Development: São Paulo, 1765 to 1836*; Boulder, Col.
- LEFF, Nathaniel 1982: *Underdevelopment and Development in Brazil*. 2 Vols.; London.
- LEVINE, Robert M. 1978: *Pernambuco in the Brazilian Federation. 1889-1937*; Stanford.
- LOVE, Joseph L. 1971: *Rio Grande do Sul and Brazilian Regionalism: 1882-1930*; Stanford.
- . 1980: *São Paulo in the Brazilian Federation, 1889-1937*; Stanford.

- LOVELL, Peggy A. 1994: *Race, Gender and Development in Brazil*; in: *Latin American Research Review*, 29/3, 7-35.
- MATTOS DE CASTRO, Hebe Maria 1988: *Beyond Masters and Slaves. Subsistence Agriculture as a Survival Strategy in Brazil During the Second Half of the Nineteenth Century*; in: *Hispanic American Historical Review*, 68/3, 461-489.
- MAURO, Frédéric 1991: *Le Brésil de 1800 à 1870: De la protoindustrialisation à la préindustrialisation*; in: Batou, Jean (Ed.), 229-253.
- MENZEL, Ulrich/SENGHAAS, Dieter 1986: *Europas Entwicklung und die Dritte Welt. Eine Bestandsaufnahme*; Frankfurt/Main.
- Merrick, Thomas W./Graham, Douglas H. 1979: *Population and Economic Development in Brazil, 1808 to the Present*; Baltimore.
- MORRIS, Arthur 1981: *Latin America. Economic Development and Regional Differentiation*; Totowa, N. J.
- MURILHO DE CARVALHO, José 1992: *Brazil 1870-1914 - The Force of Tradition*; in: *Journal of Latin American Studies*, 24, Quincentenary Supplement, 145-162.
- NEEDELL, Jeffrey D. 1992: *Brasilien 1830-1889*; in: Bernecker, Walther L. u. a. (Hrsg.): *Handbuch der Geschichte Lateinamerikas*, Band 2, Stuttgart, 441-497.
- NUNES LEAL, Victor 1977: *Coronelismo: The Municipality and Representative Government in Brazil*; Cambridge (Original v. 1948).
- PANG, Eul-Soo 1979: *Bahia in the First Brazilian Republic: Coronelismo and Oligarchies, 1889-1934*; Gainesville, Fla.
- PLATT, Desmond C.M. 1972: *Latin America and British Trade 1806-1914*; London.
- RÖHRIG-ASSUNÇÃO, Matthias 1993: *Pflanzer, Sklaven und Kleinbauern in der brasilianischen Provinz Maranhão 1800-1850*; Frankfurt.
- RÖNICK, Volker 1986: *Regionale Entwicklungspolitik und Massenarmut im ländlichen Raum Nordost-Braziliens*; Paderborn.
- SAINT, William 1981: *Wages of Modernization: a Review of Literature on Temporary Labor Arrangements in Brazilian Agriculture*; in: *Latin American Research Review*, 16, 3, 91-110.
- SANGMEISTER, Hartmut 1992: *Brasilien*; in: Nohlen, Dieter/Nuscheler Franz (Hrsg.): *Handbuch der Dritten Welt*, Band 2: Südamerika; Bonn, 219-276.
- SENGHAAS, Dieter 1977: *Weltwirtschaftsordnung und Entwicklungspolitik. Plädoyer für Dissoziation*; Frankfurt/Main.
- . 1982: *Von Europa lernen. Entwicklungsgeschichtliche Betrachtungen*; Frankfurt/Main.
- . 1994: *Wohin driftet die Welt. Über die Zukunft friedlicher Koexistenz*; Frankfurt/Main.

- SCHEPER-HUGHES, Nancy 1992: *Death Without Weeping. The Violence of Everyday Life in Brazil*; Berkeley.
- SCHLÜTER, Heinz 1994: *Mensch und Gesellschaft, Natur und Umwelt in Brasilien*; in: Schelsky, Detlev/Zoller, Rüdiger (Hrsg.): *Brasilien. Die Unordnung des Fortschritts*; Frankfurt/M., 163-224.
- SCHÜLER, Heinrich 1919: *Brasilien. Ein Land der Zukunft*; Stuttgart/Berlin.
- SHEAHAN, John 1987: *Patterns of Development in Latin America. Poverty, Repression and Economic Strategy*. Princeton.
- SKIDMORE, Thomas E. 1967: *Politics in Brazil 1930-1964: An Experiment in Democracy*; New York.
- . 1988: *The Politics of Military Rule in Brazil, 1964-85*; New York/Oxford.
- STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) 1994: *Länderbericht Brasilien*; Wiesbaden.
- STEIN, Stanley J. 1957: *The Brazilian Cotton Manufacture: Textile Enterprise in an Underdeveloped Area, 1850-1950*; Cambridge, Mass.
- . 1985: Vassouras. A Brazilian Coffee County, 1850-1900; Princeton (Originalausgabe von 1957).
- STOLCKE, Verena 1992: *The Labor of Coffee in Latin America: the Hidden Charm of the Family Labor and Self-Provisioning*; in: Reinhard, Wolfgang/Waldmann, Peter (Hrsg.): *Nord und Süd in Amerika. Gemeinsamkeiten, Gegensätze, europäischer Hintergrund*; Freiburg, 408-411.
- TAVARIS, Ricardo 1995: *Land and Democracy. Reconsidering the Agrarian Question*; in: *Nacla Report XXVIII*, 6, 23-29.
- THIESENHUSEN, William C./Melmed-Sanjak, Jolyne 1990: *Brazil's Agrarian Structure: Changes from 1970 through 1980*; in: *World Development* 18/3, 393-415.
- TOPIK, Steven 1987: *Political Economy of the Brazilian State, 1889-1930*; Austin.
- UNDP 1992: *Human Development Report 1992*; New York/Oxford.
- UNDP 1994: *Human Development Report 1994*; New York/Oxford.
- VERSIANI, Flavio Rabelo 1979: *Industrial Investment in an "Export" Economy. The Brazilian Experience before 1914*; London.
- VINOD, Thomas 1987: *Differences in Income and Poverty within Brazil*; in: *World Development* 15/2, 263-273.
- VIOTTI DA COSTA, Emilia 1985: *The Brazilian Empire: Myths and Histories*; Chicago, Ill.
- . 1986: *Brazil: the Age of Reform, 1870-1889*; in: Bethell, Leslie (Ed.): *The Cambridge History of Latin America, Vol. V.*; Cambridge/London, 725-777, 909-918.

- WAGNER, Reinhardt W. 1995: *Deutsche als Ersatz für Sklaven. Arbeitsmigranten aus Deutschland in der brasilianischen Provinz São Paulo 1847-1914*; Frankfurt/M.
- WEINSTEIN, Barbara 1983: *The Amazon Rubber Boom 1850-1920*; Stanford.
- WIRTH, John D. 1970: *The Politics of Brazilian Development 1930-1954*; Stanford.
- . 1977: *Minas Gerais in the Brazilian Federation 1889-1937*; Stanford.
- WÖHLCKE, Manfred 1981: *Abhängige Industrialisierung und sozialer Wandel. Der Fall Brasilien*; München.
- WOOD, Charles/LOVELL, Peggy A. 1992: *Racial Inequality and Child Mortality in Brazil*; Social Forces, 70/3, 703-724.
- WOOD, Charles/MAGNO DE CARVALHO, Jose Alberto 1988: *The Demography of Inequality in Brazil*; Cambridge.
- WORLD BANK 1984: *Brazil: Economic Memorandum*; Washington, D.C.
- ZOLLER, Rüdiger 1994: *Staat und Wirtschaftsentwicklung in Brasilien*; in: Schelsky, Detlev/Zoller, Rüdiger (Hrsg.): *Brasilien. Die Unordnung des Fortschritts*; Frankfurt/M., 359-384.

## MESA REDONDA

ErschieneneneHefte / Cuadernos publicados:

1. LOPEZ-CASERO, Francisco  
La agrociedad mediterránea en una comparación intercultural. Enfoque para un proyecto de investigación(1985)
2. BERNECKER, Walther L.  
Foreign Interests, Tariff Policy and Early Industrialization in México 1821-1848 (1985)
3. SCHEERER, Thomas M.  
La sangre y el papel - Eine Vorstudie zur Lyrik des Argentiniers Juan German (Juli 1985)
4. SOCOLOW, Susan Migden  
Acceptable Partners: Marriage Choice in Colonial Argentina 1778-1810 (1987)
5. OSTERMANN, Heinz-Jürgen  
Soziale Konsequenzen anhaltend hoher Inflation in Argentinien, Bolivien und Brasilien (September 1987)
6. LÓPEZ-CASERO, Francisco  
Desarrollo de la burguesía en Colombia. El caso antioqueño y su aportación al sistema nacional (Januar 1988)
7. REIMANN, Helga L.  
Gesellschaftliche Entwicklung und Frauenarbeit in Puerto Rico (März 1988)
8. KASSAI, Soledad Lagos de  
El teatro chileno de creación colectiva - Testimonios desde Santiago 1988 (Dezember 1988)
9. KASSAI, László B.  
Wirtschaftliche Stellung deutscher Industrieunternehmen in Chile. Ergebnisse einer empirischen Analyse (Januar 1989)
10. ENSIGNIAL, Jaime  
El camino a la transición democrática. Chile 1989: Las elecciones presidenciales y parlamentarias (September 1989)
11. DE TORO, Alfonso  
Hacia un modelo para el teatro postmoderno (März 1990)



12. GALEANO, Eduardo  
Notizen über die Erinnerung und das Feuer (Juli 1991)
13. ENSIGNIA L., Jaime  
Chile - Sindicalismo en la transición (Juli 1991)
14. OSTERMANN, Roland  
Sozialer Wandel in Spanien 1975-1992. Die sozialen Kosten des Wandels:  
Marginalisierung- Armut - Devianz (November 1992)
15. KOPP, Torsten  
Im Teufelskreis von Marktmacht, physiokratischem Wirtschaftsstil und Wirtschafts-  
stagnation. Die sozioökonomischen Probleme des "desarrollo endógeno" in der  
niederandalusischen Agrostadt Écija (März 1993)
1. GINER, Salvador  
NF La Modernización de la Europa Meridional. Una Interpretación Sociológica (1995)
2. HOFFMANN, Karl-Dieter  
NF Ökonomischer Fortschritt und soziale Marginalisierung: Die historische Genese des  
brasilianischen Wachstums- und Entwicklungsmodells. Eine Skizze (1995)

